Die Kapitalzinstheorie Joseph Schumpeters

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Würde eines Doktors der wirtschaftlichen Staatswissenschaften der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von

Margarete Treviranus
geb. Reissert
Diplom-Volkswirt.

Marburg 1937
Druckerei Bauer

Gedruckt mit Genehmigung
der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät
der Philipps-Universität Marburg.

Gutachter: Professor Dr. Gerhard Albrecht.

Marburg, den 25. November 1937.

Literatur.

Schumpeter, Joseph: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. München 1935.

— — Wesen und Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie. Leipzig 1908.

— — Das Grundgesetz der Verteilungslehre. Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik. Band 42. 1916. I. Teil.

— — Das Sozialprodukt und die Rechenpfennige. Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik. Band 44. 1918.

— — Kreditkontrolle. Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik. Band 65.

— — Die goldene Bremse an der Kreditmaschine (die Goldwährung und der Bankkredit). Kölner Vorträge. Die Kreditwirtschaft. Band 1. Leipzig 1927.

— — Eine „dynamische" Theorie des Kapitalzinses. Eine Entgegnung. Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung. 22. Band. 1913.

Adler, Karl: Kapitalzins und Preisbewegung. München/Leipzig 1913.

Amonn, Alfred: Grundzüge der Volkswohlstandslehre. I. Teil. Jena 1926.

— — Objekt und Grundbegriffe der theoretischen Nationalökonomie. Wien/Leipzig 1911.

v. Böhm-Bawerk, Eugen: Kleinere Abhandlungen über Kapital und Zins. Herausgegeben von Franz X. Weiß. Wien/Leipzig 1926.

— — Schlußbemerkungen. Eine „dynamische" Theorie des Kapitalzinses. Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung. 22. Band 1913.

Clark, John Bates: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung by Joseph Schumpeter. The American Economic Review. 1912 Vol. 2.

Diehl, Karl: Theoretische Nationalökonomie. IV. Band. Jena 1933.

Ellis, G.: German Monetry Theories (1925–1930). (Da nur eine Einsicht in die Korrekturbogen möglich war, sind Erscheinungsort und -zeit nicht zu ermitteln).

Engländer, Oskar: Kapitalzins und wirtschaftliche Entwicklung. Kritisches zur Lehre von Joseph Schumpeter. Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. 1928.

Hahn, Albert: Geld und Kredit. Tübingen 1929.

— — Volkswirtschaftliche Theorie des Bankkredites. Tübingen 1930.

Halm, Georg: Schumpeters Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Jena 1927. Band II.

v. Hayek, Friedrich A.: Zur Problemstellung der Zinstheorie. Archiv für Sozialwissenschaften. 58. Band.

Heinze, Gerhard: Statische oder dynamische Zinstheorie? Leipzig 1928.

Honegger, Hans: Der schöpferische Kredit. Jena 1930.

— — Zur Krisis der statischen Nationalökonomie. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft. 48. Jhg., 3. Heft. München/Leipzig 1924.

Howey, R. S.: The Theory of Economic Development by Joseph Schumpeter. Translated from the German by Redvers Opie. The American Economic Review. 25/1935.

Kokkalis, Alexander: Der Unternehmergewinn. Jena 1930.

Lampe, Adolf: Zur Theorie des Sparprozesses und der Kreditschöpfung. Jena 1926.

Mahr, Alexander: Untersuchungen zur Zinstheorie. Jena 1929.

Marzell, Hans: Das Kapitalzinsproblem im Lichte des Kreislaufes der Waren und des Geldes. Jena 1927.

Moll, Bruno: Unternehmergewinn und Arbeitslohn. Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. 84. Band. 1928.

Neisser, Hans: Der Tauschwert des Geldes. Jena 1928.

Pohle, Ludwig: Wesen und Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie. Zeitschrift für Sozialwissenschaften. XII. Jhg. Leipzig 1909.

Oppenheimer, Franz: Wert und Kapitalprofit. Jena 1928.

Peltzer, Ernst: Der reale Kredit und der Darlehnszins. Jena 1932.

Sax, Emil: Der Kapitalzins, kritische Studien. Berlin 1916.

Spann, Othmar: Die mechanisch-mathematische Analogie in der Volkswirtschaftslehre. Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik. XXX. Band. Tübingen 1910.

Streller, Rudolf: Statik und Dynamik in der theoretischen Nationalökonomie. Leipzig 1926.

— — Die Dynamik der theoretischen Nationalökonomie. Tübingen 1928.

— — Zur Lehre vom Unternehmergewinn Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft. 50. Jahrgang, 1926. I. Halbband.

Vogel, Emanuel Hugo: Die Theorie des wirtschaftlichen Entwicklungsprozesses und das Krisenproblem. Wien/Leipzig 1917.

Wagner, Valentin F.: Geschichte der Kredittheorien. Wien 1937.

Weber, Adolf: Allgemeine Volkswirtschaftslehre. München/Leipzig 1928.

Weiß, Franz Xaver: Die neuere Entwicklung der Zinstheorie. Handwörterbuch der Staatswissenschaften. IV. Auflage. Band VIII.

— — Produktionsumwege und Kapitalzins. Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik, N. F. I. Band. Wien 1921.

v. Zwiedineck-Südenhorst, Otto: Allgemeine Volkswirtschaftsschaftslehre. Berlin 1932.

Dissertationen.

Abeken, Gerhard: Der Kapitalprofit in der fortschreitenden Volkswirtschaft. Rostock 1927.

Bakker, Jan: Die Wiederbelebung der Quantitätstheorie. Münster 1932.

Barthelmeß, Eugen: Die Geldlehre Samuel Oppenheims. Erlangen 1927.

Fresemann, Emil Joseph: Untersuchungen über die Kapitalneubildung in Deutschland seit der Stabilisierung der Währung. Rostock 1929.

Huklenbroich, Rudolf: Der Ursprung und die Natur des Unternehmergewinnes. Jena 1934.

Kolbe, Johannes: Die Theorie der Kaufkraftparitäten und ihre Gegner. Marburg 1934.

Maleitzke, Wilhelm: Neuere Kapitaltheorien seit Adolf Wagner. Jena 1928.

Michalski, Kurt: Das Prinzip der Preisdifferenzierung. Marburg 1932.

Pick, Walter: Die Zinstheorie Silvio Gesells. Marburg 1930.

Selbach, Hans: Die Bedeutung des Sparens für die volkswirtschaftliche Gütererzeugung. Bonn 1911.

Steinmann, Julius: Die Problematik zusätzlicher Kaufkraftschaffung. Heidelberg 1933.

Zaeschke, Fritz: Der Zins, insbesondere der Kontokorrentzins im Frieden, in der Inflation und in der Zeit nach der Stabilisierung. Heidelberg 1927.

Zeh, Hans: Zinsen als Kostenfaktor. Frankfurt 1929.

Disposition.

Einleitung.

„Mir liegt an der Wahrheit und nicht an der Originalität meiner Lehre“ [1], sagt Schumpeter. Da er bei den bisherigen Theorien nicht die Wahrheit findet, bringt er eine gänzlich neue Lehre. Gleichzeitig setzt er sich aber auch mit den bisherigen Theorien auseinander. Er sagt hierzu: „Der dritte Einkommenszweig pflegt Zins genannt zu werden. Er war von jeher ein Tummelplatz verschiedenster Spezialtheorien.“ [2]

Von den Theorien des Altertums und des Mittelalters sagt Schumpeter: „Stets ist es leichter einen auch äußerlich gesonderten Einkommenszweig begrifflich zu erfassen, als einen, den man aus einem Gemenge von Einkommenselementen erst herausschälen muß.“ [3] Man setzte deshalb beim konsumtiven Darlehnszins ein, weil er im Altertum und im Mittelalter die wichtigste und die bekannteste Form war. Der Zins des Produktivdarlehns fehlte zwar nicht, aber er wirkte in einer Welt, die nicht philosophierte. Die Welt aber, die philosophierte, schenkte nur den Erscheinungen ihre Aufmerksamkeit, die in ihren Kreisen zu beobachten waren. Und aus ihrer Erkenntnis, daß der konsumtive Darlehnszins oft sehr unangenehme Folgen hatte, entwickelte sich hier die Feindschaft gegen das Zinsnehmen.

Die ersten Theorien bis zur Zeit von Adam Smith sahen bereits den Unternehmergewinn als Quelle des Zinses an. In dem „profit“ erkannten sie, daß der Darlehnsnehmer nicht immer ärmer zu werden braucht. Sie haben aber nicht nachgewiesen, weshalb der Gläubiger einen Teil des Unternehmergewinnes erzwingen kann. Während bei Adam Smith noch ein Versuch zur Trennung von profit und interest besteht, sind bei Ricardo und seinen Nachfolgern beide schlechthin gleichgesetzt. Der Geschäftsgewinn ist Kapitalzins. Hier setzt Schumpeters Theorie ein. Einmal sieht auch er den Unternehmergewinn als Quelle des Zinses an, dann aber versucht er nachzuweisen, weshalb der Unternehmergewinn nicht schlechthin Zins ist, und wodurch der Zwang zur Zinszahlung entsteht. Den Grundfehler der alten Theorien erblickt Schumpeter darin, daß sie die Unternehmerfunktion und damit auch den Unternehmergewinn nicht genügend erklärt haben.

Für die neueren Forschungen lag eine Produktivitäts- und Nutzungstheorie am nächsten. In Analogie zu Lohn und Grundrente mußte auch für den Zins eine dauernde Quelle vorhanden sein. Diese Quelle glaubte man in den produzierten Produktionsmitteln gefunden zu haben. Wollte man annehmen, daß ein Fonds von Produktivkraft eine stete Quelle von Erträgen liefern könne, so wäre hiermit der Zins hinreichend erklärt. Schumpeter widerlegt dies in seiner Theorie und führt aus, daß die Mehrleistung der produzierten Produktionsmittel durch die Mehraufwendungen von Boden- und Arbeitsleistungen zu ihrer Herstellung gedeckt seien, daß

1) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 241.
2) Schumpeter: Wesen a. a. O. Seite 325.
3) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 266.

also die produzierten Prduktionsmittel aus sich selbst heraus keinen Mehrertrag bezw. Reinertrag liefern könnten. Das Verdienst von Jevons sei es, nachgewiesen zu haben, daß nicht die produzierten Produktionsmittel einen Zins erbringen könnten. Wenngleich auch Jevons zu dem nach Schumpeter falschen Schluß kommt, daß Kapital ein Fonds von Genußgütern sei, aus dem der Zins entsteht. Der Grundfehler dieser Theorien liegt für Schumpeter in der Auffassung, daß Kapital aus konkreten Gütern bestehe und ein besonderer Produktionsfaktor sei. Aber auch darin, daß „man in der Kapitalverwendung das Charakteristikon des Unternehmers sah und ihn dadurch wesentlich vom Arbeiter unterschied." [4] Schließlich aber fehlt in diesen Theorien die für Schumpeters Lehren grundlegende Scheidung von statischer und dynamischer Wirtschaft. Durch die steten Erträge aus den produzierten Produktionsmitteln würde aber der Zins zu einem statischen Einkommenszweig, was er nach Schumpeter niemals sein kann.

Das Verdienst der Abstinenztheorie erblickt Schumpeter darin, daß sie nicht die produzierten Produktionsmittel, sondern die Abstinenz als dritten Produktionsfaktor aufgestellt habe. Abstinenz seien Werkzeuge ohne bestimmte Form, aufgehäufte Produktivkraft. Aber sie bestehe als Faktor sui generis und sei nicht wie die produzierten Produktionsmittel aus Boden- und Arbeitsleistungen entstanden. Die Möglichkeit einer Verifikation dieser Lehre besteht aber nach Schumpeter nicht.

Denjenigen Theorien, die den Zins von der Geldseite her erklären wollen, hält Schumpeter entgegen: „daß das Geld nur Rechenpfennig und seine Vermehrung wertlos sei." [5] Die Erklärung beruhe lediglich auf dem Irrtum, der von der merkantilistischen Auffassung stamme, daß die Geldeinfuhr die Quelle des Volksreichtums sei. Ihnen sei in Erinnerung gebracht, daß ja der Zins letztlich immer nur für Güter gezahlt werden könne.

Von der Agiotheorie sagt Schumpeter: „Gern basiere ich sie" — er meint seine Zinslehre — „insbesondere so sehr auf die von Böhm-Bawerk, als es geht, — so entschieden dieser auch jede Gemeinschaft abgelehnt hat." [6] Allerdings, sagt Schumpeter, müsse er ein Moment der Agiotheorie ablehnen; dieses sei das Geringersehen der Zukunftsbedürfnisse gegenüber den gegenwärtigen als selbständiges Moment für die Zinstheorie. „Ein psychisches Geringersehen künftiger Bedürfnisse müßte sich für jedes Wirtschaftssubjekt rächen." [7] Andrerseits habe von Böhm-Bawerk nicht erklärt, daß die Produktionsumwege eine neue Kombination, mithin eine Unternehmertat im Schumpeterschen Sinne bedeuten. Er habe also nicht betont, daß die Unterschätzung zukünftiger Bedürfnisse niemals in der Statik vorkommen könne. Damit trenne sich aber die Theorie von v. Böhm-Bawerk und die Schumpeters streng voneinander. Wenn sie auch im Ursprung vielleicht Gemeinsames aufweisen, so sind doch die Wege, die sie einschlagen, und die Erklärung des Zinses, die sie bringen, grundverschieden.

4) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 270.
5) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 277.
6) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 241.
7) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 46.

I. Teil:
Die Kapitalzinstheorie von Joseph Schumpeter.

Um die Kapitalzinstheorie von Joseph Schumpeter zu verstehen, ist es notwendig, daß man seine Lehre von der Statik und Dynamik des Wirtschaftslebens, seine Theorie vom Kapital und vom Unternehmergewinn kennt. Diese Lehren seien deshalb der Erklärung des Kapitalzinses kurz vorangestellt.

1. Die Statik der Wirtschaft.

Nach Jaeschke versteht Schumpeter unter statischer Wirtschaft eine solche, „die sich in Richtungen und Umfängen verändert, die von jedem Beobachter vorausgesehen werden können. Die kombinatorischen Verwendungen, die die Produktion erfordert, sind für jeden zu erkennen und ebenso das Wann und Wie ihrer Veränderungen.“ [8] Statik ist also jene Wirtschaftslage, deren Daten sich an gleichmäßige, von außen kommende Veränderungen anpassen. Zu diesen Veränderungen gehören in erster Linie die Bevölkerungsvermehrung oder -schrumpfung, die Kultivierung und Industrialisierung bestimmter Länder oder Gebiete.

Schumpeter selbst betont, daß der Ausdruck „Statik“ nicht glücklich gewählt sei, da er sich zu stark an die Mechanik anlehne, der er entnommen ist. Statik soll hier nicht absolute Starrheit des Wirtschaftslebens bedeuten. „Die statische Wirtschaft „ruht“ nicht, es läuft ja der Kreislauf des wirtschaftlichen Lebens ab; sie ist nicht schlechthin „passiv“, sondern nur in einem bestimmten Sinne; sie ist nicht absolut durch die Umstände bedingt, die Wirtschaftssubjekte *könnten* ja auch anders handeln; sie ist endlich auch nicht einfach „stationär“, vielmehr würde sich das Wesen der Sache auch nicht ändern, ... wenn z. B. die Bevölkerung stetig wüchse.“ [9] „Bildlich, sagt Schumpeter, kann man sich unser Vorgehen etwa so versinnlichen: Wir nehmen sozusagen eine Momentphotographie der Volkswirtschaft auf. Das Bild zeigt alle Vorgänge in einem bestimmten Stadium und in scheinbarer Ruhe. Wir sind uns aber bewußt, daß in Wirklichkeit lebensvollste Bewegung herrscht und wünschen, Einiges davon zu beschreiben.“ [10] Schumpeter will den Ausdruck „Statik“ beibehalten wissen, weil jeder andere auch wieder Mängel aufweisen würde, die sich vielleicht nicht so leicht widerlegen ließen.

Statik ist also bei Schumpeter jener wirtschaftliche Kreislauf, der von gewissen „Notwendigkeiten“ gesteuert, sich so lange gleichbleibt, wie diese Notwendigkeiten ihn beherrschen. Statik ist „stets gleiches wirtschaftliches Handeln zu größtmöglicher Bedürfnisbefriedigung auf Grund gegebener Ver-

8) Jaeschke: Dissertation a. a. O.
9) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 75.
10) Schumpeter: Wesen a. a. O. Seite 142.

hältnisse".[11] Daher zieht Schumpeter auch die Ausdrücke „ruhend, passiv, von den Umständen bedingt und stationär" in sein Bild der statischen Wirtschaft mit hinein. Und deshalb nennt er auch jenen Wirtschaftszustand statisch, der sich in immer gleichen Größen abspielt. Hier gibt es überhaupt kein Wachstum, also keine nichtwirtschaftlich bedingten, von außen kommenden Veränderungen. Jede Wirtschaftsperiode lebt von der vorhergehenden, bringt das Gleiche hervor und überläßt der zukünftigen Periode die gleichen Werte und Mengen, die sie einst übernahm. Die Erlöse einer solchen Periode des Gleichgewichtes verteilen sich dann auf die Boden- und Arbeitsleistungen; es bleibt kein Ueberschuß bestehen. „Sagen wir also einfach, der Gleichgewichtszustand ist jener, wo die auf weiteren Erwerb eines Gutes — sei es nun „Geld" oder ein anderes — hinarbeitenden Tendenzen jenen die Wage halten, welche in entgegengesetzter Richtung wirken." [12]

Als Beispiel für eine solche Wirtschaft im Gleichgewicht führt Schumpeter den Landmann an, der jedes Jahr Getreide baut und es verkauft. Er weiß nicht, wozu sein Getreide gebraucht wird, und er kennt nicht denjenigen, der es schließlich verzehrt. Trotzdem weiß der Landmann, wieviel Getreide er zu bauen hat. Zwei Momente leiten ihn nämlich bei seiner Produktion: einmal handelt er nach langen, zum Teil schon ererbten Erfahrungen, nach denen er Art und Umfang seiner Produktion regelt; zum anderen wird seine Produktion von dem Erlös der vorangegangenen Produktionsperiode bestimmt, denn er bestreitet seine Lebenshaltung und die Kosten der neuen Produktion mit diesem Erlöse. Dadurch sind die einzelnen Wirtschaftsperioden miteinander verbunden. Würden dem Landmann die Erfahrungen fehlen, so müßte er entsprechend seinem Güterbesitze und seinen Bedürfnissen eine Regel zu finden suchen, die es ihm ermöglicht, die größtmögliche Wertsumme zu erlangen. Voraussetzung ist natürlich stets ein bestimmter Güterbesitz, der den Beginn der Produktion ermöglicht. Dieses Beispiel läßt sich nun theoretisch auf jede Produktionsart und jedes Wirtschaftssubjekt anwenden. Jeder bringt Boden- und Arbeitsleistungen als Produzent an den Markt und ist gleichzeitig Konsument von Genußgütern.

Arbeits- und Bodenleistungen sind in gleicher Weise schlechthin Produktivkraft. Der Wert der Genußgüter geht auf sie zurück und ebenso der der produzierten Produktionsmittel im Wege der Zurechnung. Gewertet werden sowohl die Genuß- wie die Produktivgüter nach der Grenzproduktivität von Boden und Arbeit. Den Hemmschuh der Produktion bilden die Kosten, d. h. der Entzug von Gütern der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung zu produktiven Zwecken. Aber auch die Kosten sind so schließlich nichts anderes als Arbeits- und Bodenleistungen.

In der Verkehrswirtschaft entsteht als neues Moment das des Tausches. Am auffälligsten ist der Tausch zwischen Arbeits- und Bodenleistungen und Genußgütern. Diese werden teils schon aus der vorherigen Wirt-

11) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 75.
12) Schumpeter: Wesen a. a. O. Seite 216.

schaftsperiode übernommen sein oder in der bestehenden fertiggestellt. Dort, wo Produktionsmittel mehrere Wirtschaftsperioden überdauern, ist scheinbar ein Gütervorrat entstanden. Sie sind aber lediglich Zwischenglieder der Produktion, denen kein Güterstrom zufließt, um sich in ihnen als Vorrat aufzuspeichern. Im Tauschvorgang erscheint das Geld als Zwischenglied. Es schiebt sich zwischen den Tausch von Ware gegen Ware. Der Wert des Geldes ist vollkommen unabhängig von seiner stofflichen Substanz. Er hängt von dem Wert derjenigen Güter ab, die sich ein Wirtschaftssubjekt mit seinem Gelde verschaffen kann und denen es sich erfahrungsgemäß zuwendet. Dem Güterstrom begegnet also ein Geldstrom in entgegengesetzter Richtung. Da nun der Wert des Geldes sich nach dem Werte von Gütern bestimmt, deren Wert aus den in ihnen steckenden Arbeits- und Bodenleistungen besteht, kann es kein Wertagio geben. Die Höherschätzung von Gegenwarts- über Zukunftsgüter besteht in der Statik nicht, da das Geld wirklich pari steht.

Die Statik der Wirtschaft schließt, wie bereits gesagt, langsame und gleichmäßige Bewegungsvorgänge nicht aus. Dahin gehört neben den Bevölkerungsbewegungen auch das stetige Wachsen bezw. Sinken der Produktion. Wenn z. B. ein kleines Detailgeschäft im Laufe der Jahre zu einem Warenhaus heranwächst, so liegt diese Entwicklung nach Schumpeter immer noch im Rahmen des statischen Wirtschaftskreislaufes. Im Rahmen einer Produktionssteigerung, nach sowohl erprobten Erfahrungen als auch durch Erlöse der früheren Produktionsperiode gedeckt, gibt es auch in der statischen Wirtschaft eine Entwicklung. Aber, sagt Schumpeter: „wir beantworten also die Frage, wie groß unsere Aenderung sein darf, nicht absolut, sondern nur durch eine Regel: sie darf nicht so groß sein, daß die Wertfunktionen versagen würden. Die konkrete Größe ist von Fall zu Fall verschieden.“ [13]

2. Die Dynamik der Wirtschaft.

Die Dynamik der Wirtschaft stellt sich nach Schumpeter selbst als die „Theorie des Ueberganges der Volkswirtschaft von dem jeweils gegebenen Gravitationszentrum zu einem anderen dar.“ Sie ist die Störung des Gleichgewichtszustandes aus der Wirtschaft selbst heraus. Der normale Kreislauf der Wirtschaft wird gestört: einmal durch Irrtum, Unglücksfälle usw., zum anderen aber, und dies ist das für Schumpeter wesentliche Merkmal der Dynamik, durch die ruckweisen Veränderungen der Daten des Wirtschaftslebens. Dynamisch ist die neue Kombination der vorhandenen Kräfte. Es sind Veränderungen der Wirtschaft, die nicht kontinuierlich auftreten und im Rahmen des Kreislaufes nicht zu erklären sind.

Die Initiative zur Veränderung des Kreislaufes kann nun sowohl von der Konsumenten-, wie von der Produzentenseite aus vor sich gehen. Das Auftreten neuer Bedürfnisse bei den Konsumenten und den dadurch entstehenden Druck zur Umlagerung des Produktionsprozesses sieht auch

13) Schumpeter: Wesen a. a. O. Seite 459.

Schumpeter, nur glaubt er hierin kein Problem für die Entstehung einer dynamischen Wirtschaftsperiode zu sehen. Das Problem der wirtschaftlichen Entwicklung liege darin, „daß neue Bedürfnisse den Konsumenten von der Produktionsseite her anerzogen werden, sodaß die Initiative bei den letzteren (den Produzenten) liegt. . . . Produzieren heißt, die in unserem Bereich vorhandenen Dinge kombinieren.“[14] In der Entwicklung bedeutet das, diese Dinge neu zu kombinieren, „den Produktionsmittelvorrat der Volkswirtschaft anders verwenden.“[15] Derjenige, der die Möglichkeit solcher neuer Kombinationen erkennt und sie durchsetzt, ist der Unternehmer. Er unterscheidet sich gegenüber dem statischen Produktionsleiter durch seine Führereigenschaft. Zur Durchführung seiner neuen Kombinationen bedarf aber der Unternehmer entweder einer Befehlsgewalt, d. h. der Möglichkeit, den bisher üblichen Produktions- und Konsumtionsmethoden Produktionsmittel für seine neuen Kombinationen zu entziehen, oder des Kredites. Der Kredit ist es in der Wirklichkeit in der Hauptsache, der die neuen Kombinationen ermöglicht. Hier erscheint in der Schätzung fremder Kaufkraft der Zins.

Als Kreditgeber erscheinen einmal die Kapitalisten und zum anderen die Banken. Die Kapitalisten überlassen die Erlöse aus früheren Entwicklungen der neuen Entwicklungsperiode. Die hauptsächlichsten Kreditgeber zur Finanzierung der neuen Kombinationen aber sind die Banken. Sie schaffen Kredit durch die Ausgabe von Kreditzahlungsmitteln, d. h. sie schaffen Kaufkraft aus dem Nichts. „Und das ist die Quelle, sagt Schumpeter, aus der die Durchsetzung neuer Kombinationen typisch finanziert wird und, wenn Resultate vorhergegangener Entwicklung nicht tatsächlich in jedem Augenblick immer vorlägen, so gut wie ausschließlich finanziert werden müßte.“[16] Leiter des Fortschrittes sind also die Unternehmer einerseits und der Kapitalist als Kreditgeber sowie der Bankier als Kaufkraftschöpfer andrerseits.

Aber nicht ewig währt nun der Zustand der Dynamik. Er ist begrenzt durch das Nachströmen der vielen Anderen unter der Führung der kleinen Schar von wirklichen Unternehmern. Die Konkurrenz kürzt den Unternehmergewinn bis zur Grenze Null; die neuen Produktionsregeln werden allgemein; die Produktionskosten der neuen, nun aber schon eingelaufenen Periode werden durch die Erlöse der vorherigen gedeckt. Der Kreis ist geschlossen. Ein neues Gravitationszentrum ist erreicht und bleibt bestehen, bis es von Neuem, ruckweise geändert wird.

Während die Statik eine genaue Beschreibung eines gesetzmäßigen Wirtschaftskreislaufes ermöglicht, liegt es gerade im Wesen der Dynamik, daß unvorhergesehene, ruckweise Veränderungen eintreten. Dadurch entsteht bei ihrer Darstellung leicht Unklarheit. Die Dynamik kann daher nur unter Bezugnahme auf einen früheren oder späteren Gleichgewichtszustand klar und eindeutig dargestellt werden.

---

14) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 100.
15) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 102.
16) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 109.

3. Der Unternehmergewinn.

Eine typische Erscheinung der Dynamik der Wirtschaft bildet der Unternehmergewinn. Zur Erklärung der Theorie des Kapitalzinses von Joseph Schumpeter ist es notwendig, daß auch seine Lehre vom Unternehmergewinn kurz dargestellt wird.

Vom Standpunkte des Unternehmers aus gesehen ist der Unternehmergewinn ein Kostenüberschuß. Die neuen Kombinationen, die in der Entwicklung durchgesetzt werden, sind notwendig vorteilhafter als die alten, denn sonst würden sie nicht vorgenommen werden. Schumpeter sagt hierzu: „Im Kreislauf ist der Gesamterlös eines Betriebes gerade groß genug, um die aufgezählten Ausgänge zu decken. . . . Und da die neuen Kombinationen, die in der Entwicklung durchgesetzt werden, notwendig vorteilhafter sind als die alten, so ist bei ihnen der Gesämterlös größer als jene Ausgänge.“ [17] D. h. der Gesamterlös der neuen Kombination muß größer sein als die Ausgänge, die noch in der alten Produktionsperiode liegen oder zum mindesten von dieser aus bewertet werden. Allerdings gehören hierzu, wenn es tatsächlich so ist, drei Voraussetzungen. Erstens darf der Produktpreis infolge des erhöhten Angebotes nicht so weit sinken, daß die größere Produktenmenge nur einen gleichen oder gar geringeren Erlös bringt als die frühere. Zweitens dürfen, wenn der Ersatz von Handarbeit durch Maschinen vorliegt, die Maschinenkosten nicht höher sein als die Löhne der Arbeiter, die durch die Maschinen ersetzt werden sollen. Und drittens muß der Unternehmer damit rechnen, daß durch die erhöhte Nachfrage nach Produktionsmitteln eine allgemeine Preissteigerung für diese, aber auch für die Löhne und die Güter des täglichen Bedarfes, einsetzen wird.

Empfänger des nach diesen Voraussetzungen eintretenden Kostenüberschusses sind allein die Unternehmer, d. h. diejenigen, die die Einführung der neuen Kombination durchführen. Dabei ist es gleichgültig, ob sie diese Kombinationen erfunden oder erzeugt haben, oder ob sie diese nur verwenden. Es kommt bei dem Unternehmergewinn weder auf konkrete Güter an, die gekauft worden sind, noch auf die Kaufkraft, die entliehen worden ist. Empfangsberechtigt ist allein derjenige, der die Unternehmertat vollbracht hat, indem er eine neue Kombination durchführt, d. h. vorhandene Güter wirksamer verwendet. Hierin gehört die Einführung neuer Maschinen, die Erschließung neuer Rohstoffgebiete oder Absatzmärkte, die Einführung besserer Warenqualität oder die Produktion von Surrogaten, schließlich auch die Neuorganisation im Betriebe selbst usw.

Getrennt von dem Unternehmer steht der Risikoträger. Selbst wenn der Unternehmer seine neue Kombination mittels Eigenfinanzierung durchführt, trifft ihn nicht das Risiko in seiner Unternehmereigenschaft, sondern nur in seiner Eigenschaft als Geldgeber. Der Unternehmergewinn hat daher auch nichts mit einer Risikoprämie zu tun, und diese ist auch kein Teil von ihm.

---

17) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 208.

Der Unternehmergewinn bleibt aber kein dauerndes Reineinkommen des Unternehmers. Besonders sichtbar wird dies in der kapitalistischen Wirtschaft bei freier Konkurrenz. Der einzelne Unternehmer oder die kleine Schar von Personen, die die Unternehmertat vollbringen, locken auch die übrigen an, die lohnendere Verwendung der neuen Kombination aufzunehmen. Das Angebot wird so lange vermehrt, bis die Preise an der Grenze stehen, wo sie keinen Unternehmergewinn mehr abwerfen. Die nachströmenden Produzenten sind auch keine Unternehmer mehr, sie produzieren nach den Regeln, die von den ersten, den wahren Unternehmern, erprobt und aufgestellt worden sind. Ihnen steht auch kein Unternehmergewinn mehr zu, ebenso wie den wahren Unternehmern kein Unternehmergewinn mehr zufließen kann, nachdem ihre Unternehmertat vollendet ist.

Wenn scheinbar ein Unternehmergewinn dauernd bestehen bleibt, so ist das entweder ein Monopolgewinn oder durch die allgemeine Preiserhöhung gestiegene Grundrente. Die Einführung einer neuen Kombination begründet anfangs stets eine Monopolstellung. Die dauernden Erträge des Monopols aber sind bedingt durch die Momente der Monopolstellung. Sie bewirken, daß der Unternehmergewinn zum Monopolgewinn wird. Beide sind aber ebenso streng zu trennen wie die Unternehmereigenschaft von der des Leiters eines Monopolbetriebes. Ebenso verhält es sich zwischen der Grundrente und dem Unternehmergewinn. Wenn z. B. ein Farmer vom Zuckerrohrbau zur Baumwollpflanzung übergeht, so ist das gewiß eine Unternehmertat, eine Neukombination vorhandener Kräfte. In seiner Kostenliste steht die Grundrente mit dem Betrage, der dem Zuckerrohrbau entspricht. Wenn dieser Farmer nun seine Baumwolle an den Markt bringt, so wird er einen Gewinn erzielen. Abgesehen davon, daß der Gewinn mit dem vermehrten Angebot durch das Sinken der Preise auf die Dauer gesehen nicht auf gleicher Höhe bleiben wird, muß er trotzdem den Erlös des auf gleichem Boden erzeugten Zuckerrohres übersteigen, wenn die neue Kombination richtig war. Der erste Gewinn war ein Unternehmergewinn, beruhend auf einer Unternehmertat. Im Folgenden aber steht die Grundrente auf der Kostenliste des Farmers nicht mehr mit dem Betrage, der dem Zuckerrohrbau entspricht, sondern mit dem der Baumwollpflanzung entsprechenden. Es zeigt sich, daß die Grundrente gestiegen ist, während der Unternehmergewinn verschwindet.

Der Unternehmergewinn erscheint nur einmalig und in unbestimmter Höhe. Er ist stets abhängig von der Unternehmertat, d. h. gebunden an die Neuschaffung in der Entwicklung. Seine Stellung zum Kapitalzins ist in der Theorie des Kapitalzinses noch zu erläutern.

4. Das Kapital.

Zuvor ist aber noch zu zeigen, was Schumpeter unter Kapital versteht, da auch hier seine Anschauungen von den allgemeinen Lehren abweichen.

„Kapital ist, sagt Schumpeter, nichts anderes als der Hebel, der den Unternehmer in den Stand setzen soll, die konkreten Güter, die er braucht,

seiner Herrschaft zu unterwerfen, nichts anderes als ein Mittel, über Güter zu neuen Zwecken zu verfügen, oder als ein Mittel, der Produktion ihre neue Richtung zu diktieren." [18] Schumpeter versteht also unter Kapital alle jene Güter, die der Unternehmer zur Durchsetzung seiner neuen Kombination braucht. Damit ist auch schon gesagt, daß der Kapitalbegriff sich nicht auf Güter bestimmter Art bezieht, sondern daß er eben alle zur Produktion notwendigen Güter, wie Vorräte, Werkzeuge, Grundstücke, auch Arbeitsleistungen und Genußgüter umfaßt. Kapital sei lediglich eine Funktion, nämlich, dem Unternehmer diejenigen Güter zu verschaffen, die er zu seiner Produktion benötigt. „Kapital ist das Mittel der Güterbeschaffung." [19] Infolgedessen ist das Kapital das erste, was der Unternehmer benötigt. In seiner Hand stellt es das wahre Kapitel dar, nicht gebunden an irgendwelche konkreten Güter, aber Mittel zur Beschaffung von Gütern. Ist der Güterkauf aber vollzogen, dann besitzt der Unternehmer nicht mehr Kapital, wohl aber konkrete Güter. Verkauft der Unternehmer diese Güter wieder, ohne sie in seiner Produktion verwendet zu haben, so kommt er wieder in den Besitz einer kleineren bezw. größeren Summe von Kaufkraft, in den Besitz neuen Kapitals.

Das Kapital ist also nichts anderes als ein „Fonds von Kaufkraft". Damit könnte man glauben, daß jedes Zahlungsmittel Kapital im Schumpeterschen Sinne darstelle. Das sagt aber Schumpeter nicht. Kapital ist nur jener Fonds von Kaufkraft, der die charakteristische Funktion seines Kapitelbegriffes erfüllt, nämlich alle jene Zahlungsmittel, die allein dem Unternehmer die Herrschaft über Produktionsmittel gewähren. Dient ein Zahlungsmittel nicht dem Gütererwerb des Unternehmers, so ist es kein Kapital. Ebenso besteht auch kein Kapital in der verkehrslosen Wirtschaft, d. h. es hat nicht die Möglichkeit, seine Funktion, die es erst zum Kapitel macht, zu erfüllen.

Schließlich ist Kapital von Schumpeter definiert als „jene Summe von Geld und anderen Zahlungsmitteln, welche zur Ueberlassung an Unternehmer in jedem Zeitpunkte verfügbar ist." [20]

Es handelt sich hier also einmal um den Begriff Kaufkraft, zum anderen um die Funktion dieser Kaufkraft, durch die sie allein zum Kapital wird. Diese Kaufkraft wird und ist nur so lange Kapital, wie sie einem Unternehmer zur Durchsetzung neuer Kombinationen zur Verfügung steht, also bei ihrer Verwendung zu produktiven Zwecken in der Entwicklung. „In einer entwicklungslosen Volkswirtschaft, sagt Schumpeter, gibt es demnach kein „Kapital" oder, anders gesagt, das Kapital erfüllt seine charakteristische Funktion nicht, ist kein selbständiges Agens, sondern verhält sich neutral. Oder, noch anders, die verschiedenen Formen allgemeiner Kaufkraft erscheinen nicht unter dem Aspekte, den das Wort Kapital verkörpert: Sie sind einfach Tauschmittel, technische Mittel zur Durchführung der gewöhnlichen Umsätze. Damit ist ihre Rolle hier erschöpft —

18) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 165.
19) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 167.
20) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 173.

sie haben keine andere als diese technische Rolle, sodaß man von ihnen absehen kann, ohne etwas sehr Wesentliches zu übersehen."[21] Darum kann nach Schumpeter Kapital kein materielles Gut sein, es kann auch niemals bestimmte Güter oder Güterarten verkörpern. Unter diesen Begriff des Kapitals gehört nicht nur Geld im weitesten Sinne, sondern auch alle Summen von Kaufkraft des modernen Kreditverkehres. „Ein Vorgang der Verkehrswirtschaft kommt in dem Kapitalaspekte zum Ausdruck, erklärt Schumpeter, nämlich der Uebergang von Produktionsmitteln aus dem Machtbereich einer Privatwirtschuft in den einer anderen. Es gibt demnach in unserem Sinne eigentlich nur Privatkapital."[22]

5. Die Kapitalzinstheorie.

a) Arten des Zinses und ihre Stellung zu der Theorie.

Schumpeter sieht zunächst wie von Böhm-Bawerk den Zins als ein Agio gegenwärtiger Kaufkraft über zukünftige an. Die Gründe für dieses Agio aber seien mannnigfaltige. Der Konsumtivzins ist für Schumpeter deshalb theoretisch unwesentlich, weil er nach ihm kein wirtschaftliches Problem bilde, denn nur dann wird ein Mensch gegenwärtige Geldsummen höherschätzen als zukünftige, wenn er sich in einer besonderen Notlage befindet oder wenn er z. B. weiß, daß sein Einkommen später größer sein wird als in der Gegenwart. Ebenso stehe es mit der Verleihung von Gütern. Wohl könne der Verleiher aus der Güterleihe ein Einkommen beziehen oder einen Gewinn machen. Es sei aber völlig klar, „daß alle diese Einkommenn nichts mit dem Zinse zu tun haben, schon deshalb nicht, weil sie auch bei jedem Verkaufe möglich sind. Immerhin aber mögen sie das Vorurteil, daß der Zins aus solchen Quellen stamme, gestützt haben."[23] Der Mietzins dagegen ist für Schumpeter überhaupt kein Zins. Er sagt hierzu: „Die Miete ist ein partieller Kauf, der Austausch gewisser Leistungen eines dauerbaren Gutes gegen andere Güter. Es ist auf den ersten Blick garnicht einzusehen, warum so verschiedene Dinge überhaupt denselben Namen haben. . . . Eine Erklärung bietet vielleicht die juristische Auffassung der Sache. Die Juristen haben den Darlehnszins per analogiam des Mietzinses konstruiert, teils, weil das für ihre Zwecke ganz praktisch war, teils auch (wie Schumpeter meint), weil die juristische Analyse immer an Verdrehung der Tatbestände das Möglichste leistete. Man muß sich, allgemein gesprochen, vor Annahme juristischer Auffassungen hüten, da dieselben außerhalb der Zwecke des Rechtes meist völlig wertlos sind."[24] Die genannnten Erscheinungen des Zinses, also der Konsumtiv-, der Leih -und der Mietzins, sind ebenso in der statischen wie in der dynamischen Wirtschaft vorhanden. Das Wesen der Zinserscheinung liegt aber in der Dynamik und ist im Produktivzins begründet.

21) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 172/173.
22) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 174.
23) Schumpeter: Wesen a. a. O. Seite 416.
24) Schumpeter: Wesen a. a. O. Seite 399/400.

Seine Quelle ist der Unternehmergewinn. Allerdings zeigt aber die Wirklichkeit, daß der Zins von hier aus die ganze Volkswirtschaft durchdringt, auch die alten Betriebe, in denen es ohne Entwicklung der neuen keinen Zins gäbe. „Die statische Wirtschaft kennt keinen Produktivzins.... Daß, wie die Geschäftslage über die Bewegung des Zinsfußes entscheidet, so der Geldbedarf des Neuen den tatsächlichen Hauptfaktor in der industriellen Nachfrage auf dem Geldmarkt ausmacht, kann niemand leugnen. Daraus aber folgt alles andere — vor allem, daß der Zins am Gelde hängt und nicht an Gütern.“ [25]

Die Zinstheorie Schumpeters zerfällt nun in zwei Teile, den negativen und den positiven. In dem ersten Teil weist Schumpeter nach, daß der Zins weder ein dauerndes Reineinkommen sein kann, noch daß er dauernd bei dem gleichen Kapital entstehen kann. Im positiven Teil betrachtet er das Zinsproblem als Preiselement und schließt mit der Verifikation der Zinserscheinung.

b) Der negative Teil der Zinstheorie.

I. Ist Zins ein dauerndes Reineinkommen?

Erfahrungsgemäß ist Kapitalzins ein dauerndes Reineinkommen. Um dauernd zu fließen, bedarf er aber einer Wertmenge, die disponibel ist und aus der der Zins als Reineinkommen hervorgehen kann.

Die Werte der Genuß- und Produktionsgüter werden einerseits durch das Angebot, d. h. bei Produktionsgütern kostenmäßig im Wege der Zurechnung, andererseits durch die Nachfrage, d. h. die Bedürfnisskala, bestimmt. Es wurde bereits gezeigt, daß im statischen Kreislauf im Wege der Zurechnung sich alle Produktwerte auf Boden- und Arbeitsleistungen zurückführen lassen. Die einzigen dauernden Reineinkommen, die ebenso in der Statik wie in der Dynamik bestehen, sind also Lohn und Grundrente. Bei Mehrverwendung von Boden- und Arbeitsleistungen steigen auch die Werte der produzierten Güter. Die produzierten Produktionsmittel stellen also lediglich einen Vorrat an Boden- und Arbeitsleistungen dar, der in Teilmengen an die zu produzierenden Güter abgegeben wird. Es bleibt kein Raum für ein dauerndes Zinseinkommen. Das Gleiche gilt für die Bodenleistungen. Mit der Kapitalisierung des Bodens wird ein Reineinkommen sichtbar, die Grundrente. Sie stellt tatsächlich ein Reineinkommen dar, denn die Quelle ihrer Erträge wird durch die Konsumtion keineswegs ausgeschöpft. Dieser Bodenertrag ist aber allein Grundrente und kann durch keinen Zins am Bodenwerte geschmälert werden.

Ein dauerndes Reineinkommen besteht aber unter bestimmten Voraussetzungen auch in der Produktionsmittelsphäre, nämlich bei dem Monopol. Wie in der Erklärung des Unternehmergewinnes gezeigt wurde, fließt aus dem Monopol ein Reineinkommen, das nicht durch eine Bewertung des Monopols selbst zum Verschwinden zu bringen ist. Hier fließt auch ein Zins. Tatsächlich ist aber der Fall des Monopols nicht so häufig,

25) Schumpeter: Theorie a. a. O. S. 241.

daß der Zins hiermit hinreichend erklärt wäre. Außerdem besteht der Zins auch außerhalb des Monopols.

Auch das Wertwachstum der Güter mit der Zeit bringt keine Erklärung des Zinses. Schumpeter führt hier das Beispiel an, daß der Wert eines Weines sich durch längere Lagerung erhöhen kann, oder ein Waldbestand bei längerer Reife wertvoller wird. Diese Werterhöhung ist nicht Ursache sondern lediglich eine Folge der Zinserscheinung. Weil eine Werterhöhung in der Zukunft zu erwarten ist, verzichtet man auf die Güter der Gegenwart. „Aber ein eigentliches, stetiges Wachstum mit der Zeit gibt es überhaupt nicht als primäre und selbständige Erscheinung.“ [26] Die eigentliche Werterhöhung tritt schon im Augenblicke des Verzichtes auf den gegenwärtigen Genuß ein. Es entsteht hier ein Wertagio, d. h. ein Ueberschuß des Produktwertes über den Wert der in ihm steckenden Kostengüter, also über den Gleichgewichtswert im statischen Kreislauf. Aber dieser Ueberschuß kann nur durch die Entwicklung bedingt sein und kann daher, wie die Dynamik der Wirtschaft selbst, keinen dauernden Bestand haben.

II. Leitsätze des Zinses.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß der Zins nur aus Wertagien fließen kann. Die Entwicklung läßt Wertdifferenzen zwischen Produktwert und Produktionskosten entstehen, die weder den Boden- noch den Arbeitsleistungen zuzurechnen sind. Aus einem solchen Wertagio entsteht der Zins. Zur Bestimmung eines Wertes ist es aber nötig, daß man Wertsummen miteinander vergleichen kann. Sagt man, daß jemand für die Leihe eines Hobels jährlich ein Brett erhält, so besagt dies noch garnichts für die Bestimmung des Wertagios. Um den Wert zahlenmäßig auszudrücken und somit vergleichbar zu machen, bedient man sich der Geldform. Auf diese Weise werden fast alle Werte kapitalisiert und alle Einkommen erhalten einen zinsähnlichen Charakter.

Diese Wertagien lassen sich nun aufspalten in den Unternehmergewinn und jene Gewinne, die aus einer vermehrten Nachfrage entstehen. Daß dieser letztere Gewinn keine Quelle des Zinses sein kann, begründet Schumpeter folgendermaßen: „Betrachten wir das Beispiel vom Krämer, der infolge der Gründung von Fabriken in seinem Dorfe eine Zeit lang überdurchschnittliche Einnahmen erzielt. Er macht also einen bestimmten Gewinn. Dieser Gewinn kann nicht selbst Zins sein, denn er ist nicht dauernd und wird von eintretender Konkurrenz bald vernichtet.“ [27] Da dieser Gewinn schon deshalb nicht Unternehmergewinn sein kann, weil hier die Voraussetzung der Kapitalaufnahme fehlt, kommt Schumpeter zu dem indirekten Schluß, daß der Zins nur aus dem Unternehmergewinn allein fließen kann. Der Krämer tat nichts als mit erhöhter Nachfrage die Preise zu erhöhen und den Gewinn einzustecken. Hier kann also kein Platz für den Zins sein. Der Unternehmer dagegen führt seine Unternehmertat

26) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 256.
27) Schumpeter: Theorie a a. O. Seite 260/261.

aus, ihm fließt der Unternehmergewinn zu und ein Teil von diesem dem Kapitalisten als Zins. „Die Entwicklung schwemmt also — irgendwie — dem Kapitalisten einen Teil des Unternehmergewinnes zu. Der Zins wirkt wie eine Steuer auf den Unternehmergewinn“ [28], erklärt Schumpeter.

Wenn nun auch der Zins aus Wertagien fließt, so ist doch nicht das Wertagio ohne weiteres Zins. Ebenso kann der Zins nicht unmittelbar der Unternehmergewinn oder ein Teil desselben sein. Alle Wertagien sind an konkrete Güter gebunden und sind zeitgebunden. Trotzdem solche Agien in der Zeit der Entwicklung ständig neu auftreten, können sie doch nicht dauernde Erträge abwerfen und dauerndes Einkommen bilden. Wohl fließt der Zins aus einer bestimmten Klasse von Wertagien, doch besteht kein direkter Zusammenhang zwischen dem an Güter und Zeit gebundenen Wertagio und dem Zins.

III. Die Frage nach dem Auftreten des Zinses.

Es ist nun die Frage, wie das gleiche Kapital einen dauernden Zins abwerfen kann. da doch aus ihm immer nur zeitlich auftauchend und im Konkurrenzkampf immer wieder versinkend Unternehmergewinne entstehen, die die einzige Quelle des Zinses darstellen.

In einer verkehrslosen Wirtschaft würde es die gleichen Werterscheinungen geben, aus denen der Zins fließt, wie für die Arbeits- und Bodenleistungen. Der Unterschied zur Verkehrswirtschaft bestünde nur darin, daß ebensowenig wie Lohn und Grundrente auch kein Zins gezahlt werden würde. Trotzdem würden die Boden- und Arbeitsleistungen als Bestandteile des Wirtschaftsplanes gewertet werden. Die Gründe für eine Bewertung des Zinses aber würden fehlen, weil im Gegensatz zum Unternehmer der Verkehrswirtschaft das Zentralorgan in der verkehrslosen Wirtschaft keinen Unternehmergewinn bezieht, mithin auch kein Zins entsteht. Dies beruht wiederum auf der unterschiedlichen Stellung des Unternehmers einerseits und des Zentralorgans der verkehrslosen Wirtschaft andrerseits zu den von ihnen benötigten Produktivgütern.

Auch in der Verkehrswirtschaft würde die Produktion in dem Falle, daß die Unternehmer über die von ihnen benötigten Produktionsmittel bereits verfügten, zinslos vor sich gehen. Zins entsteht erst dort, wo der Unternehmer nicht zugleich Besitzer der notwendigen Produktionsmittel ist, sondern sich diese oder die Verfügungsgewalt über sie erst verschaffen muß. Es ist zur Entstehung des Zinses nach Schumpeter nötig, daß sich die benötigten Produktionsmittel „im Eigentum anderer Wirtschaftssubjekte befinden, die keinen Teil an seinen (des Unternehmers) Plänen haben.“ [29] Denn der Geldbesitz des Unternehmers sei das Gleiche, als ob er die Güter, die er braucht, bereits besäße. Daß auch der Unternehmer, der selbst das nötige Kapital besitzt, sich einen Zins für die Kapitalhingabe

28) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 261.
29) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 264.

an sein Unternehmen berechnet, sei lediglich eine Folgeerscheinung, nicht Ursache des Zinses.

Es ist nun eine Tatsache, daß der Zins mit dem Angebot und der Nachfrage nach Geld bezw. Kapital schwankt. Das Geld ist also nicht nur eine technische Grundlage für das Zinsproblem. Ebenso ist der Zins auch nicht einfach ein Geldpreis, wenngleich eine allgemeine Preissteigerung auch auf die Höhe der Preise für Kapital, also auf die des Zinses wirkt. Bedeutungsvoll für den Zins aber ist die Kreditgewährung. Von der bereits zirkulierenden Geldmenge sagt Schumpeter: „Wenn die Menge des zirkulierenden Geldes steigt, dann steigen alle Preise. Dann aber bedarf der Unternehmer eines größeren Kapitals in unserem Sinne, entfaltet also auf dem Geldmarkte eine größere Nachfrage, als das sonst der Fall wäre. Und folglich muß der Zins insoweit sogar steigen!“ [30] Das bereits im Umlauf befindliche Kapital wirkt also geradezu dem Zins desjenigen entgegen, das noch in den Händen der Kapitalisten der Nachfrage der Unternehmer harrt.

c) Der positive Teil der Zinstheorie.

I. Der Zins als Preiselement.

A) Das Agio gegenwärtiger Kaufkraft über zukünftige.

Die Frage nach der Entstehung des Zinses bedeutet also die Frage nach einem Preisbildungsvorgang. Auf dem Geldmarkte werden nun keineswegs gegenwärtige Summen getauscht, sondern vielmehr Gegenwärtiges gegen Zukünftiges. Wenn also in der Entwicklung gegenwärtige Kaufkraft ein Agio zugunsten künftiger bedingt, so ist dem Kapitalisten ein dauerndes Einkommen gesichert. In der Entwicklung entstehen ständig neue Unternehmergewinne und damit immer neue Wertagien für gegenwärtige Kaufkraft. So fließt ein ewiger Güterstrom von den neuen Unternehmern nach den Besitzern von Kaufkraft hin. Es wurde bereits gezeigt, daß im normalen Gleichgewichtszustand das Geld allgemein pari steht; es kann also auch in der Zukunft keinen größeren Erlös bringen als in der Gegenwart. So wird erst in der Entwicklung der Kredit zu einem wesentlichen Problem des Wirtschaftsablaufes. Von seiten der Kreditnehmer ist es zuerst der Unternehmer, der gegenwärtige Kaufkraft höherschätzt als zukünftige. Da aber der Kreditgeber normaler Weise das Geld erst seiner Wirtschaft entziehen muß, um es weitergeben zu können, wird auch er das gegenwärtige Geld höherschätzen als das zukünftige. Der Preis des Geldes muß also über pari stehen. Grenzunternehmer ist dann derjenige, dessen Gewinn dem Zinse gleichkommt. Demgegenüber steht derjenige Geldgeber, dessen Opfer, das er zu bringen bereit ist, indem er das Geld seiner Wirtschaft entzieht, gleich dem Zins ist. Schumpeter sieht allerdings dieses Opfer nicht im „waiting“, sondern in dem materiellen Opfer des Geldentzuges.

---

30) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 278.

B) Das Hinzutreten neuer Kaufkraft.

So wäre die Finanzierung der industriellen Entwicklung erklärt, wenn sie lediglich durch die Geldmittel des Kreislaufes von statten ginge. Aber die Seite des Kapitalangebotes wird verändert durch die hinzutretende, neugeschaffene Kaufkraft, die Kreditzahlungsmittel. Auch für sie wird ein Zins gezahlt, und zwar der gleiche Zins wie für die dem Kreislauf entzogenen Geldmittel. Danach müßte das Angebot theoretisch unbegrenzt sein. Ihm sind aber Grenzen gezogen einerseits durch das Risiko, andrerseits in Vermeidung einer Wertdifferenz zwischen der schon vorhandenen und der neugeschaffenen Kaufkraft. Die letztere Gefahr besteht aber kaum, da die Nachfrage tatsächlich nahezu unbegrenzt ist. Wo neue Unternehmer sich durchsetzen, ziehen sie, wie schon gesagt, immer mehr nach sich und geben den Anreiz zu immer neuem Fortschritt, zu neuer Entwicklung aus der Entwicklung. Die Beschränkung des Angebotes liegt also außer in der Frage des Risikos lediglich im Preiskampf des Geldes, da die Nachfrage ja stets größer sein wird als das Angebot.

C) Die Zunahme der Kaufkraft auf dem Geldmarkte.

Die angebotene Kaufkraft auf dem Geldmarkte setzt sich nun zusammen aus den Unternehmergewinnen, die nicht im Betriebe bleiben, aber doch investiert werden sollen, denjenigen Gewinnen, die außer den Unternehmern denjenigen Wirtschaftssubjekten zufließen, die aus der „Rückwirkung der Entwicklung" Gewinne ziehen, z. B. den Kapitalisten, und schließlich aus der Auflösung von Unternehmungen, die durch die Entwicklung oder aus anderen Gründen verschwinden. Gäbe es keinen Zins, so würde diese freie Kaufkraft gehortet oder in Güter umgesetzt, also konsumiert. So entsteht nach Schumpeters Meinung erst in der Entwicklung der eigentliche Sinn des Sparens. Solange im normalen Kreislauf die Geldeinheiten in jeder Wirtschaftsperiode gleich stehen, ist nach seiner Ansicht kein Anreiz zum Sparen gegeben. Erst die Möglichkeit, daß man sich durch einen Geldbetrag ein dauerndes Reineinkommen sichern kann, begründet den Spartrieb.

Ein letzter Faktor der dem Geldmarkte zufließenden Kaufkraft ist die für längere oder kürzere Zeit verfügbare Summe des Betriebskapitals. Und hier ist der Punkt, durch den auch diejenigen Betriebe, die nach der Erklärung der Unternehmereigenschaften nicht eigentlich Unternehmen im Sinne Schumpeters sind, in das Zinsproblem mit einbezogen werden. Ein Unternehmer wird meistenteils, nachdem der Entwicklungsprozeß vollzogen ist, mit eigenem Kapital arbeiten, d. h. mit der Summe von Kaufkraft, die seinen in der letzten Wirtschaftsperiode abgesetzten Gütern entspricht. Er erhält somit auf der Grundlage früherer Unternehmertaten aus dem nun einmal bestehenden Agio gegenwärtiger Kaufkraft ein dauerndes Reineinkommen. Aber auch noch während des Entwicklungsprozesses wird ein Unternehmer, der selbst Kapital besitzt, leichter einen zusätzlichen Kredit erhalten als ein vermögensloser den vollen Kredit. Durch das Zusam=

mentreffen von eigenem und fremdem Kapital fällt es daher so schwer, den Trennungsstrich zwischen dem Unternehmer und dem Kapitalisten zu ziehen, und man war leicht geneigt, das Wesen des Zinseinkommens in dem Produktionserfolge zu suchen. Darum, so erklärt Schumpeter, werden sowohl die anlagesuchenden Kaufkraftsummen auf dem Geldmarkte ebenso verzinst wie die im Entwicklungsprozeß mitarbeitenden.

II. Die Verifikation der Zinstheorie.

Den endgültigen Beweis der Richtigkeit seiner Theorie sucht nun Schumpeter in der Verifikation seiner Zinserklärung zu bringen. Theoretisch hat er bewiesen, daß der Zins nur in der dynamischen Wirtschaft ent- und besteht. Träger des Wirtschaftsfortschrittes ist der Unternehmer. Ihm gelingt es, Ueberschüsse im Produktwert über die Kosten zu erzielen, dieser Reingewinn ist der Unternehmergewinn. Und nur infolge dieses Unternehmergewinnes ist der Unternehmer in der Lage, Zins zu zahlen. Da es aber in der statischen Wirtschaft keinen Unternehmergewinn geben kann, weil der Produktwert durch den Kostenwert bestimmt wird, kann es hier auch keinen Kapitalzins geben. Infolgedessen kann der Zins kein dauerndes Reineinkommen sein, sondern er ist gebunden an die Periode des Wirtschaftsfortschrittes.

In der Praxis, so erkennt Schumpeter, nimmt aber der Zins einen viel größeren Raum ein. Der Zeitablauf wird zu einem Kostenelement und der Zins „zu einer Rechenform geradezu aller Erträge.“ [31] Für Schumpeter ist nur die Kaufkraft, die man besitzt, bezw. über die man verfügt, Kapital, aber nicht konkrete Güter. Da aber in der Entwicklung die Möglichkeit der Veräußerung, also die Schaffung von Kaufkraft, für alle Güter, auch Bodenleistungen und Monopole, besteht, werden auch sie kapitalisiert. Die Besitzer von Boden und Monopol können ihr Einkommen aus diesen mit dem Ertrage des Kapitals bezw. der Kaufkraft, die in ihnen steckt, vergleichen. Ebenso kann der Kapitalist sein Zinseinkommen mit Grundrente und Monopolgewinn ins Verhältnis setzen. So besteht ein äußerer Zusammenhang zwischen dem Zins und jedwedem Ertrage. Die Praxis verschleiert auf diese Weise immer mehr das Zinsproblem, sodaß es schließlich als alleinige Rechenform aller Erträge erscheint. Noch weiter verdunkelt die Praxis die Erkenntnis der Theorie bei der Frage nach der Dauer des Zinses. In Wirklichkeit scheint doch der Zins ewig zu fließen. Nach dem bisher Gesagten erscheint er nur in der Entwicklung und verschwindet wieder, sobald die einmalige Unternehmertat in den Kreislauf des Wirtschaftsprozesses eingegangen ist. Wo er dauernd zu fließen scheint, wurde gezeigt, daß es sich dort nicht um Zins, sondern um Grundrenten und Monopolgewinne handelt. Wohl können manche Unternehmen durch stets neue Entwicklung, z. B. immer wieder neue Einrichtungen, durch Veränderung von Natur und Inhalt des Betriebes, zu immer neuen Unternehmen werden. Sie erbringen dann einen immer neuen Zins.

31) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 305.

Wenn die Ziele und die Persönlichkeiten einer Unternehmung ständig wechseln, dann liegt ein wahrer Zins vor, aber eben kein dauernder, sondern immer wieder ein neuer. Schumpeter wählt als Beispiel die Aktiengesellschaft und fragt: „Leben Aktiengesellschaften denn ewig und zahlen sie auch nur durch Jahrzehnte regelmäßig Dividende?“ [32] Es gibt wohl zwei Gruppen, die dies tun können. Das sind einerseits die Trusts, die Monopolgewinne erzielen, und andererseits die Spekulationsbanken, die ihre Ziele ständig ändern und dadurch einen anscheinend dauernden, in Wirklichkeit aber einen stets neuen, doch wahren Zins erhalten.

Damit beweist Schumpeter, daß nur der Schleier der Praxis gelüftet zu werden braucht, um zu zeigen, daß seine Kapitalzinstheorie auch in der Praxis bestehen kann. Er selbst sagt: „Die Gewohnheit des Geschäftsmannes, fast jeden Gewinn in Prozenten irgendeiner Summe und im Verhältnis zu einer Zeitperiode auszudrücken, involviert einen Fehler. Und nicht etwa einen harmlosen, sondern einen praktisch sehr fühlbaren. Aber wir verstehen auch, wie sich diese Auffassungsweise über das ganze Feld des Geschäftslebens hin verbreiten konnte und so den Zins zu etwas ganz anderem gemacht hat, als er wirklich ist.“ [33]

d) Abschließende Darstellung der Zinstheorie.

Für die theoretische Betrachtung hält Schumpeter nur den Produktivzins für wesentlich. Er ist nach ihm der wahre Zins. Der Zins ist eine Erscheinung der wirtschaftlichen Entwicklung und entsteht hier sporadisch mit dem Unternehmergewinn. Zins und Unternehmergewinn hängen an der Durchsetzung der neuen Kombinationen und verschwinden im Konkurrenzkampfe. Nur Monopolbetriebe und solche Unternehmungen, die ihre Ziele dauernd ändern, also stets mit der Durchführung neuer Kombinationen beschäftigt sind, können einen scheinbar dauernden Zins erbringen. Da der Zins aber nur mit dem Gewinn entsteht, trägt der Unternehmer keine Verpflichtung zur Zinszahlung, wenn die Entwicklungsperiode abgeschlossen, bezw. die neue Kombination fehlgeschlagen ist. Es ist aber in der Praxis eine Entartungserscheinung, daß der Zins von der Entwicklung her auch in die statischen oder wieder statisch gewordenen Betriebe eindringt. Das liegt daran, daß man alle Erträge kapitalisiert hat, d. h. jeden Vermögensbesitz als Kapital und die Erträge aus ihm als Zins wertet.

---

32) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 313.
33) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 314.

II. Teil:
Kritik der Lehren Schumpeters.

Im Folgenden soll nun gezeigt werden, wie sich die Wissenschaft, besonders die deutsche, mit den vorangegangenen Hauptlehren Schumpeters auseinandersetzt. Es soll auch hier die Einteilung des ersten Teiles dieser Arbeit beibehalten werden, wenngleich die Kritiken stets im Hinblick auf das Hauptproblem, die Kapitalzinstheorie, ausgewählt worden sind. Neben der Kritik der Wissenschaft sind hier je in einem Unterabschnitt die Ergebnisse dieser Kritiken zusammengefaßt und die eigene kritische Darstellung hinzugefügt.

A) Statik und Dynamik.

I. Statik und Dynamik in der Kritik der Wissenschaft.

v. Böhm-Bawerk verteidigt in eingehenden Ausführungen den Zins als statischen Einkommenszweig. Er sei nicht bedingt durch das Erscheinen besonders produktiver Menschen, sondern auch „in einer Welt der Mittelmäßigkeiten und der Schablone dauernd zu hause".[34] Der erste schwerwiegende Fehler sei, daß Schumpeter es dauernd unterläßt, zwei verschiedene Erscheinungsbilder voneinander zu trennen. Dies ist einmal jene reine Statik, in der sich alle Größen gleich bleiben, die stationäre Wirtschaft, zum anderen aber jene erweiterte Statik, in der Bevölkerungswachstum und daraus folgend Produktions- und Geschäftserweiterungen für den wachsenden Kundenkreis stattfinden, ohne daß hierdurch nach Schumpeter etwas an dem statischen Charakter der Wirtschaft geändert wird. Es ist die Frage, ob nicht hier ebenso, wie Schumpeter es allein für den Unternehmer der dynamischen Wirtschaft in Anspruch nimmt, ein Produktionsleiter fremden Kapitals bedarf, um seine Geschäftserweiterungen vorzunehmen. Dies könne doch z. B. schon dann eintreten, wenn sich der Uebergang von einer Generation zur anderen nicht immer so vollzieht, daß der Sohn das übernimmt und weiterführt, was sein Vater bereits von seinen Vorfahren ererbte. In der Entgegnung Schumpeters (in der Zeitschrift für Volkswirtschaft Bd. 22) gibt dieser zu, daß dies der Fall sein könne. Allerdings will er die passive Anpassung an langsam vor sich gehende Veränderungen der Wirtschaft noch zu der reinen Statik gerechnet wissen. Der statische Produzent gehe „grundsätzlich" mit dem Erlöse der vorangegangenen Periode an die weitere Produktion. Hingegen habe der Unternehmer in seinem Sinne insofern einen solchen Erlös nicht, „als es nicht zum Wesen seiner Funktion gehört, daß er ihn hat und als der typische Unternehmer von heute ihn wirklich oft nicht hat". . . „Und deshalb ist die Erlangung des Unternehmergewinnes für ihn daran geknüpft, daß ihm jemand — eventuell er selbst — die Ent-

34) v. Böhm-Bawerk: Kleinere Abhandlungen a. a. O. Seite 521.

faltung einer neuen — im Gegensatze zur statischen — noch nicht dagewesenen Nachfrage nach Produktionsmitteln ermöglicht.“ [35] Zinslos im Sinne seiner statischen Wirtschaft seien nur: die primitiven Wirtschaften der Naturvölker und des Mittelalters und jene Einzelwirtschaften, die inmitten der kapitalistischen Wirtschaft keinen Anteil an dieser nähmen; jene Bauern- und Handwerkswirtschaften, die einer früheren Wirtschaftsform noch angehören, und schließlich alle jene kapitalistischen Wirtschaften, die schon aus der Entwicklung ausgeschieden sind. Allein dies alles erfährt nach ihm eine Ausnahme dadurch, daß der Zins auch in die statischen Wirtschaften eindrang, die dann, ohne einen Zinsgewinn zu erreichen, einen „parasitären“ Zins zahlen müssen. Dies sei nicht etwa eine Einschränkung seiner Theorie, sondern lediglich eine Folge seiner Lehren, wenn nämlich z. B. Aufwendungen und Produktverkauf nicht immer regelmäßig aufeinander folgen, oder wenn man beim Konsumtivkredit ja auch damit rechnen müsse, daß die Möglichkeit besteht, die Kaufkraft an Unternehmer auszuleihen. Der Unternehmer aber sei, fährt Schumpeter fort, „der typische Schuldner der Volkswirtschaft“. Er scheine einen überaus groben Fehler begangen zu haben, wenn man seine Worte dahin deuten müsse, „daß Zins entsteht, wenn der Unternehmer sich jene Mittel ausleihen muß, während keiner entstünde, wenn er die nötigen Produktionsmittel bereits besitzt, da doch jene Mittel — Geld oder Genußgüter — entweder in jedem Falle oder in keinem nötig sind, ihnen deshalb in jedem Falle oder in keinem Zins zugerechnet werden muß?“ v. Böhm-Bawerk antwortete darauf: „... daß man Merkmale, die nur dem extremsten Idealtypus eigen sind, nicht für typische Merkmale des ganzen, weit mehr als den Idealtypus umspannenden Begriffes der Statik erklären dürfe. Während Schumpeter im Falle der Statik nur die Volkswirtschaft im Ganzen gesehen habe, habe er bei dem Unternehmer sich nur an diesen gehalten und dabei übersehen, daß auch seine Mittel einer vorherigen Güteranhäufung bedürfen und daß das Institut des Privateigentums auch für den statischen Produzenten ein erst zu überwindendes Hindernis bilde.“ [36]

Soweit auch Schumpeter in seiner Entgegnung auf die Kritik von v. Böhm-Bawerk bemüht ist, Mißverständnisse aufzuklären, bleiben doch die kritischen Bemerkungen v. Böhm-Bawerks zu Recht bestehen. Schumpeter faßt zwei Formen der Wirtschaft unter seinem Begriff der Statik zusammen und sieht die Statik auf diese Weise viel umfassender, als sie in Wirklichkeit ist. Er gibt für die Statik einen umfassenden Begriff, während er den Unternehmer nur als einen Idealtypus schildert, den Unternehmerbegriff also zu eng sieht. Jedenfalls hat die Kritik v. Böhm-Bawerks dahin geführt, daß Schumpeter die statische Wirtschaft auf gewisse Wirtschaftsstufen und -formen begrenzt hat, wenn auch, wie später noch bei dem Kreditproblem zu erörtern sein wird, diese niemals rein statisch im Sinne Schumpeters zu bleiben brauchen. Trotzdem bleibt die Behauptung

35) Schumpeter: Eine dynamische Theorie des Kapitalzinses. Zeitschrift für Volkswirtschaft Bd. 22.

36) v. Böhm-Bawerk: Zeitschrift für Volkswirtschaft Bd. 22.

v. Böhm-Bawerks gegenüber Schumpeters Lehren bestehen, daß es nämlich eine Wahl rationellerer Produktionen überall und immer gäbe, während Schumpeter sagt, daß die Statik überhaupt keine Wahl kenne, sondern dies die Aufgabe des Unternehmers sei, wodurch das Kapital- und Kreditproblem sowie die Erscheinung des Kapitalzinses aus der statischen Wirtschaft ausgeschlossen werden könnten.

Auch Lampe schreibt zur Verteidigung des Zinses als eines statischen Einkommenszweiges, es sei erwiesen, daß der Zinspreis in der von allen Markteingriffen freien, dynamischen Verkehrswirtschaft ein rein ökonomisch bestimmter, notwendiger Preis sei. Würde aber eine solche Wirtschaft stationär oder statisch, so müßte der Zinssatz, da die Einkommenshöhe und -verteilung die gleiche bleiben müßte, ebenso bestehen bleiben. Infolgedessen sei es falsch, den Zins als einen nur dynamischen Einkommenszweig zu bezeichnen und zu behaupten, er sei in der statischen Wirtschaft nicht zu finden. Wenngleich auch ein ganz besonders enger Zusammenhang zwischen dem Zins und der Dynamik der Wirtschaft bestehe.[37] Schumpeter hat bei seiner Erklärung der Statik anscheinend versäumt, das Erbe der voraufgehenden Dynamik zu beachten, zu dem sowohl eine unterschiedliche Eigentumsverteilung als auch das Bestehen des Kapitalzinses auf einer gewissen Höhe gehört.

Es gibt, so schreibt Amonn: „Fälle, daß sich für manche statischen Probleme die richtige Beleuchtung erst ergibt, wenn man sie von der Seite der Dynamik her betrachtet. Das gilt z. B. vom Zinsproblem so sehr, daß Schumpeter geglaubt hat, es ganz für die Dynamik reklamieren zu müssen, was entschieden falsch ist.“ [38] Für Amonn ist der dynamische Zustand die Erkenntnisgrundlage für das Zinsproblem. Aber in der Statik kann es nach ihm auch Kapitalverwendung und damit auch Kapitalzins geben, denn auch hier kann es „verschiedene und ungleiche effektive Kapitalausrüstung geben“. Das Entscheidende hierbei ist, daß die Besitzer von Kapital dieses an diejenigen ausleihen, die die Produktion durchführen. „Der Zins ist der Preis für die Nutzung fremden Kapitals“, sagt Amonn.[39] Schumpeter habe, so erklärt er weiter, den Inhalt der Statik kleiner gesehen, als er in Wirklichkeit ist. Dies ist ein scheinbarer Widerspruch zu der Kritik von v. Böhm-Bawerk, doch gehen beide Kritiken von verschiedenen Standpunkten aus. Im Ganzen gesehen hat Schumpeter einen zu großen Raum für die Wirtschaftsform der Statik beansprucht, für das Kredit- und Zinsproblem aber hat er keinen Platz in der Statik gelassen. Ein Gleichgewichtszustand, in dem die Versorgung in Gegenwart und Zukunft vollkommen ausgeglichen sei, fährt Amonn weiter fort, sei ein solcher von besonderer Art. Diesen habe wohl Schumpeter als Grundlage für seine Erklärung der Statik genommen. Das Zinsproblem sei aber ein typischer Fall, der sowohl in der Statik wie in der Dynamik liege, wenn er auch eine ganz verschiedene empirische Bedeutung bei beiden habe. Zur weiteren

37) Adolf Lampe: Zur Theorie des Sparprozesses a. a. O. Seite 47.
38) Alfred Amonn: Grundzüge der Volkswohlstandslehre a. a. O. § 39.
39) Alfred Amonn: Grnndzüge der Volkswohlstondslehre a. a. O. § 35.

Erklärung dieser Probleme ist es aber notwendig, zuerst die Frage des Kredites zu erörtern. Hier setzt auch eine schärfere Kritik der Wissenschaft ein. Es sei daher an dieser Stelle auf den Absatz D des zweiten Teiles dieser Arbeit verwiesen.

Das Schumpetersche Einteilungsprinzip in Statik und Dynamik, meint Huklenbroich[40] endlich, habe nur dann einen Sinn, wenn der Begriff der Entwicklung mit dem des Gewinnes zusammenfiele. In der Praxis aber zeige sich zu oft, daß statische Betriebe große Gewinne erzielten, während dynamische Unternehmen oft an ihren dynamischen Zielen zugrundegingen. Nur im Falle der freien Konkurrenz bei gleichmäßiger Verteilung des Kapitalbesitzes, gleicher Kreditfähigkeit und gleicher Tüchtigkeit der Unternehmer würden für den einzelnen keine Gewinne bezw. keine Verluste entstehen. Würden diese Voraussetzungen fehlen, dann gäbe es in der statischen Wirtschaft Gewinne und damit im Schumpeterschen Sinne einen Zins. Huklenbroich sieht also den Unternehmergewinn lediglich als einen Einkommenszweig an, der aus der Verschiedenheit der Voraussetzungen der einzelnen Unternehmer als Differentialgewinn entsteht, ungeachtet der Wirtschaftsform, sei sie nun statisch oder dynamisch. Auf diese Auffassung des Unternehmergewinnes kann hier nicht näher eingegangen werden. Wichtig ist nur die richtige Behauptung Huklenbroichs gegenüber den Lehren Schumpeters, daß der Betriebsgewinn nicht von der statischen bezw. dynamischen Wirtschaftsform abhängig sein kann.

Dagegen schreibt Vogel: „Kapitalzins wie Unternehmereinkommen gibt es in der statischen Volkswirtschaft nach Schumpeter so wenig wie Entwicklung selbst, und in dieser Hinsicht muß ihm vollständig recht gegeben werden, da beide mit Entwicklungselementen untrennbar zusammenhängen. Aber unserer Ansicht nach gibt es eben auch keine „statische“ Volkswirtschaft als eine für Untersuchungszwecke taugliche, weil der positiven, wirtschaftlichen Erfahrung entnommene, selbständige Kategorie, wofür eben gerade das von Schumpeter negierte Auftreten des Zinses und des Unternehmergewinnes, wenn auch in noch so rudimentären Formen, schon seit den ältesten Zeiten im Rahmen einer über die Eigenwirtschaft hinausreichenden Wirtschaft für den Marktverkehr den besten Beweis bildet.“[41] Was aber die Frage betreffe, daß nur der Unternehmer und nur die industrielle Unternehmung des Kredites bedürfe, so sagt Vogel: „Das ist entschieden nicht richtig, denn auch auf dem Gebiete der Landwirtschaft, jenes noch am meisten den Anforderungen der Statik entsprechenden Wirtschaftszweiges, spielt der Kredit eine wesentliche Rolle und ist auch dort wie überall Träger der Entwicklung.“[42] Wenn aber Schumpeter das Kapital-, Kredit- und Zinsproblem, den Unternehmer sowie den Unternehmergewinn und die Unternehmung aus der Statik ausschließe, so werde die ganze Statik zu einer

---

40) Huklenbroich: Dissertation a. a. O.

41) Emanuel Hugo Vogel: Die Theorie des volkswirschaftlichen Entwicklungsprozesses a. a. O. Seite 177.

42) Emanuel Hugo Vogel: Die Theorie des volkswirtschaftlichen Entwicklungsprozesses a. a. O. Seite 200 Anm. 40.

„wesenlosen“ Fiktion, einer bloßen „Folie für die Erscheinungen der Dynamik“ verurteilt.

Daß überhaupt die Ansichten über den Begriff der Statik stark auseinandergehen, beweist die Kritik Pohles, der als Resultat der Untersuchung der statischen Wirtschaft bei Schumpeter findet, daß der Kapitalzins kein statischer Einkommenszweig sei. „In einem Zustand, in dem kein wirtschaftlicher Fortschritt nach irgend einer Richtung stattfindet, in dem weder die Bevölkerung wächst, noch die Bedürfnisse oder die Güterarten oder die Technik sich ändern, kann kein Zinseinkommen entstehen. Sehr natürlich! Denn in diesem Zustande besteht ja auch keine Kapitalknappheit, weil überhaupt kein Bedarf nach neuem Kapital vorhanden ist. Der Zins ist also eine Erscheinung, die mit der wirtschaftlichen Entwicklung zusammenhängt, die nur in einer fortschreitenden Gesellschaft notwendig wird.“ [43] Diese Kritik beweist, daß Schumpeter seine Beschreibung der statischen Wirtschaft ungenau gegeben hat. Einerseits hat er auch die stationäre Wirtschaft in sein statisches Wirtschaftsbild mit einbezogen. Andrerseits dagegen findet man wieder bei ihm Stellen, in denen er betont, daß gerade Bevölkerungswachstum und folglich auch Aenderungen der Nachfrage in die Statik der Wirtschaft mit einzubeziehen sind. Die gleiche Auffassung wie bei Pohle findet sich auch bei Vogel, wenn er sagt, daß ja eine Verifikation der statischen Wirtschaft, wie Schumpeter es tut, unmöglich sei, weil schon die kleinste Haushaltsänderung des Einzelnen, der kleinste Sparpfennig die statische Wirtschaft sowohl des Einzelnen wie der gesamten Volkswirtschaft störe. Das Entwicklungsmoment sei ein „inhärentes“ Element aller Wirtschaftsführung.

II. Zusammenfassung und eigene kritische Darstellung.

Wie Schumpeter selbst betont, sind die beiden Ausdrücke „Statik“ und „Dynamik“ unglücklich gewählt. Und zwar liegt die Gefahr besonders bei dem Ausdruck „Statik“, der in Anlehnung an seine ursprüngliche Bedeutung in der Physik leicht dazu verleitet, daß man unter ihm eine absolute Starrheit der Wirtschaft, d. h. die stationäre Wirtschaft versteht. Und hier liegt ein Grund zu vielen Mißverständnissen. Schumpeter zieht nämlich die ruhende, die passive, die durch Umstände bedingte und die stationäre Wirtschaft in sein statisches Wirtschaftsbild mit hinein. Zwar sagt er, die statische Wirtschaft ruhe nicht absolut, ebensowenig wie sie vollkommen passiv und den Umständen angepaßt, noch schlechthin stationär sei. Was er beschreiben will, ist der statische Kreislauf der Wirtschaft, in dem alle Veränderungen von außen kommen und vorausgesehen werden können. Jeder Produzent und jeder Konsument kann sich diesen Veränderungen anpassen. Die Wirtschaft ruht in den Bahnen ihres regelmäßigen Kreislaufes. Diese Wirtschaft ist aber niemals stationär. Der stationäre Wirtschaftszustand schließt jede Wirtschaftsveränderung, auch die von außen kommende und vorauszusehende, aus. Hier gibt es weder ein störungsfreies Wirtschafts-

43) Ludwig Pohle: Wesen und Hauptinhalt a. a. O. Seite 350.

wachstum noch eine Wirtschaftsschrumpfung. Als dritter Faktor tritt dann die Wirtschaftsform der Dynamik auf, d. h. die ruckweise Veränderung und Störung des wirtschaftlichen Gleichmaßes aus der Wirtschaft selbst heraus. Diese drei Grundformen der Wirtschaft aber sind so verschieden, daß man sie unbedingt sowohl bei ihrer Beschreibung als auch in ihrer Benennung scharf trennen muß. Eine gleiche Bezeichnung von zwei dieser Erscheinungen hieße eine unberechtigte Trennung gegenüber der dritten aufrichten, bezw. zwei Erscheinungen verbinden, die nichts Gemeinsames besitzen.

Dadurch, daß Schumpeter den Begriff der stationären Wirtschaft in die Statik mit einbezieht, beschreibt er zwei Wirtschaftszustände gleichzeitig. Einmal sieht er die stationäre Wirtschaft, die in immer gleicher Größenordnung produziert, konsumiert und reproduziert, und nennt diese Statik. Dann aber spricht er von jener Wirtschaftsanpassung, die mit den sich verändernden Daten und Größen fortschreitet. Er erwähnt hier einmal das langsame Wachstum der Bevölkerung, und andrerseits führt er das Beispiel an, daß sich ein kleines Detailgeschäft in Anpassung an die steigende Zahl der Käufer zu einem Warenhaus entwickelt. Gerade dieses letzte Beispiel zeigt, daß Schumpeter zwei Wirtschaftsformen miteinander vermengt hat. Diese Veränderungen gehören unter der Voraussetzung der Statik an, daß die veränderten Daten keine andere Gleichgewichtslage bedingen, was bei diesem genannten Beispiel wohl kaum der Fall sein kann.

Das stete Gleichmaß der Wirtschaft, also der stationäre Zustand, bietet kaum ein Problem. Es ist lediglich eine Hilfskonstruktion zur Beschreibung von Einzelheiten, die nur durch die Abstraktion klar hervortreten können. Niemand wird bei der Beschreibung der Wirtschaft von Robinson daran glauben, daß eine solche Wirtschaft existiert und so oft vorkommt, daß ihr Vorhandensein von wirtschaftlichem Interesse wäre. Trotzdem ist eine Abstraktion zur Beschreibung von Einzelfragen zum besseren Verständnis von Vorteil. Demgegenüber und nicht gleichgeordnet gibt es aber eine langsame Anpassung an sich stetig und gleichmäßig ändernde Verhältnisse, die statische Wirtschaft, auch in der Wirklichkeit. Und dieser Zustand steht in strengem Gegensatz sowohl zu der stationären Wirtschaft als auch zu der Wirtschaftsdynamik, die gekennzeichnet ist durch die ruckweisen Veränderungen der Produktion wie der Marktbedingungen.

Wenn Schumpeter aber die Statik der Wirtschaft in seiner Entgegnung an v. Böhm-Bawerk auf diejenige der primitiven Völker und jene Wirtschaften, die im Rahmen der kapitalistischen Verkehrswirtschaft an dieser unbeteiligt sind, sei es durch ihre Wirtschaftsform, oder dadurch, daß sie bereits durch die Entwicklung überholt sind, beschränkt, zieht er einen scharfen Trennungsstrich zwischen den einzelnen Betrieben einer gleichen Wirtschaftsperiode. Er macht hier einen Unterschied zwischen dem Handwerks- und Bauernbetrieb und der kapitalistischen Unternehmung. Es wäre aber hierbei zu fragen, ob diese Betriebe tatsächlich rein statisch im Schumpeterschen Sinne geblieben sind, abgesehen natürlich von den primitiven Wirtschaften. Ein Handwerks- und Bauernbetrieb, der z. B. durch den Kauf einer Ma-

schine sich den technischen Fortschritt zunutze macht, tritt auch mit in die Entwicklung ein. Die Dreschmaschine des Bauern oder die elektrische Nähmaschine des Schneiders stellen in diesen Betrieben doch gewißlich die Durchsetzung einer neuen Kombination der vorhandenen Kräfte dar. Und auch der größere Betrieb, der sich in einer mit der Entwicklung fortschreitenden Umgebung befindet, aber trotzdem an den alten, traditionsbedingten Produktionsformen festhält, wird sich diese Art der Produktion bald nicht mehr leisten können. Denn nach den Lehren Schumpeters muß ja die neue Kombination notwendig billiger, bezw. besser sein als die alte. Die Produktionskosten des Betriebes, der bei seinen alten Produktionsregeln bleibt, müssen also den durch die neue Kombination verminderten Produktpreis bald überschreiten. Der alte Betrieb muß also verschwinden, wenn er sich nicht doch in die Entwicklung einreihen will. Eine Folgerung, die der Wirklichkeit oft genug widerspricht. Es gibt einige wenige Fabrikationen, besonders von Luxuswaren, die sich an traditionsbedingte Produktionsarten gehalten haben. Aber sie stellen eine Ausnahme dar, sodaß sie im Rahmen des Ganzen nicht erwähnenswert sind. Wenn z. B. die Firma Rolls Roys keine Serienwagen anfertigt und damit lieber auf die breite Käuferschicht verzichtet, so ist das bestimmt eine Ausnahme in der Automobilfabrikation. Aber in der Produktion der Wagen wird die Firma sich sicherlich auch dem Fortschritt der modernen Technik und des modernen Geschmackes angepaßt und damit die Entwicklung in ihrem Betriebe aufgenommen haben.

Weil nun in der Statik der Wert der Produkte gleich den Produktionskosten, d. h. den in ihnen steckenden Arbeits- und Bodenleistungen ist, also die Erlöse einer Produktionsperiode dazu reichen, um zu konsumieren und zu reproduzieren, steht das Geld pari, meint Schumpeter. Der statische Produktionsleiter arbeitet mit dem Erlöse der vorangegangenen Periode, der Betriebskredit ist ihm fremd. Tritt nun der Unternehmer hinzu, so schildert ihn Schumpeter als denjenigen Typ der Wirtschaftenden, der, um Neues zu schaffen, über den Erlös der statischen Produktionsperiode hinaus Kapital benötigt. Um dieses Kapital zu beschaffen, geben einerseits die Banken Kreditzahlungsmittel aus, andrerseits aber gibt es noch Kapitalvorräte früherer Entwicklungsperioden bei den sogenannten Kapitalisten. Diese letzteren entziehen das Kapital ihrem Konsum oder ihrer Wirtschaft, um es an Unternehmer auszuleihen. Die Mühe der Kapitalentziehung und der Bedarf des Unternehmers bedingen bei der Kapitalleihe ein Aufgeld, den Zins. Da aber mit dem Auftreten der Unternehmer die statische Periode abgeschlossen ist und die dynamische beginnt, in der allein Zins entstehen kann, glaubt Schumpeter das Zinsproblem aus der Statik ausscheiden zu können. Es ist nun die Frage, ob dieser Bedarf an Kapital und der Wille, Kapital gegen einen Zins zur Verfügung zu stellen, allein bei der unternehmerischen Kapitalverwendung zu finden ist. Es kann ja auch in der Wirtschaftsanpassung an vorauszusehende Daten auf der einen Seite ein Zuwenig vorhanden sein, dem ein Zuviel auf der anderen Seite entspricht. Außerdem ist hier auch noch an den Betriebskredit zu denken, der in vielen Fällen, auch ohne ein Wachstum des Betriebes üblich ist,

wenn nämlich die Produktion und der Produktverkauf sich nicht immer so vollziehen, daß der Erlös der Produkte dann einkommt, wenn die neue Produktion beginnt. Es ist nicht einzusehen, weshalb in diesen beiden Fällen nicht ebenso ein Kredit gegeben und ein Zins gezahlt werden sollte, wie bei der unternehmerischen Kreditaufnahme in der Dynamik. Wo aber Kredit gegeben wird, da muß auch ein Zins entstehen, denn sonst würde der Kreditgeber das Kapital nicht seiner Wirtschaft bezw. seinem Konsum entziehen. Der Zins würde dann als Kostenfaktor im Preise der Produkte erscheinen. Die Kreditgabe beruht aber im wesentlichen auf der Verteilung des Besitzes, und weshalb die Besitzverteilung in der Statik eine andere sein soll als in der Dynamik, da ja doch eine Wirtschaftsperiode aus der vorangegangenen hervorgeht, erklärt Schumpeter nicht.

B) Unternehmer und Unternehmergewinn.

I. Unternehmer und Unternehmergewinn in der Kritik der Wissenschaft.

Streller sagt, daß die Unternehmergewinntheorie Schumpeters, obgleich unternehmerfreundlich, doch nichts anderes sei als eine Ausbeutungstheorie, da der Unternehmer dem Kapitalisten, dem Arbeiter und dem Grundeigentümer ohne Gegenleistung Kaufkraft entziehe. Der „energische Typus" des Unternehmers werde nicht aus dem wirtschaftlichen Prinzip der größtmöglichen Bedürfnisbefriedigung mit den geringsten Opfern erklärt, sondern allein aus der Freude an sozialer Machtstellung und der Freude am schöpferischen Gestalten. „Nicht nur, daß man mit größtem Recht bezweifeln kann, fährt Streller fort, ob tatsächlich in der statischen Wirtschaft die Bedürfnisse unbedingt immer gleich bleiben, sondern es ist auch nicht zu erkennen, wie denn unter diesen Umständen der „energische" Unternehmer irgendwelche Anhaltspunkte für die Richtung seiner Produktion finden soll. . . . Die Theorie erklärt nicht, wie es kommt, daß dem Unternehmer der Gewinn zufällt. Arbeit, Kapital und Boden können ihm den Gewinn allerdings nicht streitig machen, wohl aber der Bankier, dessen der Unternehmer unbedingt bedarf. Warum dieser Bankier sich mit einer Verzinsung begnügt, ist nicht einzusehen. Der Unternehmer ist ja vollkommen von ihm abhängig. Derjenige, der die Produktion möglich macht, ist garnicht der Unternehmer, sondern der Bankier. . . . Da er (der Bankier) ex definitione Kaufkraft schafft und schaffen kann, kann es an dieser künstlichen Kaufkraft niemals eine Knappheit geben. . . . Wo aber keine Knappheit ist, da ist kein Preis. Man könnte höchstens denken, daß der Bankier eine Vergütung für seine Mühe erhält, aber das ist dann Lohn und nicht Zins. Die Höhe der Vergütung richtet sich nach der Knappheit der Bankierarbeit, aber nicht nach der Knappheit des Kapitals."[44]

Huklenbroich[45] sieht das Problem von einer anderen Seite an. Er schreibt, der Unternehmerbegriff Schumpeters sei ein Funktionsbegriff.

---

44) Rudolf Streller: Zur Lehre vom Unternehmergewinn a. a. O.
45) **Rudolf Huklenbroich: Dissertation a. a. O.**

Diese Funktion bestehe in der Durchsetzung neuer Kombinationen. Jede Person, gleichgültig ob sie selbständig oder in einer abhängigen Stellung ist, könne, soweit sie diese Funktion erfüllt, Unternehmer sein und damit Unternehmergewinn erhalten. Diese Begriffsbestimmung des Unternehmers aber sei eine ganz individuelle Konstruktion, die auf Irrwege führen müsse. Der schwerstwiegende Fehler Schumpeters liege aber ausschließlich darin, daß er die stille Voraussetzung mache, daß die neuen Kombinationen stets vorteilhafter seien als die alten. Wenn Schumpeter sage, daß das Risiko nur den Geldgeber treffe, niemals aber den Unternehmer, in seiner Eigenschaft als Durchsetzer neuer Kombinationen, so hieße das nichts anderes, als daß dem Unternehmer nur das Plus der Produktion gebühre, er aber an dem Minus keinen Teil habe. Allerdings hat Huklenbroich mit diesem Einwand recht, doch übersieht er, was Schumpeter sicherlich nicht übersehen hat, daß schon die Veränderung der Preise in einer Marktwirtschaft die Spanne des Unternehmergewinnes verändert, da dieser ja in die Preise eingegangen ist. Der Einwand des Unternehmerverlustes aber ist von besonderer Wichtigkeit für das Zinsproblem, wie Schumpeter es sieht. Wollte man mit Schumpeter annehmen, daß mit dem Unternehmergewinn auch der Zins verschwindet, dann träfe wirklich den Kreditgeber allein das Risiko der Durchführung der neuen Kombinationen.

Aehnlich wie Huklenbroich folgert auch Kokkalis[46] aus der Schumpeterschen Theorie, daß ein Betriebsleiter also so lange Unternehmer ist, als eine Veränderung durch seine Einführung neuer Kombinationen auf dem Markte stattfindet. Derjenige aber, der bei der alten, bereits eingeführten Kombination geblieben sei und der dabei große Gewinne erziele, weil inzwischen viele Betriebe zur Herstellung neuer Waren übergegangen sind, könne niemals Unternehmer sein. Der Leiter eines Betriebes, der vor Jahren eine neue Kombination einführte, nun aber erst infolge einer nicht durch ihn, sondern durch äußere Umstände herbeigeführten Nachfrage Gewinne erhält, könne auch, nach Schumpeter, niemals Unternehmer sein. Es wäre also nur der Unternehmer, der etwas Neues auf den Markt bringt, und Unternehmergewinn könne nur hier entstehen. Auch er betont, daß diese Ansicht Schumpeters auf Irrwege führen müsse.

Ebenso schreibt Diehl: „Im übrigen ist aus der Wirtschaftsgeschichte bekannt, daß oft gerade die Unternehmer, die eine neue Erfindung oder neue Kombination zuerst durchgeführt haben, keinen Unternehmergewinn erzielen, sondern mit Verlust geendigt haben, und daß die eigentlichen Unternehmergewinne erst den späteren Unternehmern zufielen, nachdem die Schwierigkeiten der ersten Einführung oder Durchführung einer neuen Erfindung sich Bahn gebrochen hatten. . . . Ich kann mich dieser Auffassung des Unternehmergewinnes nicht anschließen. Der Unternehmergewinn ist ein dauernder Einkommenszweig, und es ist unmöglich, ihn als temporären, vorübergehenden Extragewinn einzelner Unternehmer aufzufassen. Nach

46) Alexander Kokkalis: Der Unternehmergewinn a. a. O.

dieser Lehre wäre der Unternehmergewinn nichts anderes als ein Gründergewinn, und tatsächlich charakterisiert ihn Schumpeter so.“ [47]

Sicherlich hat Schumpeter das Moment der Wirtschaftlichkeit der neuen Kombinationen nicht übersehen, doch glaubte er bei der Erklärung des Unternehmergewinnes von den Fällen absehen zu können, in denen trotz der Durchführung der neuen Kombinationen kein Unternehmegewinn entsteht. Der Fehler dieser Theorie liegt aber vor allem darin, daß er durch die Erklärung des Unternehmergewinnes als eines sporadisch auftauchenden Zufallsgewinnes sowohl diesem wie dem Zins die Dauer abstreitet und beide zu einem zufallsbewegten Einkommenszweig stempelt.

II. Zusammenfassung und eigene kritische Darstellung.

Schumpeter zeichnet mit großer Feinheit die Gestalt des Unternehmers, indem er ihm als Grund zur Führung dieses Namens nur die Durchsetzung der neuen Kombinationen zubilligt. Die Unternehmertätigkeit ist begrenzt und dauert nur so lange, wie die Durchführung des Neuen noch nicht in den allgemeinen Wirtschaftsgang aufgenommen ist. Sie kann also kürzer sein als eine dynamische Wirtschaftsperiode, keinesfalls kann die Unternehmertätigkeit aber diese überdauern. Damit beschränkt Schumpeter den Begriff des Unternehmers auf einen kleinen, abgegrenzten Teil der Wirtschaftenden. Er stellt ihn bewußt in Gegensatz zu dem Produktionsleiter eines statischen Betriebes. Jeder Unternehmer wird aber nach Schumpeter wieder Produktionsleiter, sobald er die Durchführung der neuen Kombinationen beendet hat.

Der Unternehmergewinn entsteht mit der Unternehmertätigkeit und verschwindet mit dieser wieder. Die Marktwirtschaft bedingt ständige Aenderungen der Preise und damit auch der Gewinne. Hier sind die neuen Kombinationen, die sich durchsetzen, wie Schumpeter sie schildert, ein wichtiger Sonderfall. Wie schon v. Böhm-Bawerk erwähnt, tragen sie aber oft gar keinen Gewinn, sondern erst lange Zeit, nachdem sie in den Wirtschaftsprozeß eingegangen sind. Hierzu äußert sich Schumpeter nicht, und diese Tatsache ließe sich auch schwerlich in seiner Lehre unterbringen. Trotzdem besteht aber diese Tatsache und kommt so oft in der Wirklichkeit vor, daß sie nicht als eine Ausnahme von der Regel und damit als für die Theorie unwesentlich abzutun wäre. Es ist die Frage, wie Schumpeter solche Gewinne bezeichnen will, da ja die Bezieher dieser Gewinne nicht mehr Unternehmer sind. Er spricht von Rückwirkungen der Entwicklung, scheint aber damit lediglich diejenigen Kapitalisten zu meinen, die durch ihre Geldleihe an den Früchten der Entwicklung durch die Zinszahlungen teilhaben. Er müßte dann aber auch bei den Gewinnen, die aus einer früheren Entwicklung einem Betriebe zufließen, von einer solchen Rückwirkung sprechen.

Auch von den Betrieben spricht Schumpeter nicht, die im Rahmen der Entwicklung die alte Produktionsart und die Herstellung der bekannten

47) Karl Diehl: Theoretische Nationalökonomie a. a. O. § 59.

Produkte beibehalten haben und dadurch, daß die anderen Produzenten zu neuen Produkten übergehen, einer verstärkten Nachfrage gegenüberstehen. Diese Angebotsschrumpfung gegenüber gleichbleibender Nachfrage wird allgemein eine Preissteigerung hervorrufen und dadurch Gewinne erbringen. Nach Schumpeters Darstellungen wären dies aber keine Unternehmergewinne, da sie nicht unmittelbar durch die Durchführung der neuen Kombinationen hervorgerufen sind. Trotzdem sind sie aber mittelbar durch die Entwicklung bedingt. Es wäre möglich, auch die Tat des Produktionsleiters, der sich im allgemeinen Gründungsfieber von diesem zurückzuhalten weiß, als eine Unternehmertat zu bezeichnen. Die Tat entspricht den Eigenschaften, die Schumpeter dem Unternehmer beilegt, aber nach seiner Theorie fehlt eben die Durchsetzung der neuen Kombinationen.

Wenn auch mit der Beschreibung der Unternehmereigenschaften Schumpeters Uebereinstimmung herrschen würde, so klafft doch stets eine Lücke zwischen der Unternehmertat in seinem Sinne und derjenigen, die die Wirklichkeit zeigt und die der Erfolg bestätigt. Nicht die Durchführung der neuen Kombinationen allein ist eine Unternehmertat, sondern auch die Kenntnis und Ausschöpfung der Marktlage verlangen unternehmerische Eigenschaften. Der Erfolg zeigt sich in dem Gewinn, der nur Unternehmergewinn sein kann. Die beiden erwähnten Fälle zeigen, daß Schumpeter den Kreis des Unternehmers zu eng gesehen hat.

Eine Größe fehlt bei dieser Theorie, wie bereits im vorigen Abschnitt erwähnt, vollständig, der Unternehmerverlust. Schumpeter nimmt schlechthin an, daß die Durchführung der neuen Kombinationen stets einen Gewinn erbringt. Der Verlust, den Schumpeter kurz erwähnt, trifft nach ihm nur den Geldgeber, der ein fremder Kapitalist oder der Unternehmer selbst in seiner Eigenschaft als Kapitalist ist. Der Unternehmergewinn ist dagegen ein Reingewinn, der dem Unternehmer abzüglich der Kapitalzinsen für fremdes Kapital ganz und ungeteilt zufließt. Wenn man dieser Behauptung zustimmen wollte, so verlöre der Unternehmergewinn jede soziale Berechtigung. Er wäre dann ein wahrer Zufallsgewinn. Und es ist kaum anzunehmen, daß sich dann noch jemand finden würde, der das Risiko des Verlustes zu tragen bereit wäre und gleichzeitig auf den Gewinn bis auf den kleinen Bruchteil des Zinses verzichten würde. Wäre es so, dann würde wahrscheinlich der Zins eine Höhe erreichen, die fast jede Investition durch Fremdkapital unmöglich macht. Es muß auch eine rechtliche Basis geben, die den Kapitalgeber vor Verlusten schützt, wenn der Kreditgeber nicht der Willkür des Kreditnehmers ausgesetzt sein soll.

Die Theorie muß aber die in der Entwicklung entstehenden Unternehmerverluste ebenso erklären wie die Gewinne. Der Unternehmerverlust muß, wenn die Theorie auch in der Wirklichkeit bestehen können soll, wenigstens erwähnt werden. Die Auswirkungen der Unternehmerverluste auf das Vorhandensein des Kapitalzinses sind allerdings nicht mit der Schumpeterschen Theorie des Unternehmergewinnes als Quelle des Zinses zu erklären. Dies zeigt bereits, daß diese Theorie des Unternehmergewinnes

in bezug auf das Zinsproblem unhaltbar ist, doch soll bei der Behandlung des Zinsproblems selbst hierauf noch näher eingegangen werden.

C) Das Kapital und der Kredit.

I. Das Kapital und der Kredit in der Kritik der Wissenschaft.

Die Kapitaltheorie Schumpeters wird vor allem eingehend von v. Böhm-Bawerk und Halm kritisiert. Nach Schumpeter ist Kapital eine Erscheinung der Dynamik: seine Aufgabe liegt in der Güterbeschaffung für neue Produktion. Es fehlt also der Begriff Kapital als Inbegriff der Verfügungsmöglichkeit über einen Gütervorrat in der Hand nicht produzierender Kapitalisten. Schumpeter vermischt ferner die Begriffe Kapital und Kredit, wie v. Böhm-Bawerk hervorhebt. Er sieht das Geldkapital ebenso wie das Produktivkapital als eine Größe an, die erst dann zu Kapital wird, wenn sie zur Durchführung neuer Kombinationen verwandt wird. Sowohl von Böhm-Bawerk als auch Halm sehen in diesen Punkten die Unhaltbarkeit des Kapitalbegriffes Schumpeters begründet.

v. Böhm-Bawerk sieht in der Loslösung des Kapitalbegriffes von den materiellen Werten die Gefahr, daß auch leicht die reellen Tatsachen, an die das Kapital geknüpft ist, von der Wirklichkeit losgelöst nur „phrasenhaft" weitergesponnen werden. Er sagt: „Nach Schumpeter ist Kapital kein Gütervorrat, sondern „Kaufkraft", und diese wird in der entwickelten, kapitalistischen Volkswirtschaft vorzugsweise von den Emissionsbanken in den von ihnen über die metallische Deckung hinaus emittierten Kreditzahlungsmitteln dargeboten; so vorzugsweise, daß Schumpeter mit der ihm eigenen Neigung, die Gedanken dialektisch auf die Spitze zu treiben, die ungedeckten Zahlungsmittel „im Prinzipe" sogar für die alleinige Quelle des den Unternehmern gewährten Kredites erklärt."[48] Dies wäre richtig, wenn Schumpeter auch ausführen würde, daß in der Entwicklungswirtschaft der von den Unternehmern ausgehenden Nachfrage nach Kapital ein noch so großes, doch beschränktes Angebot gegenüberstände. Daß das Angebot aus banktechnischen Gründen niemals unbegrenzt sein könne, wie es Schumpeter nach seinen Darlegungen ja annimmt, wird durch die Wirklichkeit bestätigt. Der Fehler bei Schumpeter liege darin, daß er die wesentliche Bestimmung des Umfanges des produktiven Kredites den Geld- und Zahlungsmitteln zuschreibt, anstatt den reellen Gütervorräten der Wirtschaft. Der erste Kreis der Entwicklung umfaßt nach v. Böhm-Bawerk alle gegenwärtige und künftige Entwicklung des Menschengeschlechtes, er ist ohne Grenze, aber eine Ueberflügelung des Angebotes an produktivem Kredit könne er doch nicht erreichen. Der zweite Kreis sei die Durchsetzung des technischen Könnens, dessen allgemeiner Ausbreitung der Mangel an Mitteln gegenüberstehe. Dies könnte Schumpeter gemeint haben, wenn nicht diesem seine Erklärung des Unter-

48) v. Böhm-Bawerk: Kleinere Abhandlungen a. a. O. Seite 551.

nehmerbegriffes entgegenstünde. So bliebe ihm nur der dritte Kreis der bereits durchgesetzten Neuerungen, die durch das Nachströmen vieler zum Produktionsprozeß allgemein zu werden beginnen. Aber es scheine an der Hand der Tatsachen auch hier nicht zu stimmen, daß das Angebot an Kaufkraft durch die Nachfrage überflügelt wird. Sowohl das Angebot an Zahlungsmitteln müsse beschränkt sein wie auch die Nachfrage nach diesen, deren Beschränkung in der Nachfrage nach neuen Produkten liegt.

Daß der Schumpetersche Begriff des Kapitals sich mit dem des Kredites zu decken scheint, wird sichtbar in der Erklärung des Kapitalbegriffes, den Halm folgendermaßen wiedergibt: „Das Kapital ist also für Schumpeter ein reiner Begriff der Dynamik, dem nichts in der Statik entspricht. Es ist ein verkehrswirtschaftliches Agens, ein Vorgang der Verkehrswirtschaft. Die statische Wirtschaft produziert kapitallos! Eine Beziehung zu den produzierten Produktionsmitteln, wie sie sich bei den statischen Kapitalbegriffen fast durchweg findet, fehlt bei Schumpeter völlig. Das Kapital hat nicht mehr mit den Gütern zu tun als das Geld. „Kapital ist ein Fonds von Kaufkraft", wodurch wiederum die Identität mit dem Schumpeterschen Kreditbegriff deutlich wird." [49]

Das wichtigste Moment dieser neuen Kredittheorie und folglich nach der Fassung Schumpeters auch der Kapitaltheorie erblickt Steinmann nun mit Recht darin, daß die Krediteinräumung gegenüber der Kapitalbildung das Primäre sei. Er sagt hierzu: „Künftige Kaufkraft wird durch die Ausweitung der Produktion in die Gegenwart mit einbezogen und erscheint gleichzeitig als Nachfrage, sodaß nicht für eine bestimmte Nachfrage produziert, sondern vielmehr diese selbst geschaffen wird." [50] Steinmann sieht also anscheinend auch nicht die Gefahr, die diese Kaufkraftschaffung bei einem Fehlschlagen der neuen Produktion für die gesamte Wirtschaft bedeuten würde.

Eine Verbindung des abstrakten Kaufkraftbegriffes mit den konkreten Gütern sieht Maleitzke [51] darin, daß ja die Kaufkraft immer an den Besitz von Zahlungsmitteln geknüpft sei. Schumpeters Kapitalbegriff bezeichne also etwas sehr Reales, nämlich das „generelle Gut Geld in seinem weitesten Umfange, soweit es in die Hand der Unternehmer kommt. Daß man Schumpeters Kapitalbegriff als Abstraktum bezeichnet hat, kommt lediglich daher, daß er das Kapital als Kaufkraft faßt. Vergegenwärtigt man sich aber, daß die Kaufkraft immer an den Besitz von Zahlungsmitteln geknüpft ist, so gewinnt auch das Kapital Schumpeters konkrete Gestalt." Ebenso sei es mit dem Kredit, der neben der bereits in der statischen Wirtschaft vorhandenen Kaufkraft stehe. Zwar gehe der Kredit der Schaffung neuer Güter voraus, aber es bleibe immer zu berücksichtigen, daß die Kreditzahlungsmittel reale Güter kaufen. Es zeige sich, daß allen Zahlungsmitteln, welcher Art sie auch seien, reale Güter entsprechen müssen. Diese Erörterungen Maleitzkes können nicht eine

49) Georg Halm: Schumpeters Theorie a. a. O. Seite 132.
50) Julius Steinmann: Dissertation a. a. O.
51) Wilhelm Maleitzke: Dissertation a. a. O.

Klärung des Kapitalbegriffes Schumpeters bringen. Dadurch, daß die Zahlungsmittel konkrete Güter kaufen, werden sie erst zu Kaufkraft, sie stellen aber noch kein Produktivkapital dar. Die abstrakte Kaufkraft wird konkret durch den Güterkauf, das sagt bereits Schumpeter selbst. Aber er sagt ja wiederum gerade das Gegenteil von Maleitzke, daß nämlich durch die Umwandlung der Zahlungsmittel bezw. der Kaufkraft in konkrete Güter das Kapital verschwindet. Schumpeter sieht also gerade in der abstrakten Eigenschaft der Kaufkraft das Wesen des Kapitals, und diese Auffassung ist mit der Wirklichkeit nicht vereinbar.

II. Eigene kritische Darstellung der Kapitaltheorie.

Nach Schumpeter ist Kapital erstens der Hebel zur Durchsetzung neuer Kombinationen, zweitens ein Fonds von Kaufkraft und drittens alle jene Zahlungsmittel, die für Unternehmer bereitstehen. Kapital ist also für Schumpeter niemals an konkrete Güter gebunden; es deckt sich auch nicht mit dem Begriff der vorgetanen Arbeit. Kapital ist demnach lediglich eine Funktion der kapitalistischen Wirtschaft zur Durchsetzung der neuen Kombinationen, es ist Kaufkraft in der Hand der Unternehmer.

Gewiß ist Kapital auch ein Hebel zur Durchsetzung der neuen Kombinationen, aber dies ist nicht seine einzige Aufgabe. Schumpeter sieht nur die Kaufkraft in der Hand von Unternehmern, das Produktivkapital als Kapital an. Das Geldkapital dagegen, d. h. die Kaufkraft, die nicht unternehmerischen Zwecken unmittelbar dient und soweit sie nicht zu produktiven Zwecken an Unternehmer ausgeliehen ist, scheidet er aus dem Kapitalbegriff aus. Wenn Schumpeter weiter sagt, daß Kapital ein Fonds von Kaufkraft sei, so bedeutet das, daß Kapital Geld in weitestem Sinne darstellt, er also nur das Geldkapital gemeint haben kann. Dann ist ein Zusammenhang zwischen seinem Begriff der Kaufkraft und den konkreten Gütern insoweit hergestellt, als Geld nur für konkrete Güter gegeben werden kann. Da ja nach Schumpeters Ansicht die neuen Kombinationen in der Regel gelingen — er spricht, wie schon gesagt, niemals von den Verlusten bei der Durchsetzung neuer Kombinationen —, sind auch die Kreditzahlungsmittel durch zukünftige Güter gedeckt. Diese zukünftigen Güter bewirken dann auch, daß die Kreditinflation, die bei der Ausgabe ungedeckter Zahlungsmittel eintreten kann, durch diese Güter, sobald sie in den Verkehr kommen, wieder behoben wird.

Diese Auffassung von dem Kapital setzt es dann in strengen Gegensatz zu dem Begriff des Einkommens. Kapital ist demnach etwas Einmaliges, aus dem kein Einkommen, also dauernder Ertrag, fließen kann. Weiter gibt dieses Kapital die Möglichkeit, jede Produktionsart mit seiner Hilfe einzuschlagen. Endlich werden aber auch Grund und Boden oder Produktionsmittel dadurch lediglich zu einem Kapitalfonds, der sich nur durch Verkauf zu Kapital bezw. Kaufkraft zurückverwandeln läßt.

Nach Schumpeter wird schließlich der Kredit nur dann zu Kapital, wenn er an Unternehmer ausgegeben wird. Für die Unternehmung ist der Kredit, den sie bekommt, stets Kapital, soweit der Betrieb eine Unter-

nehmung im Sinne Schumpeters ist. Für den Kreditgeber wäre aber die Kaufkraft niemals Kapital, wenn er sie an statische Betriebe ausleihen, sich Staatspapiere dafür kaufen oder sie konsumieren wollte.

Der Kapitalbegriff Schumpeters ist unhaltbar; den Kapitalbegriff durch einen Kaufkraftbegriff zu ersetzen, ist nicht möglich, weil die Wirtschaft mit konkreten Gütern arbeiten und rechnen muß, und weil hinter den Zahlungsmitteln auch immer wieder konkrete Güter stehen müssen. Außerdem kann aber auch nicht jeder ungedeckte Kredit schlechthin Kapital sein, weil ja der Schumperter'sche Kapitalbegriff auf dem Kaufkraftbegriff aufbaut. Die Kaufkraft kann aber stets verschwinden, wenn die neue Kombination fehlschlägt. In Wirklichkeit bleibt aber allgemein das Kapital bestehen, auch wenn sich seine Kaufkraft ändert. Kapital muß stets an konkrete Güter gebunden sein. Kapital ist ein von dem Erwerber veranschlagter Gütervorrat, der durch seine wirtschaftliche Verwendung Früchte trägt.

Will man den Kapitalbegriff als Kaufkraft schlechthin im Schumpeterschen Sinne auffassen, dann bleibt bei dem Kapital allerdings kein Platz für den Zins. Er kann dann tatsächlich nur aus Gewinnen der Produktion fließen und ist dann nicht Kapitalzins, sondern ein Gewinnanteil.

D) Das Kreditproblem.

I. Die Kritik der Wissenschaft.

Das Kreditproblem in der Schumpeterschen Theorie umfaßt zwei Fragenkomplexe: 1. leugnet Schumpeter den Kredit im statischen Zustand der Wirtschaft vollständig; es ist die Frage, ob ein solcher kreditloser Zustand in einer statischen Wirtschaft, wie Schumpeter sie schildert, überhaupt denkbar ist. Und 2. welche Rolle spielt der Kredit in der dynamischen Wirtschaft überhaupt? Die Lösung des Kreditproblems ist aber notwendig zur Erklärung des Zinses. Es soll nun zuerst gezeigt werden, wie die Wissenschaft sich zu der Auffassung des Kredites bei Schumpeter stellt.

Wenn Schumpeter behaupte, daß in einer entwicklungslosen Volkswirtschaft, selbst wenn Kreditzahlungsmittel im Verkehr wären, für diese kein Geldmarkt, sondern höchstens eine Zentralabrechnungsstelle bestünde, so glaubt Engländer [52] fragen zu müssen, ob denn Schumpeter wirklich glaube, daß in diesem Wirtschaftszustand Kredit unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden würde. Aus welcher Quelle, fragt er weiter, sollte dann überhaupt Zins gezahlt werden? Daß die kreislaufmäßigen Wirtschaften aber tatsächlich einen Zins zahlen, bedürfe keiner weiteren Erörterung, und er fährt fort: „An diesem Punkt bricht tatsächlich die ganze Theorie Schumpeters zusammen.“ [53] In einem entwicklungslosen Wirtschaftszustand seien wohl Märkte vorhanden, doch könnten sie nicht

52) Oskar Engländer: Kapitalzins a. a. O.
53) Oskar Engländer: Kapitalzins a. a. O. Seite 139.

hervortreten, da die Kredite stets in gleicher Weise verlängert würden, wie auch die Waren stets gleichartig abgesetzt werden würden. Diese Geld- und Gütermärkte könnten daher stets erst bei Datenänderungen in Erscheinung treten. Wenn Schumpeter einerseits den Unternehmergewinn als wichtigste Quelle der Vermögensbildung in der kapitalistischen Wirtschaft hervorhebe, andererseits aber den Kredit als „Geldersatzmittel" grundsätzlich zur Finanzierung der wirtschaftlichen Entwicklung erscheinen lasse, so habe er diese Funktion des Unternehmergewinnes als kapitalbildenden Faktor wohl zu stark eingeschränkt.

Der entscheidende Einwand gegen Schumpeters Erklärung der Statik findet sich in Valentin Wagners „Geschichte der Kredittheorien". Hier widmet Wagner der Theorie Schumpeters eine ausführliche Kritik. Die statische Theorie in der strengen Fassung Schumpeters sei zwar „ein unerläßliches Werkzeug zur Erforschung wirtschaftlicher Vorgänge", doch bleibe sie stets ein „abstraktes Schema" und erfasse nur einen „begrenzten Ausschnitt des realen Erfahrungsobjektes".[54] Für diese Konstruktion habe der Ausschluß der Krediterscheinung wohl einen Vorteil, doch sei für die Erkenntnis des Phänomens selbst damit noch nichts gewonnen. „In seiner bekannten Darstellung des statischen Kreislaufes, fährt Wagner fort, stellt Schumpeter die Behauptung auf, dieser mache keinerlei Kreditgeschäfte notwendig. Indem er aber gleichzeitig die Möglichkeit von Nachfrageverschiebungen, ja sogar einer wachsenden Bevölkerung mit den statischen Bedingungen vereinbar erklärt, ist die Ausschaltung des Kredites nicht zu rechtfertigen. Sowohl die Variationen der Nachfrage, wie eine wachsende Bevölkerung setzen ihn voraus, selbst wenn man im Sinne von Schumpeter eine von den traditionellen Verhältnissen möglichst wenig abweichende, harmonische Anpassung annimmt. Schließlich darf auch nicht als selbstverständlich unterstellt werden, daß die optimalen Betriebsgrößen der Statik lediglich aus Eigenvermögen finanziert werden. Diese Annahme ist umso weniger erlaubt, als Schumpeter ja die Bevölkerungsvermehrung einbezieht. Selbst bei einem gegebenen Stand der Technik würde eine Ausweitung des Marktes als Folge einer Bevölkerungsvermehrung die Betriebsgrößen wahrscheinlich nicht unbeeinflußt lassen und den Anstoß zu ihrer Ausdehnung bilden."[55]

Dies führt dann zu der Frage nach dem Betriebskapital und dem Betriebskredit, die Wagner[56] ausführlich behandelt. In dem Bestreben Schumpeters, den zusätzlichen Kredit als die einzige, allein wichtige Form des Kredites überhaupt nachzuweisen, behaupte er, daß in der Statik eine kreditmäßige Verwertung temporärer Kassenüberschüsse überhaupt nicht möglich sei, weil sie hier keine ökonomische Leistung zu vollbringen haben, und daß jede Leihe von in der Dynamik zeitweise verfügbaren Kassenvorräten ein reines Kreditangebot darstelle. Schumpeter komme zu dieser Annahme durch die Voraussetzung, „daß jeder Unternehmer über ein

54) Valentin F. Wagner: Geschichte der Kredittheorien a. a. O. Seite 20.
55) Valentin F. Wagner: Geschichte der Kredittheorien a. a. O. Seite 78.
56) Valentin F. Wagner: Geschichte der Kredittheorien a. a. O. Seite 138.

Geldkapital verfügt, das seinem Bedarf im Zeitpunkt des Höchststandes seiner Gesamtaktiva entspricht." Wenn auf diese Weise die Unternehmer ihre Reproduktionskredite bereits in Rechnung stellen, so sei die Bereitstellung eines Zuschußkapitales überflüssig, da der maximale Geldbedarf eines Unternehmers bereits durch langfristige Kredite gedeckt sei. Die Verwendung brachliegender Gelder setze aber keineswegs immer Geld frei, und Schumpeters Ansicht, daß die Verleihung von Kassenüberschüssen nur eine dynamische Kreditform sei, sei nicht haltbar. Vielmehr sei der Wirtschaftszustand, bezw. die Wirtschaftsform gleichgültig. Der Reproduktionskredit sei allein von der Staffelung der Produktion und den unternehmungsmäßigen Verschiedenheiten abhängig. Das Vorhandensein des Reproduktionskredites hänge von der technischen und eigentumsrechtlichen Struktur der Wirtschaft ab. Daher sei sein Erscheinen entgegen Schumpeters Behauptung sowohl in der mittelalterlichen Wirtschaft wahrscheinlich, wie ja auch heute Landwirtschaft und Gewerbe durch Vorschüsse des Handels kurzfristig unterstützt würden. Wenn Schumpeter einen Reproduktionskredit in der Statik nur als ein technisches Hilfsmittel der Zirkulation sehe, dagegen „die zusätzliche Kaufkraftschaffung für Investitionszwecke als eine spezifisch ökonomische Kreditform", dann sei diese Trennung in eine technische und in eine wesentlich ökonomische Kreditleistung unhaltbar.

Beide genannten Kritiken führen zu dem Schluß, daß Schumpeters Annahme, die statische Wirtschaftsform kenne keinen Kredit, unhaltbar ist. Kreditgabe hängt ab von der Eigentumsverteilung unter den wirtschaftenden Individuen einerseits, zum anderen von der Aufeinanderfolge von Produktion, Produktverkauf und Reproduktion. Da es niemals so sein wird, daß diese drei Letzten so regelmäßig aufeinander folgen, daß ein Ueberbrückungskredit unnötig ist, ist schon die Möglichkeit des Betriebskredites in der Statik gegeben. Aber auch die Statik, wie Schumpeter sie beschreibt, nämlich die an vorauszusehende Datenänderungen sich anpassende Wirtschaft, wird den Kredit zur Anpassung an die neuen Daten benötigen. Es ist somit erwiesen, daß die Auffassung des Kredites als eine rein dynamische Erscheinung unhaltbar ist.

Auch zu der zweiten Frage, nämlich der Rolle des Kredites in der dynamischen Wirtschaft, nimmt Wagner Stellung. Er führt hierzu aus: Die Bereitstellung von Geldkapital an dynamische Unternehmer bilde für Schumpeter die Voraussetzung der Entwicklung selbst. Da aber dieses Geldkapital durch neues Sparen oder aus alten Anlagen verfügbar gemacht würde, so bestünde keine theoretische Notwendigkeit für eine zusätzliche Kreditschöpfung. Wagner übersieht hier, daß Schumpeter behauptet, die Nachfrage nach Kapital durch die neuen Unternehmer überflügele das Angebot an bereits vorhandener Kaufkraft, es würden also doch noch zusätzlich Kreditzahlungsmittel ausgegeben. Weiter, so schreibt aber Wagner, sei Schumpeters Stellung nicht eindeutig, da er nicht klar darlege, ob die Investitionen der halbstatischen Subjekte, die den Unternehmern der reinen Dynamik massenhaft nachströmen, durch zusätzliche Kredite oder durch freiwillige Ersparnisse ermöglicht würden.

Auch Engländer sieht die Frage, die gerade für die Höhe des Zinses das Entscheidende sei, nämlich wodurch das Angebot an Kreditzahlungsmitteln denn tatsächlich begrenzt sei, bei Schumpeter unbeantwortet. Das Ergebnis bei Schumpeter sei lediglich, daß einem noch so großen, doch beschränkten Angebot auf dem Geldmarkt eine effektive, doch in ihrer Größe nicht bestimmbare Nachfrage gegenüberstehe.

Zu der Behauptung Schumpeters, die stete Nachfrage nach Kaufkraft basiere darauf, daß die vorteilhaften Kombinationen, die durch das technische und sonstige Wissen der Zeit ermöglicht sind, jederzeit in einer weit über alle Erfüllungsmöglichkeiten hinausreichenden Zahl sich darbieten, sagt Sax:[57] Dies sei eine bloße Behauptung Schumpeters, die weder deduktiv noch empirisch zu beweisen sei. Auch könne er der Trennung von Unternehmer und Kapitalisten nicht beipflichten. „Es gehört vielmehr zum Wesen der Unternehmung, daß sie mit eigenem Kapital das Risiko der vorausberechneten Preise und Absatzziffern trage und einem Kreditgeber für den ihm gewährten Ertragsanteil hafte. Wer ohne solche Sicherung einem Unternehmer leiht, ist tatsächlich Mitunternehmer, wie immer die Form der Kapitalübertragung beschaffen sei, das geschäftliche Risiko trifft ihn mit. Mit jener schiefen Auffassung hängt es zusammen, daß Schumpeter die Assoziation als eine Form des Kredites ansieht, während gerade umgekehrt die Assoziation bisweilen in der Form des Kredites auftritt.“[58] Sax stimmt jedoch mit der Ansicht Schumpeters überein, daß Neuerer und Bahnbrecher als das treibende Element der Unternehmerschaft den Rhythmus der volkswirtschaftlichen Bewegung angeben. „Aber dadurch, sagt er, ist man noch keineswegs genötigt einzusehen, daß sie den Zins erst hervorrufen.“[59]

Die Aufnahme von Kredit bedinge nach Schumpeter, so schreibt Peltzer, eine erweiterte Warenproduktion, deren Preissumme schließlich größer sei als der aufgenommene Kredit. Und damit sei die Gefahr einer Inflation beseitigt. Dies sei aber nicht richtig, denn einerseits sei es möglich, „daß die Produkte erst dann mit einem Agio oder auch nur zum Preise der Kreditsumme abgesetzt werden können, wenn ihr Erscheinen das Preisniveau auf seinen früheren Stand zurückdrückt. Andererseits geht bei der Bildung der Abstraktion „Preisniveau“ die relative Bedeutung eines Produktes im Wertsystem, also derjenige Faktor, der für die Mehrwerterzielung entscheidend ist, verloren. Es folgt also nicht schon aus der Art der Krediterteilung der auch ohne Rücksicht auf die Kreditzurückzahlung temporäre Charakter der Preiserhöhung.“[60] Dies spreche aber eher für als gegen Schumpeter, nämlich für die Notwendigkeit einer Zinsforderung. Ein Zirkelschluß sei allerdings die Behauptung, die Schumpeter zur Erklärung der Kreditbeschränkung der Banken und damit der Notwendigkeit einer Zinszahlung vorgebracht habe. Er sage nämlich, daß Verlust

57) Emil Sax: Der Kapitalzins a. a. O.
58) Emil Sax: Der Kapitalzins a. a. O. Seite 245 Anm. 1.
59) Emil Sax: Der Kapitalzins a. a. O.
60) Ernst Peltzer: Der reale Kredit a. a. O. Seite 298.

immer dann eintreten müsse, wenn die Warenpreise nicht den Kredit plus Zinsen decken. Aber nach Peltzer ist erst dann, wenn sich eine Zinsforderung aus anderen Gründen ergibt, das Zurückbleiben des Unternehmererlöses hinter dem Kreditbetrag plus Zinsen ein Verlust für die Banken. Jene Grenze der Kreditgewährung hieße aber keineswegs, daß nun die Unternehmen jenseits dieser Grenze schlecht seien, sondern sie seien lediglich von der Kreditaufnahme durch die Höhe des Zinses ausgeschlossen. Wenn Schumpeter an anderer Stelle sage, daß die mögliche Menge der neuzuschaffenden Kaufkraft, wenn nicht durch die bestehende, so doch durch zukünftige Güter gestützt und beschränkt werden könne, so sei dies zuzugeben, es besage aber nur, daß Kredit lediglich zu produktiven Zwecken gegeben werde. Damit könne aber der Darlehnszins nicht erklärt werden. „Das Angebot an zukünftigen Gütern, fährt Peltzer fort, hängt selbst wieder davon ab, wie weit der Bankier mit seiner Zinsforderung heruntergeht. Unabhängig von der Bankiertätigkeit sind aber diese zukünftigen Güter nur in dem Sinne gegeben, in dem die Zahl und Art aller möglichen Kombinationen bis hinab zu jenen, die über den Kostensatz hinaus gerade noch einen Unternehmerlohn gewährleisten, gegeben sind. Diese Begrenzung ist natürlich schon aus der Definition der zukünftigen Güter zur Erklärung des Zinses unbrauchbar." [61]

Halm stellt schließlich fest, daß, wenn der Kredit durch Rücklagen aus der Entwicklung zurückgezahlt werden solle, dies nichts anderes hieße, als daß der Gewinn 100% betragen müsse. „Es müssen, fährt er fort, hier also die Folgeerscheinungen der Entwicklung zur Erklärung der Entwicklung und somit zu ihrer eigenen Erklärung dienen." [62]

Hierzu schreibt auch Wagner: [63] Ganz unzureichend sei die Erklärung Schumpeters über die Rückzahlung der Kredite. Die neuen Investitionen seien langfristiger Natur und „können volkswirtschaftlich betrachtet überhaupt nicht zurückgezahlt werden, wenn der neue Kapitalstock dauernd der Wirtschaft eingegliedert bleiben soll." Schumpeter habe diesen Einwand wohl gefühlt und sei nun wieder zu weit gegangen, indem er jetzt die zusätzlichen Kredite durch Sparmittel ersetzen lasse, während er nun die Kreditschöpfung als fragwürdig ansehe. „Es gibt, sagt Wagner, auf einmal auch „anderweitige" Kaufkraftreserven, die Schumpeter zwar aus vergangener Kreditschöpfung erklärt, was aber logischerweise nicht wohl möglich ist, wenn die ad hoc geschaffene Kaufkraft jeweils durch anderweitige ersetzt werden soll. Irgend einmal muß also ein Fonds von Ersparnissen, unabhängig von der Kreditschaffung, vorhanden sein." [64]

Der Sinn der zusätzlichen Kreditschöpfung der Banken könne nach Schumpeters Ausführungen nur darin zu finden sein, meint Neißer [65], daß die Banken den organisatorisch besonders begabten und mit den geringsten Kosten arbeitenden Unternehmer mit neuer Kaufkraft ausrüsten.

61) Ernst Peltzer: Der reale Kredit a. a. O. Seite 300.
62) Georg Halm: Schumpeters Theorie a. a. O. Seite 140.
63) Valentin F. Wagner: Geschichte der Kredittheorien a. a. O.
64) Valentin F. Wagner: Geschichte der Kredittheorien a. a. O. Seite 335.
65) Hans Neißer: Der Tauschwert des Geldes a. a. O. Seite 56.

Es entstehe dadurch eine Ausschaltung der schlechter arbeitenden Betriebe und eine Leistungssteigerung der gesamten Volkswirtschaft. Die gleiche Erscheinung würde zwar langsamer, aber auf die Dauer gesehen doch einmal eintreten müssen, wenn der zusätzliche Kredit fehlen würde. Richtig sei bei Schumpeter auch der Gedanke des Zwangssparens, d. h. daß durch die zusätzliche Kreditschöpfung für Unternehmer Produktivgüter hergestellt würden und somit der Verbrauchsgütersphäre Mittel entzogen wären.

Die Kritiken beschäftigen sich mit der Erscheinung des Kredites in der Dynamik, also einmal mit der Kreditschöpfung, zweitens mit der Wirkung des Kredites auf Waren und Preise und endlich mit der Rückzahlung der Kredite. Zum ersten Problem ist zu sagen, daß aus den Ausführungen Schumpeters nicht klar genug hervorgeht, ob er wirklich glaubt, daß die Finanzierung der Entwicklung lediglich durch zusätzlichen Kredit vor sich geht, oder ob er auch den Sparmitteln einen Platz hierbei einräumt. Allerdings ist es fast unmöglich, daß Sparmittel für Investitionszwecke vorhanden sind, wenn die Entwicklung, wie er sie beschreibt, aus dem statischen Zustand heraus entsteht, indem weder Kapitalvorräte noch eine Kreditbereitschaft vorhanden war. Wo also sollen diese Sparmittel herrühren, wenn nicht aus den Unternehmergewinnen der Entwicklung? Zu der zweiten Frage ist auf die Ausführungen Peltzers zu verweisen. Hieran schließt sich auch die dritte Frage an, nämlich die der Rückzahlung der Kredite. Beide Fragen hängen insofern zusammen, als ja die Preisentwicklung die Möglichkeit der Kreditrückzahlung bedingt. Daß diese Rückzahlung, wie Schumpeter annimmt, in Kürze möglich ist und bei der Durchführung der neuen Kombinationen immer möglich sein wird, ist bei einer normalen Preisentwicklung kaum anzunehmen. Der Gewinn müßte dann wirklich annähernd 100% betragen, was niemals die Regel bei der Durchführung der neuen Kombinationen sein kann. Wenn aber die Kreditzahlungsmittel in dem Verkehr bleiben, so wird immer ein Teil von ihnen durch Produktionsfehlschläge ungedeckt bleiben, und damit besteht die Gefahr einer Kreditinflation.

Heinze[66] sieht den Grundfehler der Schumpeterschen Kredittheorie vor allem darin, daß diese lediglich den Gründungskredit erkläre. Gewiß spiele der Gründungskredit in der kapitalistischen Wirtschaft eine wichtige Rolle, doch sei diese Rolle nicht groß genug, um das Wesen des Kredites zu erklären. Wenn auch der formale Kredit bei der Durchsetzung der neuen Kombinationen oft zu realem, d. h. durch Güter gedeckten Kredit würde, so sei damit noch nicht das Wesen des Kredites erklärt.

Große Anerkennung zollt Ellis der Kredittheorie Schumpeters in einem Kapitel seines Buches „Waves of enterprise and Credit Creation“. Es sollen hier nur einige Punkte angeführt werden, in denen Ellis mit Schumpeter nicht vollkommen übereinstimmt.

„The least satisfactory aspect of the theory appears in Schumpeters treaty of limits to expandig bank credit. Objecting to

66) Gerhard Heinze: Statische oder dynamische Zinstheorie a. a. O.

Spiethoffs dictum, that there exists an „unsurmountable limit" to purchasing power creation in existing stocks of goods he says that: „the possible Volume of newly-to-be-created purchasing power is supported and limited by future goods." To this Diehl replies that banks cannot lend capital which is yet not come into being but can only transfer title existing stocks. But Schumpeter has anticipated such an objection explaining that though the initial increase of bank credit works only upon the distribution of present stocks by means of the rise of costs to older entrepreneurs, their results of increased flow of goods and this is the future capital against which the early loans were made. At this stage an altogether natural criticism would be Neissers: that actually the volume of credit creation tends always toward a maximum allowed by existing cash basis and that to say that the volume of future goods set the limit, is to confuse fact with desirable credit policy. What Neisser evidently overlooks however is Schumpeters explicit contention that fact and desirable policy do coincide, that even in default of legal limitations, commercial banks restrict loans enough to prevent anything but e temporary price rise. This is supposed to follow from loss of reserves with inflationary expansion and from the necessity in posed upon the bank of footing customer bankrupty with his own reserves or with other persons savings by further note issue.

If losses can be covered by further note issue, there is no second limit to credit expansion besides reserves. So far as concerns the latter loss of reserves affords no automatic check whatsoever if the boom is international in scope and even if it is limited to the national economy what guarantee can Schumpeter find that the loss of reserves acts quickly enough to prevent inflation? His own misgiving as to the possibility of inflation in America in 1925 from redmadant gold stocks does not square with this position, and else where he has mantained that international inflation, conjunctural profits and further-borrowing present a process which „will repeat itself and the price level will rise without assignable limit." Despite such concessions Schumpeter has in as recent symposium upon credit problems reiterated the stand taken in his systematic work. . . . Particularly as Schumpeters position is warmly supported by Keynes."

Wenn Howtrey, führt Ellis weiter aus, die Lehren von Keynes und Schumpeter deshalb angreife, weil sie besagen, daß die neuen Kombinationen einen isolierten Anstoß zur Zunahme der Investitionen geben, wo hingegen ein technischer Fortschritt von gegebenem Ausmaße stets mehrere Zyklen überdauere und damit ein Ausgleich zwischen fertigen und halbfertigen Waren, dem flüssigen Kapital und den Konsumgütern geschaffen sei, so habe Schumpeter mit vollem Recht dazu gesagt: „Schumpeter might hold with good reason that the impulse to investment from

„newcombinations“ does not have to be isolated in the sense of being unique for each cycle. Merely that the same impulse recurs at the outset of several cycles does not divorce duration of boom from production period in each cycle.“ [67]

II. Eigene kritische Darstellung.

Die gesamte Kredittheorie Schumpeters steht und fällt mit der Annahme, daß die neuen Kombinationen stets vorteilhafter sind als die alten. Wenn diese Behauptung mit der Wirklichkeit übereinstimmen würde, also keine Grenze z. B. in dem verfügbaren Betriebskredit, den Rohstoffvorräten, dem Verhältnis von Kosten und Absatzpreisen u. s. w. beständen, so könnte die zusätzliche Kaufkraftschaffung als Anweisung auf zukünftige Güter keine Gefahr in sich bergen. Solange die Kreditzahlungsmittel noch nicht durch Güter gedeckt sind, bedingen sie hiernach eine allerdings ungefährliche, inflationistische Preissteigerung, die durch das vermehrte Geldvolumen gegenüber einer gleichbleibenden Gütermenge hervorgerufen wird. Kommen aber die zukünftigen Güter auf den Markt, so wird das Gleichgewicht zwischen Geld- und Gütermenge automatisch wieder hergestellt. Beschleunigend auf diese automatische Regelung wird auch noch der Konkurrenzkampf wirken, der die Preise nach dem Kostensatz hin sinken läßt. Wie bereits angeführt, ist es aber nicht die Regel, wie Schumpeter meint, daß die neuen Kombinationen und die neuen Unternehmen lohnender sind als die alten, daß im allgemeinen Verluste nicht eintreten und Kapitalfehlleitungen nur Ausnahmeerscheinungen darstellen. Was aber die Rückzahlung der Kredite durch die Unternehmergewinne der ersten Produktionsperiode betrifft, so ist eine solche Möglichkeit undenkbar. Die Anlagen für neue Unternehmungen sind in der Regel langfristiger Natur, folglich müssen es auch die Kredite für diese sein. Will man eine noch so lange Produktionsperiode annehmen, so können doch die Gewinne nicht so hoch sein, um die Kreditrückzahlung plus Zinsen zu erbringen. Hier ebenso wie bei den mit Kreditzahlungsmitteln errichteten, aber wenigstens für die erste Zeit noch zum Kostensatz, wenn nicht mit Verlust arbeitenden Betrieben, müssen die Zahlungsmittel im Verkehr bleiben, auch wenn sie nicht durch marktgängige Güter gedeckt sind. Es bleibt dann also stets ein Ueberschuß an Zahlungsmitteln gegenüber dem Gütervolumen bestehen. Die Preise können nicht auf den früheren Gleichgewichtszustand zurücksinken, dadurch werden aber auch Arbeitslöhne und Bodenrente eine steigende Tendenz aufweisen. Es wird sich also stets ein neuer Gleichgewichtszustand bilden, der auf einem neuen Geldwert sich aufbaut. Dies ist möglich, wenn die Mehrzahl der neuen Produktionen einschlägt, die Verluste gering sind, das Vertrauen der Bankkunden durch die Preissteigerungen nicht erschüttert ist. In jedem anderen Fall ist der Zusammenbruch des Geld- und Kreditsystems unvermeidlich. Da aber diese Theorie in keiner Weise der Wirklich-

67) Ellis: The Schumpeter-Hahn type of Cycle Theorie a. a. O. Chapter 28 p. 529.

keit entspricht, da die Kredite in der Regel gedeckt sein müssen, um eine sichere Entwicklung in der kapitalistischen Verkehrswirtschaft zu gewährleisten, muß schon mit dem Gedanken der zusätzlichen Kaufkraftschaffung aus dem Nichts die Theorie Schumpeters fallen. Wäre diese Theorie aufrechtzuerhalten, dann wäre der Zins, wie Schumpeter ihn beschreibt, eine Risikoprämie für alle die Unsicherheitsfaktoren, die die Ausgabe von Kreditzahlungsmitteln bedingt. Alles was in diesem Abschnitt über den Kredit gesagt worden ist, gilt ja auch gleichermaßen für das Zinsproblem, da beide, Kredit und Kapitalzins, eng zusammenhängen. Entgegen den Behauptungen Schumpeters ist zu sagen, daß es einen Kredit ohne Zinszahlung überhaupt nicht gibt, auch bei dem Kredit in der Statik nicht.

III. Teil:
Kritik der Kapitalzinstheorie von Joseph Schumpeter.

I. Die Zinstheorie in der kritischen Darstellung der Wissenschaft.

Die Zinstheorie sei, so führt Weber aus, wie alles, was Schumpeter zu sagen habe, äußerst anregend vorgetragen. Schumpeter lehne hier fast die gesamte in- und ausländische Theorie ab. Aber seine Theorie sei schon durch zwei Erwägungen ad absurdum zu führen: „1. Würde wirklich Zins nur bei neuen Wegen zu bezahlen sein, nicht auch bei einfacher Wiederholung bisher gehandhabter Methoden, z. B. bei Errichtung von neuen Wohnhäusern, Erweiterung des Eisenbahnnetzes u. s. w., dann würden dauerhafte Produktionsanlagen bezw. Gebrauchsgüter in solcher Fülle bereitgestellt, daß wir notwendig in den Zustand versetzt würden, „wo die Menschen unter größter Anstrengung und gleichzeitig größter Not ägyptische Pyramiden ausführten". 2. Die Erfolge der Unternehmer sind zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden groß, die Unternehmertätigkeit vollzieht sich in rasch sich ändernden Konjunkturwellen, es müßten sich infolgedessen ganz außerordentlich große Schwankungen für den Zins ergeben, tatsächlich ist aber der landesübliche reine Zins, auf die Dauer gesehen, von allen volkswirtschaftlich bedeutsamen Preiserscheinungen der weitaus konstanteste Preis." [68]

„Schumpeters „dynamische Zinstheorie" richtig verstanden, sagt Honegger, ist eine Risikoprämientheorie. Mangelndes Vertrauen in die Kreditsicherheit verlangt eine fortdauernde Entschädigung, — den Zins." [69]

Howey sagt in der Besprechung der neusten Auflage der „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung": „It is apparent that the fundamentals of the theory are those which have not met and are not likely to meet, with ready acceptance, although Professor Schumpeter makes frequently sly attempts to reconcile the doctrine with existing and variant theories." [70]

1. Das statische Zinsproblem.

Schon Valentin Wagner sagt, daß die Ausschaltung des Kreditproblems aus der statischen Betrachtungsweise wohl für die wissenschaftliche Betrachtung von Vorteil wäre, aber für das Kreditphänomen selbst keinen Nutzen bringe. Das Gleiche läßt sich auch für das Zinsproblem sagen.

---

68) Adolf Weber: Allgemeine Volkswirtschaftslehre a. a. O. Seite 276.
69) Hans Honegger: Der schöpferische Kredit a. a. O. Seite 56
70) R. S. Howey: The Theory of Economic Development a. a. O. Seite 90/91.

Die statische Betrachtung, erklärt Halm, führe nur dann zu wissenschaftlichen Erkenntnissen, wenn sie nicht als „erstarrtes, totes Gefüge, sondern als ein lebensvolles, ein labiles Gleichgewicht erfaßt wird, wenn sie also nur als eine Hilfsvorstellung des immer lebendigen und bewegten sozialen Geschehens aufgefaßt wird. Die statische Betrachtung muß also immer gleichsam von der dynamischen Betrachtung durchdrungen sein, um überhaupt lebendig und plastisch zu werden, ebenso wie auch die Betrachtung der Bewegungsvorgänge niemals des statischen Ideals eines endlich erreichten Ruhezustandes entbehren kann, wenn ihr nicht jeder innere Halt fehlen soll." [71] Darum erscheint es auch verfehlt, das Zinsproblem aus der statischen Betrachtung in der Art, wie Schumpeter es tut, auszuschalten, d. h. die Zinserscheinung in der Statik zu leugnen. Denn dann wird die statische Betrachtung wirklich zu einem reinen Denkschema, dem jede Verbindung mit der Wirklichkeit fehlt.

Die Folge des Ausschlusses des Zinsproblems aus der Statik sei, schreibt v. Böhm-Bawerk, daß die Welt stets angefüllt sein müsse mit ertraglosen, zinslosen Betrieben. Schumpeter behaupte ja nicht nur die Zinslosigkeit in der reinen Statik, sondern auch in den statischen Betrieben, die sich noch inmitten der Entwicklung statisch erhalten haben. Im Sinne Schumpeters müsse Ertraglosigkeit ja schon dort eintreten, wo man nicht immer stets von Neuem Anderen voraneilt. Es sei dabei fraglich, ob Schumpeter das Statisch-Werden eines Einzelbetriebes meine, oder ob er die Zinslosigkeit für die Betriebe im Auge gehabt habe, die alle durch äußere Umstände in eine statische Periode hineingeworfen werden. Jedenfalls aber sei die Unterscheidung von Statik und Dynamik für das Zinsproblem nach seiner, v. Böhm-Bawerks, Meinung gänzlich belanglos.[72]

In seiner Entgegnung [73] führte dann Schumpeter alle die Betriebe auf, die nach seiner Meinung zinslos sind. Dies wurde bereits in der Kritik der Statik und Dynamik angeführt. Außerdem, behauptet Schumpeter, bestehe in jeder Depressionsperiode die Tendenz zur Ausschaltung des Zinses, und sie würde auch zur Tatsache werden, wenn diese Periode länger andauern würde. Außerdem bestehe zwar Unternehmergewinn, aber kein Zins in nichtstatischen Wirtschaften, wenn sie „geschlossen" oder „verkehrslos" seien. Hierauf antwortet v. Böhm-Bawerk, daß Schumpeter damit die zinslose, statische Wirtschaft bereits aus der Verifikation seiner Theorie ausgeschlossen habe." [74] Dann wird aber die Statik der Wirtschaft bei Schumpeter in der Tat zu einem reinen Denkschema, während er gerade immer betont, daß seine Theorien aus der genauen Beschreibung des wirtschaftlichen Lebens entstanden seien. Was aber die Zinslosigkeit bezw. die Tendenz zu dessen Ausschaltung in der Depressionsperiode betrifft, so liegt ihre Begründung in der mangelnden Investitionstätigkeit, also in der verringerten Kapitalnachfrage und infolgedessen der starken Verflüssigung

71) Georg Halm: Schumpeters Theorie a. a. O. Seite 127.
72) v. Böhm-Bawerk: Kleinere Abhandlungen a. a. O. Seite 562 ff.
73) Joseph Schumpeter: Zeitschrift für Volkswirtschaft a. a. O.
74) v. Böhm-Bawerk: Zeitschrift für Volkswirtschaft a. a. O.

des Kapitalmarktes. Es handelt sich also um eine reine Preisschwankung nach dem Gesetze von Angebot und Nachfrage. Die Zinslosigkeit in einer geschlossenen oder verkehrslosen Wirtschaft kann aber nur dort bestehen, wo auch kapitallos gearbeitet wird.

Die Gründe, weshalb Schumpeter die Zinserscheinung in der Statik leugnen zu können glaubt, findet Engländer in der „allzu starken Einstellung auf die Beobachtung der Einzelwirtschaft, die die Erklärung des Kapitalzinses, insbesondere für die subjektiven Schulen, so sehr erschwert und folgerichtig dann Schumpeter zur Leugnung des Kapitalzinses als einer Erscheinung der beharrenden Volkswirtschaft geführt hat.“ [75] Der Satz, daß alle Einkommen auf Lohn und Grundrente sich verteilen, sei grundsätzlich falsch. Bei der Erzeugung wirke nämlich neben Arbeit, Boden und den erzeugten Erzeugungsmitteln das von den Letzteren getrennt zu betrachtende Geldkapital mit. Und dieses habe durch seine Mitwirkung eine Forderung an das Nationalprodukt, den Kapitalzins. Einzige Voraussetzung sei nur, daß Geldkapital in die Erzeugung eingreife, und diese werde dadurch erfüllt, daß die „kapitalistische Beschäftigung der Arbeiter gegenüber ihren unmittelbaren Arbeiten für den Markt einen technischen Vorteil“ [76] bedeute und andrerseits für den Kapitalisten noch einen Gewinn erbringe. Hierzu ist zu sagen, daß auch Schumpeter die Mitwirkung des Geldkapitals, und zwar nur desjenigen in der Hand von Unternehmern, als Ursache der Zinserscheinung betrachtet. Er glaubt aber, diese Mitwirkung des Geldkapitals könne nur in der dynamischen Wirtschaft bestehen, da nach seiner Erklärung nur hier die Unternehmer auftreten. Die zweite Voraussetzung für das Erscheinen des Kapitalzinses auch in der Statik sieht aber Engländer darin, daß die Organisationsform der Arbeit bestehen bleibe. In einer so organisierten, beharrenden kapitalistischen Volkswirtschaft setze sich aber die Kombination der Produktionsfaktoren nicht von selbst durch, sondern allein durch die Vermittlung des Geldkapitals, und dieses sei gerade das Wesensmerkmal der kapitalistischen Wirtschaft. Das Verschwinden des Gewinnes, und zwar des Geldgewinnes, sei auf die Dauer unmöglich. Der Wettbewerb der Kapitalisten bewirke die Schwankungen in der Höhe des Lohnes, des Preises oder des Kapitalzinses, niemals aber ein Verschwinden des Zinses selbst. Wertgleichheit zwischen Erzeugungsmitteln und Erzeugnis bestehe nur in der Eigenwirtschaft, und hier auch nur, weil der subjektive Wert bestimmend sei und nicht der Preis.

Es besteht hierbei aber die Frage, ob Schumpeter diesen Einwand übersehen hat, oder ob er, wie eher anzunehmen ist, die Tatsache, daß der Zins in der statischen Wirtschaft erscheint, als eine Ausnahme von der Regel und daher als für die theoretische Betrachtung unwesentlich angesehen hat. Dieser Ansicht ist auch Weiß. Er sieht die Frage, auf die es bei der Entwicklung der neueren Zinstheorien ankomme, und damit ob man den Erklärungen Schumpeters beistimmen solle, darin, daß sich die Zinserscheinung aus der wirtschaftlichen Entwicklung allein deuten lasse,

75) Oskar Engländer: Kapitalzins a. a. O. Seite 110.
76) Oskar Engländer: Kapitalzins a. a. O. Seite 111.

oder ob es nicht schon in der Statik Ueberschüsse genug gäbe, die „die Bedeutung der bankmäßig neugeschaffenen Kaufkraft auf ihr richtiges Maß“ [77] zurückführten. Schumpeter übersehe keineswegs die Tatsache, daß auch in der Statik die Mehrergiebigkeit der Produktionsumwege einen Zins hervorrufen müsse, und er wisse, daß es sich nicht „um die Erfindung neuer Produktionsprozesse, sondern um die Ausnutzung bereits bekannter technischer Möglichkeiten“ handele. Er meine aber, daß die „zinserzeugende Kraft nicht der bloßen Möglichkeit, sondern erst der tatsächlichen Durchführung ergieberer Produktionsprozesse längerer Dauer innewohne“. Dies treffe in vielen Fällen zu, so z. B. in dem von Schumpeter gewählten Beispiel der Einführung von mechanischen Webstühlen. „Es genügt, fährt Weiß fort, — unter Vermeidung eines Streites um den Umfang des Begriffes „Unternehmer“ — festzustellen, daß man nur in Widerspruch mit aller Erfahrung annehmen könnte, daß sich bei Verschwinden des Zinses — auch in einem gedachten statischen Zustand — nicht genug Leute fänden, um jene Möglichkeiten in solchem Umfange auszunutzen, daß durch die hierbei entstehende Nachfrage nach „Kaufkraft“ der Zins wieder in Erscheinung treten würde.“ Schumpeter scheine der Ansicht zu sein, daß die statischen Wirtschaftssubjekte nicht die Möglichkeit hätten, andere, als die in dieser Periode gegebenen Produktionsprozesse, einzuschlagen. Das sei für die Annahme eines jeweils gegebenen statischen Zustandes richtig, doch gehöre zu diesem Zustande auch ein gegebener Zinsfuß, und seine Veränderungen oder gar ein Verschwinden des Zinses würden eine „Datenänderung hervorrufen, die wiederum eine Verlängerung der Produktionsumwege und damit eine Wiederherstellung des Zinses bedeuten würde. „Es ist unrichtig, schreibt Weiß zum Schlusse seiner Ausführungen, daß es in der Statik keinen Zins geben könne, vielmehr ist ein statischer Zustand ohne Zins undenkbar.“ [78]

Der kritischen Darstellung von Weiß schließt sich Mahr an und sagt: „In der Statik würden offenstehende Möglichkeiten der Erzielung eines Gewinnes durch Produktionsverlängerung infolge Mangels an Initiative nicht ausgenützt. Demgegenüber kann wohl behauptet werden, daß ein solcher durch das Fehlen jeglichen wirksamen Gewinnstrebens gekennzeichneter statischer Zustand praktisch schwerlich denkbar ist. Die Auffassung Schumpeters steht hier in Widerspruch mit aller Erfahrung, wie F. X. Weiß zutreffend bemerkt.“ [79]

Die Auffassung Schumpeters, daß der Zins in der Statik nicht bestehen könne, wird aber am sichtbarsten ad absurdum geführt, wenn man die Wirklichkeit mit ihr in Einklang zu bringen sucht. In seiner ersten Kritik schrieb v. Böhm-Bawerk: „Wir haben sicherlich seit dem Beginne der Neuzeit — um nicht auf noch entlegenere Perioden zurückzugreifen —, also seit reichlich 400 Jahern zwar ungezählte Abwechselungen von Aufschwung und Depression, aber nicht einen einzigen Zeitpunkt zu verzeich-

77) F. X. Weiß: Die neuere Entwicklung der Zinstheorie a. a. O. Seite 1150.
78) F. X. Weiß: Die neuere Entwicklung der Zinstheorie a. a. O. Seite 1150.
79) Alexander Mahr: Untersuchungen a. a. O. Seite 26.

nen, in dem der Kapitalzins verschwunden, versiegt wäre."[80] Es bestehe die Tatsache, daß die Kapitalistenklasse jährlich von gewaltigen Zinsmassen lebt. „Und diese versiegende oder versiegte Quelle soll auch in den Perioden allgemeiner Entwicklungsdürre, die nach Schumpeter die Entwicklungsperioden „notwendig" und „wirklich" voneinander trennen müssen, Milliarden um Milliarden von Kapitalzinsen ausströmen lassen können?"[81] Und wenn selbst eine Periode allgemeiner Zinslosigkeit eintreten würde, wenn, wie Mahr ausführt, „jede volkswirtschaftliche Nettoersparnis aufhört, verschwindet damit auch die Möglichkeit weiterer vertikaler oder horizontaler Produktionsausdehnung, der Produktivzins bleibt auf der erreichten Höhe stehen und die im Verlauf der vorangegangenen Entwicklung eingeführten Produktionsmethoden werden unverändert beibehalten. Es ergibt sich daraus ein statischer Zustand der Volkswirtschaft."[82]

Im Gegensatz zu der Darstellung des statischen Zustandes bei v. Böhm-Bawerk, der von einem „angeblich aus den Grundsätzen der allgemeinen Wertlehre" sich ergebenden „Normalzustand" ausgehe, in dem der Wert der Produkte dem der Produktionsgüter entspreche und wo dann nach besonderen Gründen gesucht werde, die dies verhindern und dadurch einen bestimmten Zinsfuß bedingen, steht die Auffassung von v. Hayek. Er führt hierzu aus: Es sei „von einem aus der allgemeinen Wertlehre und dem Begriff der Statik gegebenen Normalzustand auszugehen, in dem der Wert der Produkte und der der Produktivgüter um die volle Höhe der nur durch die zwischen ihnen liegende Zeit ermöglichten Mehrproduktivität differieren, der Zins sich also völlig mit der physischen Produktivität des Kapitals deckt, und nur für die Abweichungen des Zinses von der physischen Produktivität die Erklärung in nichtstatischen Momenten, wie dem Bemühen um eine bessere Versorgung in der Zukunft (Sparen, oder der Vernachlässigung einer zur Sicherung der gleichen Versorgung in der Zukunft notwendigen Verfügung zu suchen. Mit dieser Erkenntnis, daß eine statische Wirtschaft ohne Bestehen der im Zins zum Ausdruck kommenden Wertdifferenz zwischen Gegenwarts- und Zukunftsgütern undenkbar ist, werden aber auch die „dynamischen Zinstheorien" hinfällig, die ihre Entstehung zum Teil gerade dem Umstand verdanken, daß die v. Böhm-Bawerk'sche Problemstellung den Zins im statischen System als eine Art Abnormität darstellt."[83] Diese Kritik gegen die v. Böhm-Bawerk'sche Auffassung des Zinsproblems erscheint aber unhaltbar, wenn man die Kritik von Böhm-Bawerk selbst hört, die sich gegen die Auffassung Schumpeters richtet, daß der Zins im statischen Wirtschaftszustand keinen Platz habe. Trotzdem sei aber die Kritik von v. Hayek als Beispiel angeführt, die sich ebenso unrichtiger Weise wie gegen v. Böhm-Bawerk auch gegen Schumpeter richtet.

Wenn aber Schumpeter die Lösung der Probleme des Zinses und des

---

80) v. Böhm-Bawerk: Kleinere Abhandlungen a. a. O. Seite 577.
81) v. Böhm-Bawerk: Kleinere Abhandlungen a. a. O. Seite 578.
82) Alexander Mahr: Untersuchungen a. a. O. Seite 57.
83) Friedrich A. v. Hayek: Zur Problemstellung der Zinstheorie a. a. O. Seite 532.

Unternehmergewinnes in die Dynamik verweist, so fordert Streller von Schumpeter, daß er auch eine genaue Beschreibung dieser Wirtschaftsform gebe. „Was aber Dynamik ist, schreibt er in scharfer Kritik gegen Schumpeter, darüber ergeht er sich nur in dunkeln, fast mystischen Ausdrücken. . . . Wenn sich nun Schumpeter etwa wie Jevons darauf beschränkt hätte, zu sagen, daß vermutlich gewisse Probleme in die Dynamik gehören, er aber nur die Statik erörtern wolle, dann könnte man sich mit den oben zitierten Sätzen begnügen, wenn man aber eine ganze Theorie der Dynamik von über 500 Seiten entwickeln will, dann ist dem Leser nicht damit gedient zu wissen, daß der Autor so vorsichtig ist, sich zu hüten, sein Erkenntnisobjekt zu verraten.“ [84] . . . „Schumpeter hat sicherlich seiner Theorie keinen guten Dienst erwiesen, als er behauptete, daß der statische Zustand tausendfältige Wirklichkeit sei, denn er setzt sich damit der leicht zu begründenden Entgegnung aus, daß es eine wirklich statische Wirtschaft in der Wirklichkeit niemals gegeben habe.“ [85]

2. Die Unternehmerfunktion und das Zinsproblem.

Die Theorie des Unternehmers als Triebfeder der kapitalistischen Produktion, der einen Mehrwert aus der Frucht der Unternehmertätigkeit realisiere, sagt Marzell [86], habe einen gewissen Wahrheitsgehalt. Und zwar insofern als diese Theorie der Wirklichkeit entnommen sei. „Sie ist die einzige Theorie, die dem obersten Grundsatz aller empirischen Wissenschaften: veritas est adaequatio rei et intellectus, einigermaßen genügt. . . . Der Unternehmer erscheint bei Schumpeter, ähnlich wie bei Marx, als der Agent und die Triebfeder der kapitalistischen Produktion, der einen „Mehrwert“ realisiert, welcher sich aber nicht aus der Ausbeutung der Arbeiter ergibt, sondern einfach als Frucht der Unternehmertätigkeit erscheint.“ [87]

Auch Streller sieht, wie bereits gesagt [88], in der Unternehmergewinntheorie Schumpeters, obgleich sie unternehmerfreundlich sei, eine Ausbeutungstheorie, da dem Arbeiter und dem Grundbesitzer ohne Gegenleistung Kaufkraft entzogen würde. Schumpeter versuche eine Scheidung von statischen und dynamischen Menschentypen und komme so zu dem Resultat, daß der Unternehmer das Agens der wirtschaftlichen Entwicklung sei. Aber, fährt Streller fort, „der Begriff, der der Deduktion als Annahme zugrunde liegt, ist viel zu stark individuell, als daß bloße „Verifikationen“ genügen könnten, um diese Lösung des komplizierten und viel umstrittenen Problems, ob der Anstoß für die Entwicklung vom Individuum ausgehe oder von der Masse, auch nur wahrscheinlich zu machen.“ [89]

---

84) und 85) Rudolf Streller: Statik und Dynamik a. a. O. Seite 87 und 54.
86) Hans Marzell: Das Kapitalzinsproblem a. a. O. Seite 60.
87) Hans Marzell: Das Kapitalzinsproblem a. a. O. Seite 60.
88) Seite 25 Anm. 44.
89) Rudolf Streller: Statik und Dynamik a. a. O. Seite 89.

Auch Adler sieht die Unternehmergewinntheorie Schumpeters in dieser Weise. Er stellt die Formel auf

$$\mathfrak{W}_1 = \mathfrak{W} + \mathfrak{K} + \mathfrak{Z},$$

wobei $\mathfrak{W}_1$ den Produktwert, $\mathfrak{W}$ den Wert des Produktivgutes, $\mathfrak{K}$ die Produktionskosten und $\mathfrak{Z}$ den Zins darstellt. Hierzu schreibt Adler: „Dabei ist vorweg zu bemerken, daß unser $\mathfrak{Z}$ nicht notwendig an dem $\mathfrak{K}$ schmarotzt, daß es etwa nicht nur einen Teil des Unternehmergewinnes darstellt, den der Unternehmer mit dem Kapitalisten teilt. Auch diese Ansicht ist eine Ausbeutungstheorie; nur daß für sie nicht der Arbeiter, sondern der Unternehmer der Gegenstand der Ausbeutung ist. Allein es ist noch nicht einmal bewiesen, daß, wenn es keinen Kapitalzins gäbe, Unternehmer und Arbeiter besser stehen würden. Der Wettbewerb und das Gesetz, das den Wert der Produkte mit dem der Produktionskosten ausgleicht, würde dafür sorgen, daß in erster Linie die Preise niedriger würden.“ [90]

Die eigentlichen Fehler der Schumpeterschen Theorie beginnen nach Halm einmal bei den „extremen Folgerungen“, die Schumpeter aus der Unternehmerfunktion ziehe, und damit, daß er so den Zins als eine rein dynamische Erscheinung ansähe. Dadurch habe Schumpeter „den unwillkommenen dritten Produktionsfaktor“ aus der statischen Betrachtung ausgeschieden. „Das Fundament der Schumpeterschen Theorie ist nicht tragfähig, und die Theorie ist deshalb — trotz der großen Eleganz ihrer Ausarbeitung — grundfalsch im wahren Sinne des Wortes.“ [91]

Die Hauptfrage für das Problem dieser Arbeit liegt aber in der Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem Unternehmergewinn und dem Kapitalzins. Hierzu schreibt Streller: „Unternehmer und Kapitalist haben also in der Wirtschaft ganz verschiedene Funktionen, ebenso wie Unternehmergewinn und Kapitalzins zwei ganz verschiedene wirtschaftliche Erscheinungen sind. Der Kapitalzins ist ein echter Preis, der Unternehmergewinn ist kein Preis, sondern das Ergebnis der Ausnutzung von Zeitintervallen.“ [92] Schumpeters Behauptung, daß der Zins in der Regel aus Unternehmergewinnen gezahlt werde, sei richtig. Daraus dürfe aber noch keineswegs gefolgert werden, daß Zins und Unternehmergewinn derartig voneinander abhängig seien, daß das Nichtvorhandensein des einen den anderen ausschlösse. Auch ohne Unternehmergewinn könne es Zins geben und dieser gezahlt werden, wobei er keineswegs allein aus Konsumtivdarlehen zu entstehen brauche. „In gewisser Weise gleichartig, fährt Streller fort, sind Zins und Unternehmergewinn allerdings dadurch, daß beide nur in einer dynamischen Wirtschaft denkbar sind, denn auch der Zins ist abhängig von der Existenz von Zeitintervallen. Gibt es in der zeitlosen Wirtschaft der Statik keinen Unterschied mehr zwischen gegenwärtigen und zukünftigen Ansprüchen, dann wäre ein Tausch auf dem

---

90) Karl Adler: Kapitalzins und Preisbewegung a. a. O. Seite 17.
91) Georg Halm: Schumpeters Theorie a. a. O. Seite 129/130.
92) Rudolf Streller: Die Dynamik a. a. O. Seite 180 ff.

Kapitalmarkte sinnlos, denn es würden dann gleiche Güter ge- und verkauft. . . . Diese Erwägung darf aber nicht etwa zu der Annahme erweitert werden, daß nun in der Statik das „Kapital" fehle, es fehlt genau so wenig wie der Unternehmer fehlt. Aber beide können in der Statik nicht festgestellt werden. Beide, Kapital und Unternehmerfunktion, stehen in engstem Zusammenhang mit dem Zeitablauf in der Wirtschaft; die Gewinne, die mit Hilfe beider gemacht werden können, sind abhängig von dem Bestehen von Zeitintervallen, und diese Zeitintervalle ändern sich in ihrer Größe und ihrer Wirkung je nach dem Zeitpunkte, zu dem Kapital und Unternehmerfunktion eingesetzt werden. Kapital und Unternehmerfunktion sind eben in der Zeit verschiebbar, und deshalb kann auch bei einer bestimmten zeitlichen Situation, nämlich dem gleichzeitigen Zusammentreffen aller Tauschhandlungen, Unternehmergewinn und Kapitalzins wegfallen und dadurch die Funktion von Kapital und Unternehmer, aber nicht diese selbst, verschwinden."[93] Dieser Kritik Strellers ist aber nur insofern beizustimmen, als er hier die Gleichartigkeit und gleichzeitige Verschiedenheit von Kapitalzins und Unternehmergewinn erklärt. Er sagt hier im Gegensatz zu Schumpeter, daß das Vorhandensein von Unternehmergewinn nicht die Zinserscheinung bedinge und umgekehrt. Weiter betont Streller, daß beide Erscheinungen in der Statik vorhanden seien, wenn sie auch nicht feststellbar zu sein brauchen. Er verfällt aber in den Fehler, die zeitlose Wirtschaft mit der Statik zu identifizieren. Die zeitlose Wirtschaft ist aber lediglich ein Denkschema, das Erscheinungen behandelt, die in jedem wie auch immer gearteten Wirtschaftsleben und Wirtschaftsstil vorkommen. Die Statik dagegen, wie Schumpeter sie beschreibt, die sogenannte erweiterte Statik, gehört dem wirklichen Wirtschaftsleben an. Diese Wirtschaftsform schließt aber nicht aus, daß Kapitalzins und Unternehmergewinn fortfallen, falls der Sonderfall eintritt, daß alle Tauschhandlungen gleichzeitig zusammentreffen. Unternehmergewinn entsteht bei produktiver Unternehmertätigkeit und wird am sichtbarsten immer dort, wo Verschiedenheiten der Qualität, des Standortes, der unternehmerischen Eigenschaften der Produktionsleiter usw. bestehen. Kapitalzins dagegen erscheint dort, wo Kapital an der Produktion mitarbeitet. So wird der Kapitalzins zu einem Kostenbestandteil der Produktion und unabhängig von dem Erscheinen des Unternehmergewinnes.

Allerdings schreibt Lampe, eine Kostenerhöhung durch Kreditaufnahme werde nur dann unternommen, wenn in einem normalen Wirtschaftsablauf trotz der Erhöhung der Gesamtunkosten eine Steigerung des Unternehmereinkommens eintritt. Daher könne man auch Schumpeters Ansicht, den Zins als Abzug des Unternehmergewinnes aufzufassen, nicht zustimmen. „Eine solche Auslegung würde zu absurden Konsequenzen zwingen. Man müßte dann mit ganz gleichem Grunde alle Mehrkosten, die in der Absicht relativer Ertragssteigerung durch Einstellung neuer Arbeitskräfte,

---

93) Rudolf Streller: Die Dynamik a. a. O. Seite 180 ff.

neuer Grundstücke usw. laufend entstehen, als Abzug vom Unternehmergewinn bezeichnen.“ [94]

In dem Falle, daß man mit Schumpeter annehmen will, der Kapitalzins werde aus Unternehmergewinnen gezahlt, ist nicht einzusehen, woher der Unternehmer dann die Möglichkeit hat, ein Zinsgebot bei der Kreditaufnahme zu machen. Diese Anschauung vertritt auch Zaeschke [95], indem er sagt, er könne es sich nicht vorstellen, daß dem Unternehmer die Möglichkeit der Schätzung des Kaufpreises zur Verfügung gestanden habe, um zu ermitteln, ob und wie hoch das Agio sei, das er bei der Einschlagung von Produktionsummwegen erzielen könne, um so in der Lage zu sein, ein Zinsgebot zu machen. Eine solche absolute Einschätzung des Erfolges von Neukombinationen, d. h. eine genaue Gewinneinschätzung, aus dem und aus dem allein Zins entstehen könne, sei dem Unternehmer selbst in der Inflation, wo die Unternehmergewinne vornehmlich aus der Geldsphäre flössen, nicht einmal möglich gewesen.

3. Arten und Quellen des Zinses.

Schumpeters Kapitalzinstheorie knüpft nun lediglich an den Produktivzins an. Zwar leugnet er das Vorhandensein des konsumtiven Kredites und des dementsprechenden Zinses nicht, doch sieht er in dem konsumtiven Zins kein Problem zur Erkenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge. Allein der produktive Zins der Entwicklung der Wirtschaft als Teil des Unternehmergewinnes kann nach Schumpeter eine Erklärung des Phänomens bringen. Hierzu fragt v. Böhm-Bawerk: „Eröffnet sich hier nicht vielleicht die Möglichkeit, alles, was innerlich und äußerlich zu Schumpeters dynamischer Zinstheorie nicht paßt, einer anderen Theorie, der Theorie des Konsumtivzinses zur Erklärung zuzuweisen?“ [96] Schumpeter habe dem konsumtiven Zins jede wichtige Bedeutung abgesprochen. Er sage, Konsumtivzins könne wohl in Ausnahmefällen als Agio oder Disagio vorkommen, würde aber besonders in der statischen Wirtschaft als Anomalie empfunden. Aber das ist für v. Böhm-Bawerk nicht das Wichtige, sondern überhaupt die Trennung von Produktiv- und Konsumtivzins als besondere „Arten des Zinses“. Wohl spräche man mit vollem Recht von einem Konsumtiv- bezw. Produktivdarlehn. Wer aber würde von einem Konsumtiv- bezw. Produktivlohn sprechen? Oder wer gar würde für Getreide, das zur Saat verwandt wird, einen Produktivpreis, und für das, welches konsumiert wird, einen Konsumtivpreis zahlen? Man habe es hier zwar mit zwei Nachfragen zu tun, die einen einzigen Preis bestimmen, aber nicht mit zwei Arten des Preises und noch weniger mit zwei Preistheorien.[97] Es könne schon aus dem Grunde keine Trennung zwischen Konsumtiv- und Produktivzins geben, weil eben das Kapital sich dann

94) Adolf Lampe: Zur Theorie des Sparprozesses a. a. O. Seite 51.
95) Fritz Zaeschke: Dissertation a. a. O.
96) v. Böhm-Bawerk: Kleinere Abhandlungen a. a. O. Seite 580.
97) v. Böhm-Bawerk: Kleinere Abhandlungen a. a. O. Seite 583.

nur denjenigen Verwendungsarten zuwenden würde, die einen Zins erbringen. Selbst wenn ein Angebot von zinslosem Kapital für konsumtive Zwecke vorhanden wäre, so könne die Ueberflügelung der Nachfrage nach diesem ein Agio bedingen. Und im Grunde habe ja Schumpeter schon selbst gesagt, daß der Zins sich vom Produktivzins her über die ganze Volkswirtschaft ausbreite, es bleibe dann in der Wirklichkeit also kein Raum für die Trennung von Zinsarten. Wenn Schumpeter in seiner Entgegnung betont, er habe den Zins nur dort bagatellisiert, wo infolge von Unglücksfällen, Verschwendungen usw. die Kapitalistenklasse von dem gezahlten Zins wirklich nicht leben könne, kann er sich damit kaum rechtfertigen. Und mit den Worten: „Zins ist immer ein Wertagio gegenwärtiger Kaufkraft oder, wenn man will, Genußgüter. Nur die Gründe der Höherschätzung sind verschiedene für Konsumtiv- und Produktivzins“ [98], streiche er schon seine eigenen Argumente gegen die Wichtigkeit und Häufigkeit des Vorkommens des Konsumtivzinses.

Auch Streller [99] sagt, Schumpeter glaube annehmen zu müssen, daß der Unternehmer immer mittellos zu denken sei. Dabei sei es doch für diesen vollkommen gleichgültig, ob der „Preisaufschlag“, der Zins, aus Spekulation oder aus Erfolgen der produktiven Umwege oder „wie bei vielen sogenannten Konsumtivdarlehen aus nicht auf dem Konsumgütermarkte geltend gemachten Ansprüchen“, d. h. also aus Konsumentzug seitens des Kreditnehmers fließe. Und, fährt Streller fort, „besonders deutlich wird, daß es verfehlt ist, in der Theorie produktives und konsumtives Darlehn zu unterscheiden, wenn man sich überlegt, daß es weder in der Theorie noch in der Wirklichkeit immer möglich ist, beide scharf zu trennen.“ Wenn z. B. ein Student sich das Studiengeld borge, um es später aus seinem Einkommen mit den Zinsen zurückzuzahlen, so scheine das ein Konsumtivdarlehn zu sein. Gleichzeitig sei es aber auch ein produktives Darlehn, denn die langandauernde Ausbildung stelle einen produktiven Umweg dar, dem das Ziel der größeren Wirksamkeit der Arbeitskraft gesetzt ist. Welche Güter es aber seien, die der Erhaltung oder Verbesserung der Arbeitskraft dienen und die somit durch produktive Darlehen finanziert werden könnten, lasse sich theoretisch überhaupt nicht und in der Wirklichkeit nur sehr schwer feststellen. So sei z. B. eine Italienreise für den Durchschnittsmenschen ein Luxusgut, für den Künstler dagegen ein Produktivgut.

Abschließend ist noch die Kritik von v. Zwiedineck-Südenhorst anzuführen, der sagt: „Man hat sich nicht darauf beschränkt, die Zinserscheinung, wie sie offenbar die Erfahrung darbot, nämlich als Darlehnszins zu behandeln, sondern hat die Erklärung des Zinses mit der des Unternehmerertrages vermischt. Nur das Bestreben über die traditionelle Feindseligkeit gegen den Geldzins hinwegzukommen, erklärt es, daß man die naheliegende, aber auch notwendige Unterscheidung zwischen a) der Geldkapitalverwertung auf dem Wege vertragsmäßiger, entgeltlicher Verleihung

98) Joseph Schumpeter: Zeitschrift für Volkswirtschaft a. a. O. Seite 638.
99) Rudolf Streller: Die Dynamik a. a. O. Seite 179.

und b) der Geldkapitalverwertung durch Verwandlung in sachliche und persönliche Produktionsmittel in eigener Erwerbswirtschaft geradezu preisgegeben und die erste mit der zweiten erklären zu müssen gemeint hat. Auch bei dieser zweiten Verwertungsweise kann und wird sich in der Regel ergeben, daß der erwerbswirtschaftlich erzielte Gewinn einen Ertrag des investierten Geldkapitals in sich schließt, daß jedenfalls dem verwendeten Geldkapital ein Ertrag zugerechnet wird, und wie immer diese Zurechnung erfolgen mag, einen Preis für die Kapitalnutzung können wir in einem solchen Unternehmungsertrag nicht sehen." [100] Ebenso wie in den Zeiten vor der Entwicklung des Produktivkapitalismus werde auch heute noch Leihzins für konsumtiv verwendetes Geldkapital gezahlt und könne anscheinend auch gezahlt werden. Das Zustandekommen des Zinses, fährt v. Zwiedineck-Südenhorst fort, könne nur aus der Interessenverfolgung der Einzelwirtschafter erklärt werden, „aus ihren individuellen Wirtschaftsplänen". Es sei gewiß möglich, auf die Motive der Handelnden einzugehen, doch stellen sie „kein Wesenselement der Kapitalzinserscheinung" dar.[101]

Die Vermischung des Kapitalzinsproblems mit dem des Unternehmerertrages führt dann Schumpeter notwendig zu dem Schluß, daß der Zins aus Wertagien fließen müsse. Wertagien können aber nach den Lehren Schumpeters nur in der Periode der Entwicklung entstehen, da in der Statik der Wert der Produkte gleich den zu ihrer Herstellung aufgewendeten Arbeits- und Bodenleistungen ist. Demgegenüber schreibt Engländer, erstens könne es auch ohne Entwicklung einen Wertunterschied geben, wenn bei gleichem Aufwand von Bodennutzung und Arbeit mit oder ohne Zuhilfenahme von Kapital erzeugt würde. Und mit dem Satze Schumpeters, daß jene Wertagien, die auf die Rückwirkungen der Entwicklung zurückzuführen seien, als Quelle des Zinses ausgeschlossen werden müßten, versperre sich Schumpeter zweitens einen Weg, der, wenigstens teilweise, seine Theorie mit der Wirklichkeit in Einklang hätte bringen können. „Unternehmergewinn im Sinne von originärem Produktiv-Kapitalzins ist als dauerndes Einkommen möglich und kann daher auch als Zins, eben als originärer Produktiv-Kapitalzins bezeichnet werden. Dieses kann dann auch die Quelle des Geldzinses sein und ist auch seine hauptsächlichste Quelle, in welchem Falle dem Unternehmer vom Produktivkapitalzins der reine Unternehmergewinn verbleibt." Wenn man mit Schumpeter annehmen wollte, daß die Möglichkeit, Zins zu zahlen, nur bei den neuen Kombinationen bestünde, so könnte diese Möglichkeit weder regelmäßig noch systematisch sein. Die Wirklichkeit zeige aber, daß nicht nur die Unternehmer im engeren Sinne Schumpeters Leihzins zahlen, sondern die kapitalistischen Unternehmer ganz allgemein. Diesen Widerspruch aber habe Schumpeter nicht aufgeklärt.

„Im allgemeinen ist zu sagen", fährt Engländer fort, „daß das Kapitel über den Kapitalzins, das die Erfüllung bringen sollte, vollkommen versagt. Zu beweisen war, um es nochmals zu wiederholen, wie es kommt,

100) v. Zwiedineck-Südenhorst: Allgemeine Volkswirtschaftslehre a. a. O. Seite 213.
101) v. Zwiedineck-Südenhorst: Allgemeine Volkswirtschaftslehre a. a. O. Seite 215.

daß, wenn nur der besondere Unternehmergewinn im Sinne Schumpeters Quelle des Zinses für Darlehen an Erzeuger sein soll, doch von kapitalistischen Erzeugern, die nicht Unternehmer im Sinne Schumpeters sind, ganz allgemein Darlehen aufgenommen werden und für sie Zins gezahlt wird. Eine Erklärung dieser, die ganze Theorie Schumpeters geradezu umwerfenden und dabei ganz offenkundigen Tatsache wird nicht einmal versucht, geschweige denn gegeben."[102]

4. Die Verifikation der Zinstheorie.

Die Verifikation einer Theorie muß immer die letzte Probe sein, ob diese Theorie für das wirtschaftliche Leben und damit auch für die Wissenschaft wertvoll ist oder nicht. Wo die Theorie aber nicht mit der Wirklichkeit in Einklang zu bringen ist, da ist ihr Zweck, nämlich ein Beitrag zur Erkenntnis des wirtschaftlichen Lebens zu sein, auch nicht erfüllt. Bei der Theorie des Kapitalzinses hat Schumpeter selbst eine Verifikaition gegeben, die zeigen soll, daß seine theoretischen Folgerungen wirklichkeitsnah und wahr sind. Hierzu aber schreibt Marzell: „Es wird niemals möglich sein, diese Auffassung Schumpeters auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Denn das Kriterium aller Wahrheit ist hier in letzter Linie immer nur der Vergleich mit der Wirklichkeit. Dieser ist aber hier deshalb unmöglich, weil es einen statischen Zustand der Volkswirtschaft nie gegeben hat und wohl auch nie geben wird."[103] Diese Folgerung Marzells ist allerdings unrichtig, da es sehr wohl einen statischen Zustand der Volkswirtschaft, wie Schumpeter den Zustand der Anpassung an vorauszusehende Daten beschreibt, geben kann, aber da es in diesem Zustande auch einen Zins gibt, scheint die Schumpetersche Theorie schon an diesem Punkte widerlegt zu sein.

Was die Dauer des Zinses anbelangt, so ist schon im Abschnitt über die Statik die Kritik v. Böhm-Bawerks angeführt, der entgegen der Meinung Schumpeters, daß der Zins ein zeitweise auftauchender und wieder verschwindender Einkommenszweig und ein Teil des Unternehmergewinnes sei, behauptet, daß der Zins in den letzten 400 Jahren niemals verschwunden sei. Ferner lebe eine ganze Klasse von Menschen jährlich von einer Zinsmasse, die ungeachtet der statischen und der dynamischen Wirtschaftsperioden sowie der Konjunkturen diesen Kapitalbesitzern dauernd zufließt. Es komme aber bei der Behauptung Schumpeters, daß der Zins kein „dauernder" Einkommenszweig sei, auf die Auslegung des Wortes „dauernd" an, sagt Engländer. In dem Sinne von ewig oder sehr lange andauernd habe Schumpeter recht, wenn er behaupte, der Zins könne keine dauernde Quelle von Einkommen sein. Diese Behauptung beweise aber nichts. Wollte man dagegen unter dem Worte „dauernd" eine entsprechende Zeit von etwa 10 oder 20 Jahren annehmen, so sei Schumpeters Ansicht grundfalsch, denn es gehöre zu den regelmäßigen Erscheinungen, daß ein industrieller Betrieb neben Lohn und Grundrente weitere Erträge abwerfe. Würde ein Betrieb nur Lohn und

102) Oskar Engländer: Kapitalzins a. a. O. Seite 133 ff., Seite 140.
103) Hans Marzell: Das Kapitalzinsproblem a. a. O. Seite 59, Anm. 1.

Grundrente als gewöhnliche Erträge erhalten, so könnte er ja schon im Hinblick auf Neuanschaffungen nicht aufrecht erhalten werden. Die Wirklichkeit zeige aber gerade das Gegenteil von Schumpeters Behauptungen. Zum Beweis führe Schumpeter die Aktiengesellschaften an, die, soweit sie nicht Monopole sind oder sich in ständig neue Unternehmungen verwandeln, „bald“ in ein Stadium herabsänken, „das mit dem Versiegen einer Quelle die bedauerlichste Aehnlichkeit habe“. Dagegen ist zu sagen, daß die Aktiengesellschaften ja auch dann Zinsen (nicht: Dividenden) zahlen müssen, wenn sie keinen Unternehmergewinn erbringen. Schumpeter habe es leider unterlassen, fährt Engländer fort, seine Behauptungen durch statistische Beweise zu erhärten. In einer Anmerkung bringt dann Engländer einen statistischen Gegenbeweis: „An der Amsterdamer Börse sind die Aktien von 166 holländischen Industriegesellschaften eingeführt. Diese Gesellschaften bestanden im Jahre 1926 zusammen 3240 Jahre, die durchschnittliche Lebensdauer einer Gesellschaft also im Jahre 1926 20 Jahre. Da 2458 Jahresdividenden verteilt wurden, waren von diesen 20 Jahren durchschnittlich 15 Jahre solche mit Dividenden und 5 Jahre ohne Dividende. Scheidet man nun Unglücksfälle und Fehler in der Führung aus, so ergibt sich, daß man von einer regelmäßigen und dauernden Zahlung von Dividenden durch eine Reihe von Jahren sprechen kann. Andrerseits ist der Fall, daß eine Aktiengesellschaft dividendenlos eine längere Zeit von Jahren andauert, ein ausgesprochener Ausnahmefall.“ [104]

Wenn aber Schumpeter dem Zins die Dauer abstreitet und ihn von der Erscheinung des dynamischen Fortschrittes abhängig macht, dann ist es nicht denkbar, daß die Zinserscheinung sich über die ganze Volkswirtschaft ausbreiten und auch in die Betriebe, die trotz der dynamischen Wirtschaftsperiode statisch geblieben sind, eindringen kann. Die Erklärungsweise, schreibt Peltzer, daß jedes statische Wirtschaftssubjekt am besten daran täte, seine Produktionsanlagen zu verkaufen und den Erlös hiervon dem Kapitalmarkte zuzuführen, um einen Zins zu erzielen, sei nicht gangbar, denn bei dem Zustrom von Kapital zu dem Kapitalmarkte müßte dann auch dort der Zins verschwinden. Die Wirtschaft würde dann auch auf diesem Wege zu einem statischen Zustande gelangen, nur auf dem Umweg über den Kapitalmarkt. Außerdem würde diese Beweisführung aber daran scheitern, daß es wahrscheinlich nicht genügend Wirtschaftssubjekte geben würde, die bereit wären, gewinnlos arbeitende Betriebe zu kaufen. Diese Frage ist bei Schumpeter nicht gelöst worden.

„Die entscheidende Frage, fährt Peltzer fort, liegt an anderer Stelle, nämlich darin, ob nicht bei unveränderten Anwendungsbedingungen die Anpassungstendenz auch bei gegebenem Kapitalfonds zu einer Erschöpfung aller Anwendungsmöglichkeiten führen muß, ob, anders ausgedrückt, der Ausnutzungsgrad der Anwendungsmöglichkeiten und damit die Höhe des Zinses Funktion der spezifischen Kapitalleistung sein kann. Ist das aber der Fall, so trägt dieser Zins statischen Charakter, ohne daß darum der Zins eine

104) Oskar Engländer: Kapitalzins a. a. O. Seite 139/140, Anm. 1.

ewige Kategorie der Wirtschaft zu sein braucht. . . . Der Zins ist — nicht als personelles Einkommen, sondern als Funktionsertrag — Kategorie eines jeden Wirtschaftssystems, wenn die besonderen Voraussetzungen gegeben sind, die ihrerseits nicht an eine spezifische Wirtschaftsform geknüpft sind... Andrerseits ist die Beziehung des Zinses zur Dynamik, die durch die ständige Ausweitung des Verwendungsspielraumes für Kapitaldisposition, welche eines der konstitutiven Merkmale des Kapitalismus bildet, gegeben ist, keineswegs nur in diesem denkbar. Denn die Ausweitung selbst ist nicht denknotwendig an die Bedingung des Privateigentums an Produktionsmitteln und des Zusammenfallens von funktioneller und personeller Verteilung gebunden." [105]

Jedenfalls sei, erklärt Engländer, die Leugnung des Kapitalzinses und der Kapitalzinserscheinung in einer entwicklungslosen kapitalistischen Verkehrswirtschaft bei Schumpeter ein Ergebnis von Trugschlüssen. Es sei ihm keineswegs gelungen, diese Behauptung mit der Wirklichkeit in Einklang zu bringen Zu Gunsten Schumpeters aber sei anzuführen, daß individuelle Verhältnisse des Unternehmers doch eine wichtigere Rolle spielen, als man allgemein annehme, und dadurch werde der Erzeugerzins tatsächlich zu einem unsicheren und ungleichmäßigen Einkommen. Dies treffe aber auch „beim gewöhnlichen Industriellen und Kaufmann" zu. Dann aber sei festzustellen, daß die Aufgabe des Kapitals in der kapitalistischen Wirtschaft einmal in der Leitung der Volkswirtschaft ohne Entwicklung, zum anderen in der Mitwirkung an der Entwicklung der Volkswirtschaft bestehe. Habe das Kapital nur die erste Aufgabe zu erfüllen, so bestehe die Möglichkeit, daß diese Leitung der Wirtschaft auch von anderen Organisationsformen erfüllt würde. „So könnte es kommen, daß der Kapitalzins in einer entwicklungslosen Volkswirtschaft tatsächlich verschwindet. Allein er würde dann — und das ist der grundlegende Unterschied dieser Auffassung gegenüber der von Schumpeter — zugleich mit dem Kapital und der kapitalistischen Gliederung der Volkswirtschaft überhaupt verschwinden, die einer anderen Gliederung der Volkswirtschaft Platz machen würde." [106] Engländer sieht also auch überall dort, wo das Kapital an der Erzeugung mitwirkt, die Zinserscheinung verwirklicht. Die kapitalistische Organisationsform der Wirtschaft muß also den Zins bedingen. Aehnliche Argumente führte Schumpeter bereits selbst in seiner Entgegnung an v. Böhm-Bawerk an, wenn er die verkehrslose Wirtschaft als zinslos erklärte. Eine verkehrslose Wirtschaft kennt aber nur dann den Zins nicht, wenn sie kapitallos arbeitet; der Zins erscheint, auch wenn kein Zins gezahlt wird, überall, wo Kapital tätig ist. Zins ist dann der Anteil des Kapitals an dem Produktionserfolg. Die Leugnung des Zinses für diejenigen Wirtschaften, die nicht den dynamischen Wirtschaftsfortschritt sich zunutze machen, wenn sie auch nach ihren alten Produktionsmethoden mit Gewinn produzieren, bringt Schumpeters Kapitalzinstheorie entgültig zu Fall. Am schärfsten ist Halm in seiner Kritik gegen die Kapitalzinstheorie, die er folgendermaßen beendet: „Wie man

105) **Ernst Peltzer: Der reale Kredit a. a. O. Seite 54.**
106) **Oskar Engländer: Kapitalzins a. a. O. Seite 141.**

diese ganzen, sehr unklaren Ausführungen Schumpeters auch auslegen will: in jedem Fall fordern sie zu schärfster Kritik heraus: entweder schätzt Schumpeter den Fortschrittsprozentsatz normal ein, — dann muß er die schlimmsten Wirkungen von Inflation und Deflation in ihrer ganzen Schwere in Rechnung stellen — oder Schumpeter nimmt einen ganz enormen Entwicklungsgewinn an — dann entfernt er sich so entgültig von jeder Wirklichkeit, daß seine Ausführungen sinnlos werden." [107]

Im Gegensatz zu dieser Kritik sei noch angeführt, was Ellis über die „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung" sagt: „As the title of the work indicates, he does not confront the phenomen as something „sui generis" an isolated and special department apart from the principles, describing the ordinary tenor of industrial and commercial life, but as being the process of production under a developing capitalistic society. He returns to the whole some attitude of Adam Smith that political economy describes the operation of forces operating not only toward but away from the stationary state. The Theory of Economic Development represents a signal attempt to narrow the gap between abstract theory and the mere of economic institutions. Even if cogent reasons may be adduced for believing that both, interest and profit, would contrary to Schumpeter's belief exist in a condition of perfect economic equilibrium, their magnitudes in a rapidly progressing economy depend largely upon anti equilibrium forces. And even if business cycles are regarded as something less inclusive than economic activity itself in a dynamic society, neither monetary nor none monetary theories can easily dispense with Schumpeter's entrepreneurs." [108]

Wie immer man aber zu den Theorien, die Schumpeter in seinem Buch „die Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung" aufgestellt hat, stehen mag, die Theorie des Kapitalzinses erscheint nicht haltbar. Wie bereits wiedergegeben, hat sich auch ein großer Teil der Wissenschaft gerade gegen diese Theorie Schumpeters gewandt. Der nächste Abschnitt dieser Arbeit soll nun die eigene, eingehende Kritik der Kapitalzinstheorie bringen.

II. Eigene kritische Darstellung der Kapitalzinstheorie.

Schumpeters Auffassung des Kapitalzinses ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil er, von der Produktivität des unternehmerisch verwendeten Kapitals ausgehend, das Vorhandensein des Zinses nur in der Zeit der wirtschaftlichen Entwicklung sieht. Diese Betrachtungsweise, die sicherlich zu der Erklärung des Kapitalzinsproblems viel beitragen kann und, den Ausgangspunkt einer Untersuchung dieses Problems zu bilden, besonders

---

107) Georg Halm: Schumpeters Theorie a. a. O. Seite 139.
108) Ellis: The Schumpeter-Hahn Type of Cycle Theory. Chapter XVIII.

geeignet ist, wird aber niemals das ganze Zinsproblem erfassen können. Schumpeter hat durch die ausschließliche Betrachtung des Produktivzinses nur eine Seite des Zinsproblems erörtert und die Frage des Darlehns- wie die des Konsumtivzinses als unwesentlich vernachlässigt.

Betrachtet man nun die Zinstheorie, wie Schumpeter sie aufgestellt hat, so ergibt sich zuerst die Frage, ob der Zins wirklich nur ein zeitweise auftauchender Gewinnanteil des unternehmerisch arbeitenden Kapitals ist, oder ob er nicht vielmehr ein dauerndes Reineinkommen des Kreditgebers darstellt.

a) Der Zins ist ein dauerndes Reineinkommen.

1. Der Zins neben Lohn, Grundrente und Monopolgewinn.

Schumpeter weist nach, daß Lohn, Grundrente und Monopolgewinn dauernde Reineinkommen sind. Neben diesen drei Grundeinkommen bleibe kein Raum für den Zins. Die produzierten Produktionsmittel lassen sich in Arbeits- und Bodenleistungen auflösen, auch bei ihnen bleibt nichts übrig, was Zins sein oder aus dem Zins gezahlt werden könnte. Nun gibt es aber immer jemanden, der die Arbeits- und Bodenleistungen im voraus bezahlt, bevor er durch den Verkauf den Wert der Produkte, die mit ihrer Hilfe angefertigt sind, zurückerhält. Sollte er hierfür nicht eine Vergütung erlangen? Er sollte vor allem dann eine Vergütung erlangen, wenn er das Kapital an denjenigen ausgeliehen hat, der die Produkte damit kauft. Wenn der Wert der Produkte nur in Arbeitsleistungen, die bereits bezahlt wurden, und in den Bodenleistungen, deren Ertrag dem Grundeigentümer als Grundrente zufloß, bestünde, so wäre kein Anreiz gegeben, schwierige und langandauernde Produktionsumwege einzuschlagen.

Daß das Monopol einen dauernden Gewinn, der Reingewinn ist, erbringen kann, betont Schumpeter selbst. Ja, er gibt sogar zu, daß hier ein Zins dauernd fließen kann. Andrerseits aber sagt er mit Recht, daß das Monopol nicht häufig genug sei, um die Zinserscheinung hinreichend zu erklären. So wie Schumpeter den Zins sieht, zeigt sich dieser aber nur bei einer Monopolstellung des Unternehmers, wenn er erklärt, daß der Unternehmergewinn nur sporadisch auftrete, und zwar nur dann, wenn ein Unternehmer allein oder eine geringe Anzahl gleicher Unternehmer vorhanden wäre. Aus diesem Unternehmergewinn fließe dann der Zins. Das würde also bedeuten, daß der Zins nur dort entstehen kann, wo sich der Unternehmer in einer Sonderstellung, in der für Schumpeter typischen Unternehmerstellung, also in einer Monopolstellung befindet. Wenn auch Schumpeter den Monopolbegriff streng von dem des Unternehmerbegriffes scheidet, so besteht hier doch eine Parallele, denn Unternehmergewinn und also auch Zins kann ja nach Schumpeter nur so lange entstehen, als sich der Unternehmer oder eine kleine Schar von Unternehmern in einer Monopolstellung befinden. Es ist nicht einzusehen, wo Schumpeter und wie er eine Scheidung zwischen Monopol und Unternehmerstellung finden will

und somit dem einen die Dauer des Zinses zuerkennen, dem anderen diese Dauer absprechen kann.

2. Die Zeit als Bestimmungsgrund des Zinses.

Mit Recht lehnt Schumpeter das Moment der Zeitdauer als Ursache des Zinses ab. Der Zeitablauf hat keine „selbständig-primäre Wirkung". Schumpeter unterscheidet zwei Arten des Wertwachstums durch die Zeit: einmal die Werterhöhung durch die Verbesserung der Ware selbst und zum anderen die Werterhöhung durch eine vermehrte Nachfrage in der Entwicklung. Das bedeutet aber im ersten Falle kein Wachstum des Wertes durch die Zeit, sondern, da die Werterhöhung vorauszusehen ist, einen höheren Wert von Anfang an. In der Entwicklung entstehen aber tatsächlich Gewinne, die mit der Zeit wachsen. Die Zeit ist zwar nicht Ursache der Zinserscheinung, sondern die Entwicklungsperiode der Wirtschaft. Die Zeit aber wirkt auf die Höhe des Zinses ein. Die Zeitperiode der Kapitalleihe wirkt auf den Ertrag des Kapitals. Aber darin hat Schumpeter recht, daß niemals durch den Verzicht auf den gegenwärtigen Genuß selbständig ein Zins entstehen kann.

3. Der dauernde Zins.

Schumpeter lehnt die Dauer des Zinses ab. Er kann nach ihm nicht neben Lohn und Grundrente stehen. In der Entwicklung erscheint der Zins als Ueberschuß des Produktwertes über die Kosten als Teil des Gewinnes.

Tatsächlich ist aber der Zins ein Preis für die Zurverfügungstellung von Kapital und wird für die Zeit der Kapitalleihe gezahlt. Also muß er auch als Einkommenszweig neben Lohn und Grundrente stehen. Wie Schumpeter sagt, fließt der Zins aus Wertagien. Diese entstehen aber lediglich aus der Verwendung von Kapital.

Durch die Hingabe von Kapital zur Herstellung von Produktionsmitteln, also Arbeitsleistungen, entsteht ein Zins. Durch die Mitarbeit des Kapitals an der Produktion wird der Zins zu einem Teil der Herstellungskosten. Der Zins ist ein Kostenbestandteil des Produzenten bezw. der Unternehmung, sobald Leihkapital für die Erzeugung aufgenommen wird, und er bildet für den Kreditgeber immer ein Reineinkommen, das ebenso dauernd wie befristet sein kann. Daß die Entwicklung Gewinne bringt, ist kein Grund für die Erscheinung des Zinses, wie Schumpeter annimmt. Der Zins ist schon vor dem Gewinn entstanden durch die Verwendung von Kapital. Die Entwicklung ist nur mittelbar ein Grund für Zinserhöhungen, indem die Gewinne einen größeren Anreiz zu Neuinvestitionen geben und damit eine verstärkte Kreditnachfrage bedingen.

Die Frage nach der Dauer des Zinses beantwortet Schumpeter dahin, daß eben, da der Zins an die Entwicklung gebunden entsteht, er mit dieser immer auftauchend und wieder verschwindend erscheint. Man kann sich aber ebensogut einen statischen Zustand vorstellen, in dem infolge einer unter-

schiedlichen Verteilung des Besitzes für die Hingabe von Kapital ein Zins gezahlt werden muß. Der Zins entsteht dann hier, wie überall, durch die Mitarbeit des Kapitals und die damit verbundene erhöhte Produktivität von Arbeit und Boden. Tatsächlich würde in einer verkehrslosen Wirtschaft, wie Schumpeter selbst annimmt, kein Zins gezahlt werden. Aber nicht deshalb nicht, weil das Zentralorgan keinen Unternehmergewinn bezieht, sondern deshalb, weil keine Kapitalleihe stattfinden kann. Der Kapitalverkehr gehört unmittelbar in die Verkehrswirtschaft. Wenn Schumpeter selbst zugibt, daß dort, wo der Unternehmer die nötigen Geldmittel selbst besitzt, er sich als Folgeerscheinung der allgemeinen Zinszahlungen eine solche im Kostenanschlag mitberechnen wird, zeigt er, daß der Zins in der Wirtschaft nicht nur eine Folge des Unternehmergewinnes sein kann. Er würde sonst selbsttätig auch bei der Eigenfinanzierung im Unternehmergewinn erscheinen. Der Unternehmer kann sich diesen Zins berechnen, er braucht es aber nicht, denn der Zins ist kein Teil des Unternehmergewinnes. Für fremdes Kapital muß ein Zins aber auch dann gezahlt werden, wenn kein Unternehmergewinn mehr entsteht. Die Dauer des Zinses kann also nicht, wie Schumpeter sagt, an dem Unternehmergewinn und der Entwicklung hängen. Gewiß ist es ein Merkmal der Entwicklung, daß mit ihr die Nachfrage nach Leihkapital steigt und die Kosten der Produktion, deren Bestandteil der Zins ist, sich leichter aus den Gewinnen der Entwicklung tragen lassen. Aber der Zins verdankt seine Entstehung nicht der Entwicklung, sondern der Mitarbeit des Kapitals und hängt an diesem, solange es ausgeliehen ist. Dies kann eine Entwicklungsperiode überdauern, es kann aber auch schon vor Beendigung einer solchen Wirtschaftsphase der Leiheakt beendet sein.

4. Das Leihkapital- und Unternehmungskapitalproblem.

Schumpeter stellt in seinen Leitsätzen der Zinstheorie die Behauptung auf: Der Zins muß aus dem Unternehmergewinn fließen. Da also der Zins nach Schumpeters Meinung allein in der industriellen Entwicklung entsteht, so folgert er, muß seine Quelle der Unternehmergewinn sein. Da aber nach Schumpeter der Unternehmergewinn nur einmal mit der erfolgreichen Durchführung neuer Kombinationen entstehen kann, ist auch der Zins nur ein periodisch auftauchender Kapitalgewinn. Das würde für den Kapitalgeber bedeuten, daß sein Kapital nur einen einmaligen Gewinn abwirft und daß, nachdem dieser Gewinn ausgezahlt ist, — was aber nur im Falle des Vorhandenseins von Unternehmergewinn möglich ist, also durchaus nicht der Fall zu sein braucht — das Kapital in dem Betriebe wohl weiterarbeitet, dem Kapitalgeber aber keinen Zinsertrag mehr bringen kann. Sobald der Gewinn also einmal erschienen ist, müßten die Kapitalisten ihr Geld aus den Betrieben herausziehen, um es neuen, gewinnbringenden Kombinationen zuzuwenden. Die Folge wäre eine Spekulation in größtem Ausmaße einerseits und Zusammenbrüche der meisten neu eingeführten Betriebe andrerseits. Jede neue Kombination würde mit Kapitalangeboten überschwemmt werden. Die alten Betriebe aber würden

entweder verschwinden oder mit ihren Rücklagen aus früheren Entwicklungsperioden zinslos weiterarbeiten. Wahrscheinlich würden aber auch jene Unternehmer, die Rücklagen gemacht haben, diese lieber den neuen Kombinationen zuwenden, als sie zinslos in den eigenen Betrieben arbeiten zu lassen.

Es besteht nämlich eine Unterscheidung zwischen dem Leihkapital und dem reinen Unternehmungskapital, die Schumpeter nicht aufgeklärt hat. Bei der Erörterung des Zinsproblems ließ es sich auch für Schumpeter, der doch allein den Produktivzins betrachten wollte, nicht umgehen, das Leihkapitalproblem zu berühren. Die Rentabilität des Unternehmungskapitals hängt von dem Entstehen eines Unternehmergewinnes ab. Aus dem Unternehmergewinn, also dem Erfolg der produktiven Verwendung des Unternehmungskapitals, werden dann eben die Schulden der Unternehmung gezahlt, folglich auch die Kapitalzinsen. Die Entstehung einer Zinsschuld ist aber begründet in der Verwendung von Geldkapital, die Entstehung des Produktivzinses in der produktiven Verwendung dieses Kapitals.

Es ist dies die Seite des Zinsproblems von dem Aspekte des Kreditnehmers aus und hier wieder von der unternehmerischen Verwendung des Kredites aus betrachtet. Neben dieser bleibt aber die andere Seite des Zinsproblems ungeklärt, nämlich das Leihzinsproblem und hier vor allem der Aspekt von Seiten des Kreditgebers. Hier entscheidet das Vertrauen in die richtige Wirtschaftsweise des Kreditnehmers über die Höhe des Leihzinses. Dagegen bestimmt sich aus der Leihe selbst heraus ein Entgelt, der Zins. Schumpeter aber hat diese Seite des Problems überhaupt nicht beachtet, sondern geglaubt in dem Produktivzins der Unternehmung, wie er sie als solche definiert, eine genügende Erklärung des Zinsproblems finden zu können. Schumpeter hat so, wie v. Zwiedineck-Südenhorst betont [109], die wichtige Unterscheidung bei dem Zinsproblem, nämlich die Trennung von Geldkapitalverwertung auf Grund vertraglicher, entgeltlicher Verleihung, d. h. das Leihproblem, und Geldkapitalverwertung auf Grund einer Umwandlung in Produktionsmittel, d. h. die Mitunternehmerschaft, außer acht gelassen. Vielmehr hat Schumpeter diese beiden Arten miteinander vermengt. Unabhängig von dieser Art der Verwendungsweise des Geldkapitals erscheint aber der Zins durch die Zurverfügungstellung von Geldkapital. Wie man aber immer den Unternehmungsertrag erklären will, ein Preis für Kapitalnutzung sei hierin nicht zu finden, erklärt v. Zwiedineck-Südenhorst schließlich, wie immer auch die Zurechnung der Zinslasten erfolge.

5. Der Zins als Reineinkommen.

„Die Kostenliste verlängern, sagt Schumpeter, heißt in diesem Sinne nicht etwa bloß konstatieren, daß auch der Zins einen regelmäßigen Ausgang des Betriebes darstellt. . . . Das ist gleichbedeutend mit der Kon-

109) v. Zwiedineck-Südenhorst: Allgemeine Volkswirtschaftslehre a. a. O. Seite 84 Amn. 100.

stituierung eines dritten ursprünglichen Produktionsfaktors, der Zins tragen würde, wie die Arbeitsleistung Lohn."[110] Schumpeter weist mit Recht nach, daß es nicht die produzierten Produktionsmittel oder gar die Abstinenz sind, die ein solches Reineinkommen rechtfertigen, wenngleich er auch wieder zu weit geht und das Vorhandensein eines dritten Produktionsfaktors vollkommen leugnet. Grundsätzlich falsch aber ist seine Behauptung, daß der gesamte Mehrerlös, der durch die produzierten Produktionsmittel im statischen Kreislauf entsteht, dem Arbeiter und dem Grundeigentümer zufließen. Die Wurzel der Entwicklung liegt ja immer im statischen Kreislauf, und es wäre nicht denkbar, daß sich ein Unternehmer bereitfinden würde, schwierige und langandauernde Produktionsumwege einzuschlagen. Und noch ein anderes Moment tritt hinzu. Schumpeter behauptet, „daß auch in der Verkehrswirtschaft, wenn die Unternehmer über die Güter, die sie brauchen, schon verfügten, die Produktion zinslos vor sich gehen würde."[111] Daß ein Zins besteht und gezahlt wird, zeigt die Wirklichkeit deutlich genug. Die Folge dieser Behauptung würde aber sein, daß kein Unternehmer sein Kapital im eigenen Betriebe anlegen würde. Er würde sein Geld zu möglichst hohen Zinsen ausleihen und versuchen, Geld zu einem möglichst geringen Kostensatze zu erhalten. Dies kann wohl vorkommen, bleibt aber immer eine Ausnahme. Das in einem Betrieb arbeitende, geliehene Kapital bildet einen Kostenfaktor der Produktion. Für den Kapitalisten ist aber der Zins stets ein Reineinkommen, das durch keinen Abzug zu schmälern ist. Dieses Reineinkommen „Zins" hängt weder an der Person des Kapitalisten — es ist gleichgültig, ob er selbst der Unternehmer, ein Rentier oder sonst irgend eine Privatperson ist — noch an den produzierten Produktionsmitteln, die mit seiner Hilfe hergestellt wurden, noch an der Genußentziehung, die nötig ist, damit das Kapital nicht verbraucht, sondern der neuen Produktion zur Verfügung gestellt wird. Zins entsteht und besteht nur mit der Zurverfügungstellung von Leihkapital zu neuer Produktion oder zu Zwecken des Konsums. Als solcher ist der Zins sowohl ein Reineinkommen des Kapitalbesitzers als auch dauernd, soweit der Leiheakt Dauer besitzt.

b) Leitsätze der Kapitalzinstheorie.

Auch auf die Gefahr hin, daß die Anführung der Leitsätze der Kapitalzinstheorie von Schumpeter Wiederholungen des bisher Gesagten bringen, sollen zwei derselben doch noch einmal erörtert werden. Schumpeter stellt hier fest, daß der Zins nur in der Entwicklung entsteht, aus den Unternehmergewinnen fließt, daß er niemals an konkreten Gütern haftet. Daß es in der verkehrslosen Wirtschaft keinen Zins geben kann und in der Verkehrswirtschaft auch dann nicht, wenn die Unternehmer die Güter selbst besitzen, die sie zu ihren neuen Kombinationen brauchen. Da der erste, zweite und vierte Leitsatz bereits früher besprochen worden ist, soll hier nur noch einmal der dritte und fünfte erörtert werden.

110) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 244.
111) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 263.

1. Der Zins haftet nicht an konkreten Gütern.

„Drittens sehen wir, sagt Schumpeter, daß weder der ganze Unternehmergewinn noch auch ein Teil desselben direkt oder unmittelbar Zins sein kann, weil er eben nur temporär ist. Und analog sehen wir sofort: Der Zins haftet nicht an konkreten Gütern.[112] Damit widerspricht aber Schumpeter allem bisher Gesagten. Wenn er anführt, daß die konkreten Güter nur temporäre Ueberschüsse brächten, daher also aus ihnen kein Zins fließen könne, so heißt das nichts anderes, als daß der Zins dauernd sei. Gleichermaßen sagt er, es bestehe der Zins mit dem Unternehmergewinn, ohne ein Teil desselben zu sein. Das könnte aber dahingehend gedeutet werden, daß der Zins zwar ohne den Unternehmergewinn besteht, die Zinszahlung sich aber, wie jede andere Kostendeckung im Betriebe, erst durch die Rentabilität des Unternehmens ermöglichen läßt. Es ist die Frage, ob man nicht den Satz Schumpeters: „Der Zins wirkt wie eine Steuer auf den Unternehmergewinn“ [113], dahin deuten kann, daß jeder Kostenfaktor des Betriebes den Gewinn schmälert. Die Behauptung Schumpeters endlich, daß der Zins nicht an konkreten Gütern haften könne, weil ihre Wertüberschüsse temporär seien, kann nicht anders verstanden werden, als daß der Zins ein dauerndes Einkommen darstellt. Daß der Zins aus Wertagien fließen muß, ist kaum notwendig zu erwähnen. Alle Kosten müssen durch einen Produktionsüberschuß gedeckt werden, wenn die neue Kombination sich verlustlos einlaufen soll. Die Kosten eines jeden Produktionsumweges sind nur durch den Mehrerlös zu decken. Ebenso verständlich ist, daß jeder Mehrerlös, bezw. jedes Wertagio nicht ohne weiteres Zins sein kann, weil es sich auf alle Kosten und den Gewinn verteilt. In der Definition des Kapitals bei Schumpeter stellt dieses auch keine konkreten Güter dar. Es ist Kaufkraft schlechthin. Wenn also der Zins an diesem Kapitale hängt, kann er nicht aus den konkreten Gütern fließen, die kein Kapital mehr sind.

2. Die Produktion würde zinslos vor sich gehen, wenn die Unternehmer über die Güter, die sie brauchen, schon verfügen.

Es muß auch für die Entstehung des Zinses gleichgültig sein, ob die Unternehmer die Güter zu ihrer Produktion selbst besitzen oder ob sie sich erst das nötige Kapital zu ihrer Beschaffung leihen müssen. Der Zinsposten wird in jeder Betriebsrechnung als Kostenfaktor erscheinen. Wenn die Unternehmer ihre Produktion mit eigenem Kapital finanzieren, können sie natürlich leichter auf eine Zinszahlung verzichten, um den Betrieb konkurrenzfähig zu erhalten, als wenn sie zur Zahlung eines Leihzinses rechtlich verpflichtet sind. Der Verzicht auf die Zahlung des Zinses, der ja auch bei einem fremden Kapitalgeber möglich ist, kann aber keinesfalls die Entstehung des Zinses beeinflussen.

---

112) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 261.
113) Schumpeter: Theorie a. a. O. Seite 261.

Es handelt sich hier wieder um die bereits erwähnte Unterscheidung von Leihkapital und reinem Unternehmungskapital. Während die Leihe einen rechtlichen Anspruch auf die Zahlung des Zinses begründet, bedingt die Mitunternehmerschaft eine Beteiligung an Gewinn und Verlust. Letzteres hat wohl Schumpeter gemeint, als er die Behauptung aufstellte, daß die Produktion zinslos vor sich gehen würde, wenn die Unternehmer die nötigen Güter selbst besäßen. Es soll dies aber nicht heißen, daß Zins nicht entsteht, wo sich das Kapital im Eigentum der Unternehmer befindet, sondern lediglich, daß die Zinsberechnung nicht die gleiche zu sein braucht, wie bei der vertraglich festgelegten Leihe. Wollte man Schumpeters fünften Leitsatz wörtlich nehmen, so würde die Folge sein, daß die Unternehmer versuchen würden, ihr Kapital gewinnbringend anderweitig anzulegen und die notwendigen Kapitalien für ihren Betrieb zu leihen. Es würde sich das Bild ergeben, daß ein ungeheures Kapitalangebot zu den nicht unternehmerischen Anlagen flöße, dagegen Kapital fehlen würde, um die einmal durchgesetzten neuen Kombinationen weiterzuführen. Die Folge wäre, daß der Zins für die aus den Unternehmen fließenden Kapitalien infolge des großen Angebotes bis zur Grenze Null sinken müßte, während für die Unternehmen selbst zu hohen Zinsen kein Kapital vorhanden wäre. Die Unternehmer müßten dann ihr Eigenkapital zinslos ihrer Produktion zuführen, um es überhaupt verwerten zu können. Trotzdem müßten sie aber, wenn sie wahre Kaufleute sind, den Zinsatz als Kostenfaktor in Rechnung stellen, den ihr Kapital bei anderweitiger Verwendung erzielen würde, d. h. wenn sie, statt nach den bereits eingeführten Regeln weiterzuarbeiten,. wieder eine Neukombination beginnen würden. Es entstünde also auch hier ein Zinsposten, wenn er auch nicht ausgezahlt würde. Das aber kann Schumpeter mit seinem Leitsatz nicht gemeint haben. Dieser Satz ist also höchstens dahin zu deuten, daß das durch Mitunternehmerschaft im Betriebe arbeitende Kapital, wie z. B. das Aktienkapital, an den Gewinnen des Betriebes teilnimmt, dagegen auf einen vertraglich bestimmten Zinssatz verzichtet. Hier liegt dann der Entgelt für die Kapitalhingabe in dem Unternehmergewinn.

c) Der Konsumtivkredit.

Außer dem Kapitalzins, der bei der produktiven Verwendung von Kapital erscheint, zeigt aber die Praxis auch noch denjenigen, der für die Kapitalleihe zu konsumtiven Zwecken gezahlt wird. Daher kann die Einteilung in Konsumtiv- und Produktivzins für eine theoretische Untersuchung des Zinsproblems nicht wesentlich sein. Schumpeter verneint vollkommen eine Problemstellung bei dem konsumtiven Zins und sieht dagegen den Produktivzins als einzig wichtige und wahre Zinserscheinung, als den natürlichen Zins, an. Gewiß ist die Zinszahlung bei produktiver Verwendung des Kapitals leichter zu bewirken und ihr Erscheinen augenfälliger. Aber es gibt ja auch bei der Aufnahme von Produktivkredit ungezählte Fälle, bei denen die produktive Verwendung von geliehenem Kapital keine Erfolge, sondern Fehlschläge zeitigt. Dann läßt sich der

Zins ebensowenig aus dem Ueberschuß des Produktwertes über die Kosten zahlen, wie bei einer konsumtiven Verwendung von geliehenem Kapital ein Ueberschuß für die Zinszahlung erscheint. Wie Schumpeter den Produktivzins sieht, entspringt seiner Annahme, daß die Durchführung der neuen Kombinationen notwendig vorteilhafter sein müsse als die alten.

Den Konsumtivkredit erkennt Schumpeter nur zur Behebung einer Notlage an. Und dies komme nur in Ausnahmefällen vor. Wenn jemand bestimmt zu wissen glaubt, daß er das Geld, das er jetzt braucht, in einiger Zeit zurückzahlen kann, so nimmt er Kredit auf. Abgesehen von denjenigen, die Kredit aufzunehmen suchen, obgleich sie genau wissen, daß sie ihn niemals zurückzahlen können. Das gilt aber ebenso von denjenigen, die den Kredit brauchen, um davon zu leben, als auch für diejenigen, die borgen, um zu produzieren. Weder derjenige, der den Kredit zu einer neuen Produktion benutzen will, noch derjenige, der ihn konsumiert, weiß, ob er in der Lage sein wird, ihn zurückzuzahlen. Ebenso weiß er nicht, ob er die Zinsen durch einen Gewinn oder überhaupt durch eine erfolgreiche Produktion begleichen kann. Gewiß werden für den Kreditgeber materielle wie persönliche Hintergründe seines Schuldners eine Rolle spielen. Aber gerade die persönlichen Hintergründe zeigen, wie z. B. bei dem Personalkredit, daß nicht so sehr die Verwendung des Kapitals wie die Sicherheit des Kreditnehmers selbst für Zinszahlung und Rückgabe des Kapitals eine Rolle spielen. Der grundlegende Unterschied besteht nur darin, daß der Zins einmal aus der Produktion fließt, andrerseits aus einer Quelle, die nichts mit der Kapitalaufnahme zu tun hat. Aber unabhängig von der Kapitalverwendung verpflichtet sich der Kreditnehmer zur Zinszahlung mit dem Gültigwerden des Leihaktes. Wäre die Zinszahlung, wie Schumpeter behauptet, an die Durchsetzung der neuen Kombinationen gebunden, — und er spricht hier nur von den erfolgreichen Produktionsneuerungen — so wären weder materielle noch persönliche Hintergründe des Kreditnehmers von Wichtigkeit. Der Zins würde ja doch nur im Falle des Eintretens des Erfolges erscheinen und gezahlt. Dann allerdings gäbe es keinen Konsumtivzins bezw. auch keinen Konsumtivkredit. Aber auch der Produktivkredit würde nichts weiter als eine Spekulation sein. Daß dies nicht sein kann, zeigt schon allein die Tatsache, daß unzählige Menschen jahraus jahrein von ihren Zinsen leben, die in fest angelegten Kapitalien regelmäßig erscheinen. Das Risiko des Konsumtivkredites aber ist nicht größer als das des produktiven, beide zahlen den gleichen Zins.

Wie es sich bei dem produktiven Kredit um das Vertrauen in den Produktionserfolg handelt, so kommt der Konsumtivkredit durch das Vertrauen des Darlehnsgebers in „eine geordnete Verbrauchswirtschaft des Darlehnsnehmers“ [114] zustande. Wenn der Darlehnsgeber einmal mit dem Produktionserfolg rechnet, so zieht er andrerseits das Einkommen seines Schuldners in Betracht, aus dem die Zinslasten und die Rückgabe des Kapitals bestritten werden müssen. Beide Probleme vereinigen sich also in

114) v. Zwiedineck-Südenhorst: Allgemeine Volkswirtschaftslehre a. a. O. S. 214.

dem Vertrauen des Kreditgebers einerseits auf den Erfolg der Wirtschaftlichkeit des Schuldners und andrerseits in dem Vertrauen des Kreditnehmers auf sein wirtschaftliches Handeln. Dieser Erfolg kann sowohl in der richtigen Produktionsweise als auch in der richtigen Einkommensverteilung des Schuldners liegen.

Die Ablehnung einer Problemstellung bei dem Konsumtivzins durch Schumpeter ist schon deshalb nicht verständlich, weil der konsumtive Zins die erste Zinserscheinung gewesen ist, die in die theoretische Betrachtung der wirtschaftlichen Vorgänge einbezogen wurde. Natürlich lag seine Betrachtung näher, weil sich bei den Konsumtivdarlehen die Zinszahlung schwieriger gestaltete als die Zinsentrichtung bei produktivem Erfolge. Andrerseits ist aber gerade heute wieder die konsumtive Kreditaufnahme besonders augenfällig. Der allgemein eingeführte Kauf auf Ratenzahlung schließt immer eine Zinszahlung ein. Er ist ein Konsumtivkredit. Der gesamte Konsumtivbedarf an Wohnhäusern, Automobilen, Radioapparaten usw. ist ohne Ratenzahlung, also ohne Konsumtivkredit undenkbar, aber auch der öffentliche Konsumtivkredit gehört hierher. Woher soll der Käufer die Tilgungsquoten und Zinszahlungen leisten, wenn nicht aus seinem Einkommen, das er nach den Grundsätzen der Wirtschaftlichkeit verteilt. Andrerseits wäre es aber den Produzenten auch wieder unmöglich, die Zahlung des Kaufpreises zu stunden, wenn sie nicht durch die Erhöhung des Preises, also die Einberechnung der Zinsquoten, das in den Produkten festgelegte Kapital auf diese Weise wirtschaftlich verwerten könnten.

d) Die Erweiterung des Kapitalangebotes durch das Sparkapital.

Bei der Behandlung des Kapitalangebotes zur Durchsetzung der neuen Kombinationen stellt Schumpeter die Behauptung auf, daß erst die Entwicklung durch den Zins den wahren Sinn des Sparens entstehen lasse. Tatsächlich ist aber das Sparproblem ein Kapitalbbildungsvorgang, der auch ohne die Zinserscheinung vor sich gehen würde. Daher ist hier noch kurz auf dieses Problem einzugehen. Sparen ist in erster Linie eine Vorsorge für die Zukunft, selten wird aber jemand sparen allein um des Zinses willen. Es ist richtig, wenn Schumpeter sagt, daß die Finanzierung der Entwicklung sich neben der neu zu schaffenden Kaufkraft aus den Gewinnen der früheren oder der ersten Entwicklungsphase und den Sparmitteln der Volkswirtschaft zusammensetzt. Die Nachfrage nach Kapital bewirkt es, daß der Sparfonds nicht gehortet wird, sondern bis zu dem Augenblicke des Verzehrs durch den Sparer im Produktionsprozeß mitarbeitet. Aber das ist nicht der Sinn der Spartätigkeit. Sparen kann auch derjenige, der im statischen Kreislauf die durch Arbeits- und Bodenleistungen gewonnenen Güter nicht gänzlich verzehrt, sondern einen Teil von diesen seinem Genuß entzieht. Denkt man an das Beispiel, das Schumpeter selbst anführt, daß ein Detailgeschäft sich im Rahmen der Statik, der sogenannten erweiterten Statik, zu einem Warenhaus entwickelt. Hierzu müssen Sparmittel vorhanden sein. Aber auch die alten Menschen müssen einmal von dem zehren, was sie früher erarbeitet haben. Die Tat-

sache, daß nach Schumpeter das Geld in der Statik pari steht und kein Zins gezahlt wird, kann kein Grund dafür sein, daß man das Geld, das man in Zukunft braucht, in der Gegenwart ausgibt. Die Altersversorgung endlich ist kein so seltener Fall, daß sie Schumpeter unter die Ausnahmen der Höherschätzung von Zukunfts- über Gegenwartsgüter rechnen könnte. Für das Sparen ist also die Erscheinung des Zinses wohl eine angenehme Zugabe, aber nicht die Grundlage und in den wenigsten Fällen ein besonderer Anreiz.

e) Das Zinsproblem in der Praxis.

In der Wirklichkeit, gibt Schumpeter selbst zu, nimmt der Zins einen viel größeren Raum ein als in seiner Theorie. Das liegt aber nach Schumpeter einmal in der Kapitalisierung aller Werte, also auch des Grund und Bodens und des Monopols. Durch diese Kapitalisierung wird nun ein Zusammenhang geschaffen, der alle Erträge in einem Verhältnis zum Zinsertrag erscheinen läßt. Zum anderen aber leugnet Schumpeter auch in der Praxis eine Dauer des Zinses. Er glaubt diese Ansicht dadurch beweisen zu können, daß er, indem er den Zins als Teil des Unternehmergewinnes auffaßt, in seinem Beispiel den Aktiengesellschaften eine ewige Dauer aberkennt. Daß die Aktiengesellschaften aber überhaupt keinen Zins zahlen, sondern Dividende, und daß der Aktionär nicht Kreditgeber, sondern Mitunternehmer ist, erwähnt Schumpeter nicht. Er sagt, daß nur dort, wo immer neue Kombinationen auftauchen, Unternehmergewinn und damit wahrer Zins entstehen könne. Dies kann niemals richtig sein. Es ist bereits gesagt worden, daß Betriebe oft erst nach Beendigung der Entwicklung Gewinne erzielen. Und es hat in den letzten Jahrhunderten keine Periode im Wirtschaftsleben gegeben, in der der Zins auf Null oder nur annähernd Null herabgesunken wäre. Es ist richtig, daß der Zins als Bremse für die Kapitalinvestitionen wirkt und darüber hinaus auch auf den Unternehmergewinn. Aber er wirkt nicht in seinem Erscheinen hemmend auf den Gewinn, sondern lediglich in seiner Eigenschaft als Kostenbestandteil. Wenn der Zins nur eine Augenblicksdauer besäße, d. h. für die Dauer einer Entwicklungsperiode bestünde, so wäre es unmöglich, daß viele Menschen nur von dem Zinsertrag ihres Kapitals leben können, ohne ihre Lebensweise im Großen und Ganzen entsprechend den einzelnen Wirtschaftsphasen zu verändern. Diese sogenannten Kapitalisten leben tatsächlich ein Jahr wie das andere, ebensogut in den Jahren hohen wie in denen geringen Unternehmergewinnes. Wenn Schumpeter nun gar behauptet, daß der Zins von den in der Entwicklung befindlichen Betrieben auch in die noch oder bereits wieder statischen eindringt, so ist zu fragen, woher denn diese statischen Betriebe dann einen Zins zahlen sollen, da sie ja keinen Unternehmergewinn mehr beziehen und die Produktwerte gleich den Kosten der Arbeits- und Bodenleistungen sind? Andrerseits müßten, streng an der Theorie Schumpeters gemessen, diejenigen Kapitalgeber, die ihr Kapital auch noch am Ende der Entwicklung in einem nun statischen Betriebe belassen, entweder keinen Zins erhalten oder jedenfalls einen Zins, auf den

sie eigentlich kein Anrecht mehr besitzen. Wollte man Schumpeters Theorie genau anwenden, so würde von seiten der Kreditgeber eine wilde Spekulation einsetzen, die Kredite würden ohne Rast wandern. Die Betriebe dagegen würden, soweit ihre Gewinne zur Rückzahlung der aufgenommenen Kredite nicht ausreichten, unweigerlich mit dem Ende der Entwicklung wieder verschwinden. Wenn man sich dann die Kapitalverluste durch Investitionen vorstellt, so wird sich, selbst bei höchstem Zins, kaum noch ein Kreditgeber finden, der bereit ist, für die Zinsen während der Zeit der Entwicklung das Risiko, das ja nach Schumpeter allein den Kapitalgeber trifft, zu tragen Der Zins ist nach dieser Auffassung nichts anderes als ein Gründergewinn.

Nun sagt allerdings Schumpeter, daß der Zins von seinem reinen Ursprung in der Entwicklung her in alle Betriebe einer Volkswirtschaft eindringt, und daß mit der Beendigung der Entwicklung wiederum die Tendenz besteht, daß der Zins überall nach der Grenze Null hinsinkt. Allerdings seien die Wirtschaftsphasen, die der Entwicklung folgen, zu kurz, um den Zins die Grenze Null erreichen zu lassen. Aber es besteht hier doch immer die Frage, woher der Unternehmer dann das Geld nimmt, um Zinsen zu zahlen, wenn ihm hierzu kein Unternehmergewinn zur Verfügung steht und die Produktwerte den in ihnen steckenden Arbeits- und Bodenleistungen gleich sind. Eine Ausbeutungstheorie wäre hier der einzige Ausweg, trotzdem Schumpeter sie ablehnt.

Schluß:

Gerade die Verifikation der Schumpeterschen Zinstheorie zeigt, daß der Zins etwas anderes ist, als es Schumpeter annimmt. Dadurch, daß die Wirklichkeit uns zeigt, daß die Zinszahlungen dauernd sind, ist schon die Behauptung widerlegt, daß der Zins seine Entstehung dem Unternehmergewinn verdanke und mit ihm auch immer wieder verschwinde. Wenn man den Unternehmergewinn wie Schumpeter auffassen und den Zins als von ihm abhängig ansehen will.

Der Zins entsteht mit der Kapitalleihe als Kostenelement der Kapitalnutzung. Dabei soll unter Kapitalleihe jede Hingabe von Kapital zur Nutzung in nicht eigener Wirtschaft verstanden werden. Der Zins ist damit für den Kapitalgeber ein Entgelt für den Teil seines Kapitals, den er seinem Konsum entzieht — theoretisch ließe sich ja jeder noch so große Kapitalbesitz konsumieren. Für den Kreditnehmer kann der Zins aber nichts anderes sein als ein Kostenelement im Rahmen seiner Aufwandrechnung. Wie die Gesetzgebung den rechtlichen Schutz dem Kreditgeber durch den Zinszahlungszwang angedeihen läßt, zeigt, daß auch hier der Zins nicht als ein sporadisch auftauchender und vorher kaum zu berechnender Gewinnanteil angesehen wird. Dabei macht das Gesetz auch keinen Unterschied, ob der Kredit aus Sparmitteln, Kapitalien oder neugeschaffener Kaufkraft besteht. Wäre der reine Zins allein im Produktivzins verkörpert, so müßte das Gesetz auch hier eine Unterscheidung treffen. Diese Unterscheidung, wenn sie rechtlich geschützt wäre, ließe sich höchstens dahin rechtfertigen, daß man der unproduktiven Kapitalleihe entgegenwirken will. Aber dann müßte auch die Hingabe von Kredit zu manchen produktiven Zwecken, weil sie eben unproduktiv sind, gesetzlichen Verboten unterliegen. Dagegen regelt die freie Marktwirtschaft durch die Zinshöhe die Verschiedenheit der Risikolasten. Aus der Erklärung des Zinses als Gewinnanteil ließe sich seine Höhe immer erst dann bestimmen, wenn der Gewinn bereits eingetreten ist. Zins wäre dann nichts anderes als eine Gewinnbeteiligung, und da er nach der vorgetragenen Theorie nur mit der Durchsetzung der neuen Kombinationen erscheint, wie Karl Diehl sagt, ein Gründergewinn.

Nach dem Gesagten ist also der Kapitalzins ein Entgelt für die Hergabe von Kapital, d. h. für den Entzug seiner Nutzung. In seiner Folgeerscheinung wirkt er als Bremse für zu starke Kapitalinvestitionen — ebenso wie hohe Löhne — und wie auch Schumpeter sagt, als Bremse des Unternehmergewinnes. Hier hat der Zins die Eigenschaft eines Kostenbestandteiles. Der Zins ist ein Preiselement, dessen Höhe entweder durch Angebot und Nachfrage nach Kapital auf dem freien Markte bestimmt wird, oder durch staatliche Maßnahmen beeinflußt wird.

Der Zins als Preis verdankt seine Entstehung wiederum der Kapitalleihe. Mit dem Gültigwerden des Leiheaktes wird der Leihpreis für das zu leihende Kapital, der Kapitalzins, ausbedungen. Daher wäre es auch nicht abwegig, den Mietzins als zinsartiges Einkommen anzusehen, wenn auch in ihm noch Arbeitsentgelt und Grundrente neben dem Preis für die Kapitalnutzung steckt. Ist der Mietzins ein partieller Kauf, wie Schumpeter sagt, so kann man den Kapitalzins als Entgelt für den zeitlich begrenzten Kauf der Gattungsware Kapital ansehen oder die Kapitalleihe selbst als Kapitalmiete bezeichnen. Dies wäre vielleicht sogar richtiger, da ja für die Ueberlassung des Kapitals ein Preis gezahlt wird, während die Leihe im allgemeinen und nach dem Gesetz ohne Entgelt vor sich geht. Die Dauer des Zinses hängt dann von der Dauer der Kapitalüberlassung ab.

Hiernach ist es aber auch gleichgültig, wer der Kreditgeber ist. Wenn Schumpeter den Unternehmer, der sein eigenes Kapital in seinem Betriebe arbeiten läßt, einmal in seiner Eigenschaft als Unternehmer, zum anderen in der des Kapitalgebers erscheinen läßt, so ist das für die Erscheinung des Zinses belanglos. Der Unternehmer muß den Zins für das investierte Kapital als Kostenfaktor in Rechnung setzen. Dies kann er auch nicht umgehen, wenn er das Geld von sich selbst leiht, also eine nicht ausdrücklich bedungene, aber gewiß bestehende Zinsschuld gegen sich selbst besitzt. Dies kann er weder im Rahmen seiner betrieblichen Selbstkostenrechnung, noch in seiner Eigenschaft als Kreditgeber nicht tun, ohne sich zu schädigen. Bei Verlusten allerdings wird es dem Unternehmer möglich sein, auf die Zinszahlungen für eigenes Kapital zu verzichten, während der fremde Kapitalgeber den Rechtsschutz genießt. Aber dies muß für eine theoretische Zinsbetrachtung gleichgültig sein.

Das Vorhandensein und die Schwankungen des Zinses wirken wohl in erster Linie auf die Produktion, die Zu- und Abnahme der Kapitalinvestitionen ein, aber darüber hinaus wirken sie auch auf die Spartätigkeit einer Volkswirtschaft, die Kreditbereitschaft und greifen von hier aus in die Konsumtionssphäre über. Schließlich beeinflußt aber der Zins auch über die volkswirtschaftlichen Grenzen hinaus den internationalen Kapital- und Warenverkehr.

Werdegang.

Ich, Margarete Bertha Treviranus, geborene Reissert, wurde am 27. Juli 1906 als Tochter des kaiserlichen Regierungsrates a. D. Professor Dr. Arnold Reissert und seiner Frau Julie, geborene Levy, in Marburg geboren. Bis Oktober 1919 wurde ich zu Hause unterrichtet und besuchte dann bis Ostern 1921 das städtische Lyzeum zu Marburg. Darauf nahm ich an einem Privatkursus teil und bestand Ostern 1922 die Aufnahmeprüfung für Unterprima des Realgymnasiums zu Marburg. Von Ostern 1922 bis Ostern 1925 blieb ich zu Hause und besuchte in dieser Zeit die städtische Handelsschule. Im Mai 1925 trat ich als Volontärin in die Marburger Blindenstudienanstalt ein. Nach Beendigung meiner Lehrzeit erhielt ich im März 1926 die Stelle als Sekretärin im kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Marburg, die ich bis Oktober 1927 innehatte. Von Oktober 1928 bis März 1929 besuchte ich den Lette-Verein in Berlin und bestand dort die Prüfung für Gutssekretärinnen und Gehilfinnen in Gemeindevorstehergeschäften. Im Oktober 1929 trat ich als Schülerin in die Privatschule von Dr. J. Müller in Marburg ein. Von Oktober 1930 bis April 1931 besuchte ich die Unterprima der Westendschule zu Berlin, danach die Oberprima der Elisabethschule zu Marburg, wo ich am 11. Februar 1932 mein Abiturientenexamen bestand. Ich studierte in Marburg und Bonn. Am 10. April 1935 bestand ich die Diplomprüfung für Volkswirte an der Philipps-Universität in Marburg. Im Herbst 1935 begann ich vorliegende Doktorarbeit, die ich im Sommer 1937 beendete.

Herrn Professor Albrecht, dem Berichterstatter dieser Arbeit, sei an dieser Stelle für seinen Rat und seine stets bereitwillige Hilfe herzlichst gedankt. Für die freundliche Unterstützung bei der Anfertigung meiner Arbeit sage ich ferner Herrn Professor Laum, Marburg, Herrn Professor Spiethoff, Bonn und Herrn Professor Auler, Gießen meinen besten Dank.